Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 21 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Mai 1964 — 3 J 5524 C

Mit grobem Geschütz

EK. Josef Stalin hat in den fast drei Jahrzehnten seiner Herrschaft das Gebiet der Sowjetunion fast nie verlassen. Sehen wir von Teheran und Potsdam ab — wo er immerhin damals im Bereich russischer Waffen auftrat — so vertrat er sonst stets den Standpunkt, wer mit ihm sprechen oder verhandeln wolle, der müsse ihn eben in seiner Moskauer Zwingburg aufsuchen und dort die gemessenen Befehle des Roten Zaren entgegennehmen. Als sein Nachfolger und einstiger unterwürfiger Knecht Nikita Chruschtschew jetzt auf dem Motorschiff „Armenija" nach Ägypten dampfte, war das **seit 1954 die 58. Auslandsreise des heutigen Herrn im Kreml!** Mit den bereits vorbereiteten Besuchen in Schweden, Norwegen, Dänemark und in Indien wird dann die Zahl von sechzig strapaziösen „Visiten" schon überschritten sein. Mag in den ersten Jahren nach seiner „Machtergreifung" dem sowjetischen Regierungs- und Parteichef eine gewisse Reisefreudigkeit und Neugier zu diesen Unternehmen beflügelt haben, so wird heute der siebzigjährige Kremlchef manchmal vernehmlich über diese Bürde seufzen. Alle, die ihn beispielsweise während seines letzten Besuches in Ungarn sahen, versichern übereinstimmend, daß Chruschtschew sehr gealtert, müde und abgespannt wirkte. Das war nicht mehr der „muntere Stiefelklopfer" von New York, der rabiate Berserker auf der geplatzten Pariser Gipfelkonferenz. Gewiß hat er auch in Budapest nicht mit Kraftausdrücken gespart, aber das Reden machte ihm sichtlich Mühe. Man sah einen Mann vor sich, der schwere Sorgen zu tragen hat. **Die Tage sind vorüber, da Moskau jedermann im roten Ostblock zum Rapport bestellen konnte und da jeder Kremlbefehl ohne Wimperzucken prompt ausgeführt wurde.** Die großen Schwierigkeiten im eigenen Land, die Nichterfüllung der Pläne, die katastrophalen Ernteergebnisse und andere Gefahren gestatten dem Kremlchef eigentlich gar nicht so lange Auslandsreisen. Die ungeheure Aktivität der rotchinesischen „Rebellen", in denen er seine Todfeinde sieht, schreibt ihm heute schon das Gesetz des Handelns vor. Chruschtschew eilt nach Ägypten, weil zuvor schon der Pekinger Regierungschef Tschou En-lai in Nord-, Ost- und Westafrika emsig darum bemüht war, neue Fronten aufzubauen und rotchinesische revolutionäre Basen zu schaffen. Will nicht der feindliche Bruder sogar die Sowjets aus jeder Beratung der Völker Afrikas und Asiens verdrängen? Spricht er nicht ungeniert davon, die Russen seien selbst „Kolonialisten" und „Imperialisten", die fremdes Land besetzt hielten?

Um den „Bannfluch"

Während der Kremlchef durchs Land der Pharaonen und Pyramiden reist und in Assuan die Sowjetunion als „selbstlosen und treuen Freund Afrikas" anpreist, bemüht sich die Moskauer Zentrale nach manchem Zögern und Zaudern, den sowjetisch-chinesischen Konflikt einem neuen dramatischen Höhepunkt entgegenzuführen. **Der Moskauer „Kommunist", das höchste Presseorgan der russischen KP, hat die Parole ausgegeben, die endgültige Verdammung der chinesischen „Spalter" sei nunmehr nicht mehr aufzuschieben.** Ein rotes Weltkonzil soll den Bannfluch gegen Peking und seine Trabanten im Namen der kommunistischen Antikirche aussprechen. 70 von etwa 90 kommunistischen Einzelparteien hätten ihre Zustimmung schon erteilt. Niemand habe das Recht, gegen die „kollektiv erarbeiteten" (d. h. faktisch von Moskau diktierten) Beschlüsse zu verstoßen. Das sind große Worte, die von einem Riesenaufwand sowjetischer Angriffe und Verurteilungen der Pekinger in Presse und Rundfunk begleitet werden. Es gibt kaum ein kommunistisches Schimpfwort, das gegen die „Verräter", „Zersetzer", „Chauvinisten", „Nationalisten" in Rotchina nicht verwandt wird. Pausenlos werden die anderen Parteien unter Druck gesetzt, um sie zu Solidaritätserklärungen für den Kreml zu bewegen. Und da die Sowjets eine Unzahl dieser kleineren und größeren Gruppen finanziell, militärisch und politisch an der Leine halten, so werden auch viele ihr „Soll" erfüllen müssen. **Bei dem Fronvogt der Zone, Walter Ulbricht, ist eine Ermunterung gar nicht nötig.** Der weiß ohnehin, daß sein Schandregime in Mitteldeutschland ganz von der Gnade Moskaus abhängt. So hat ihm denn auch Chruschtschew den Auftrag erteilt, in Ungarn und anderswo auf die „Treuepflicht" gegenüber den Sowjets werbend hinzuweisen. Bekümmert ist man darüber, daß einmal die rumänischen Genossen sich recht scharf gegen einen „Bannfluch" ausgesprochen haben und daß zum anderen die zahlenmäßig stärkste Partei in Italien ebenfalls vor solchen Schritten gegenüber China warnte, die nur zu einem endgültigen Zerbrechen des kommunistischen Blokkes führen könnten. Es ist auch kein Geheimnis, daß Gomulka und die Warschauer Funktionäre wenig Begeisterung für eine solche Aktion zeigen und höchstens unter massivstem Druck des Kreml ihr Verdikt gegen die Chinesen aussprechen werden. Die massiven Angriffe, die vor einigen Wochen vom Moskauer Zentralkomitee gegen die doch längst entmachteten Chruschtschewgegner wie Molotow, Malenkow und Kaganowitsch gerichtet wurden, lassen darauf schließen, daß hier alle angesprochen werden sollten, die heute in der Sowjetunion selbst an der Haltung der Kremlführung gegenüber Peking heimlich und offen Kritik üben. Und deren Zahl ist offenbar nicht gering.

Peking bleibt nichts schuldig

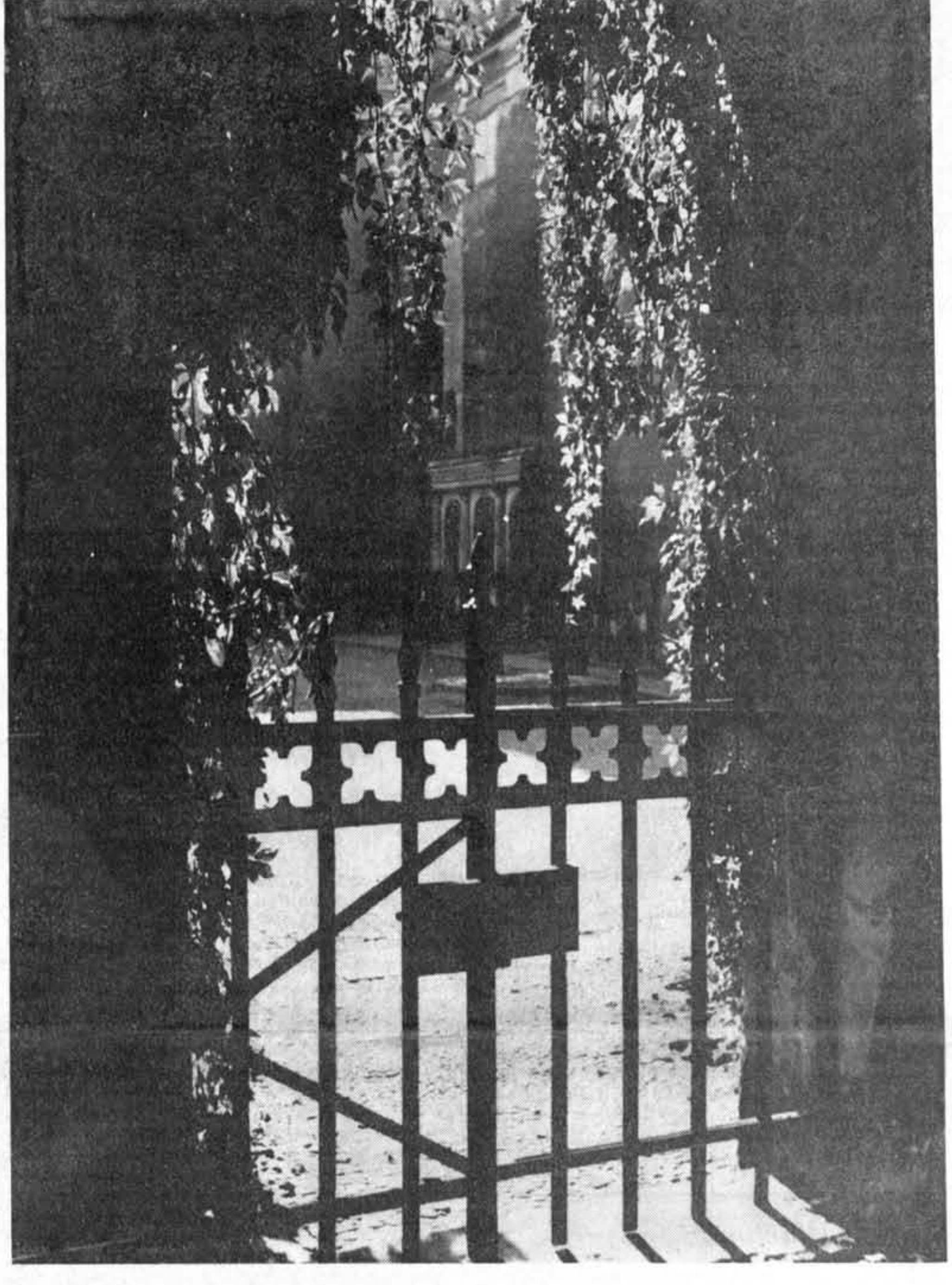
Gerät also Moskau in seiner Auseinandersetzung mit den Chinesen immer mehr in Feuer, so bleibt Peking den Russen wahrlich nichts mehr schuldig. Auch hier wird ganz grobes Geschütz aufgefahren. Es vergeht kein Tag, an dem nicht vor allem „der Revisionist Chruschtschew", dieser „hysterische Füßestampfer und Zähnefletscher", aufs gröblichste beschimpft und auch verspottet wird. Die offizielle Anklagerede Suslows haben die Chinesen ein „Geschimpfe von Marktweibern" genannt, das etwa 140 bis 150 offene Lügen enthalte. **Enthüllungen über die „trotzkistische Verräterei" der jetzigen Sowjetführer sollen allen Parteien zugänglich gemacht werden.** Da wird denn wohl auch über Chruschtschews verschiedene Kurswechsel vor und nach Stalins Tode manches Ergötzliche geboten werden. Das Kapitel der von Rußland erpreßten Landabtretungen Chinas kommt immer wieder ins Spiel. Den Sowjets ist dieses Thema sehr unerwünscht und peinlich. Sie können schließlich nicht leugnen, daß die Bolschewisten jene beträchtlichen Gebiete, die die Zaren einst in erpresserischen Verträgen den Chinesen fortnahmen, nicht zurückgegeben haben. So reden sie weitschweifig um die Tatsachen herum. Im übrigen stellt sich die Frage, was eigentlich ein „roter Bannfluch" gegen Peking bewirken soll. **Nicht einmal die intimsten Freunde Chruschtschews werden damit rechnen, daß Mao und seine Bundesgenossen reumütig zu Kreuze kriechen.** Zu den Parteien, die Rotchina folgen, gehören einige der stärksten, zum Beispiel in Indonesien, in Vietnam und Korea. In jeder anderen aber gibt es heute schon „Maogruppen", die sicher noch wachsen. Peking wird nach einem „roten Konzil" seine Aktivität sicher noch verstärken. Die bisherige Unterwanderung hat in Asien und Afrika schon Ergebnisse erzielt, die Chruschtschew schwere Sorgen bereiten. Mao bleibt dem sowjetischen Parteichef auf den Fersen und wird ihm sicher keine Atempause gönnen. Wir haben auch weiter mit sehr, sehr harten Auseinandersetzungen zu rechnen.

Sowjets für den Tod von mindestens 800 000 Polen verantwortlich

London (hvp). Die Sowjetunion ist für den Tod von mindestens 800 000 Polen verantwortlich. Dies geht aus einer eingehenden Untersuchung hervor, die der exilpolnische Publizist Adam Treszka unter Heranziehung aller erreichbaren polnischen und auch sowjetischen Quellen vorgenommen hat. Danach sind in der Zeit des Zweiten Weltkrieges insgesamt rund 1 550 000 Polen in die Sowjetunion verschleppt worden, jedoch ab 1942 bis 1963 nur rd. 500 000 Polen aus der UdSSR wieder nach Polen oder in westliche Länder gelangt, wohingegen nach Angaben des Sowjetischen Zentralamtes für Statistik noch 188 000 Polen in der UdSSR leben sollen. Mindestens 860 000 Polen sind also vermißt und haben höchstwahrscheinlich ihr Leben verloren. Unter Berücksichtigung der natürlichen Sterbefälle sowie der Tatsache, daß von den in der UdSSR befindlichen Polen ein beträchtlicher Prozentsatz bereits vor 1939 — zum Beispiel im Zusammenhang mit dem polnisch-sowjetischen Kriege 1920 — in die Sowjetunion verschleppt worden ist, ergibt sich somit, daß der sowjetische Stalinismus für den Tod von mindestens 800 000 Polen verantwortlich ist.

Die hauptsächlichen Verschleppungen in die Sowjetunion fanden zwischen 1939 und 1941 statt: sie betrafen 250 000 Angehörige der polnischen Streitkräfte, 250 000 Personen, die zu Gefängnisstrafen oder Zwangsarbeit verurteilt wurden sowie rd. 1 Million Polen, die — einschließlich der Frauen und Kinder — zur „Ansiedlung" in Sibirien, im Uralgebiet und in anderen Regionen der Sowjetunion deportiert worden sind. Nach der Besetzung Polens durch die Sowjetarmeen in den Jahren 1944/45 wurden demgegenüber allein rd. 50 000 Polen in die UdSSR verschleppt, vornehmlich Angehörige der nicht-kommunistischen „Heimatarmee". Die Gesamtzahl der Verschleppten beläuft sich demnach auf 1 550 000.

Aus der Sowjetunion entlassen wurden im Jahre 1942 114 500 polnische Kriegsgefangene, die sich auf Grund einer damaligen Vereinbarung mit Stalin nach Persien begeben durften, um sich dann der polnischen Anders-Armee anzuschließen. In den Jahren 1944/45 kehrten 35 000 polnische Kriegsgefangene als Soldaten der unter sowjetischem Oberkommando stehenden „Division Kosciuszko" nach Polen zurück; in der gleichen Zeit wurden rd. 30 000 sonstige Polen — vornehmlich Zivilisten — nach Polen entlassen. Nach amtlichen polnischen Angaben wurden nach 1945 263 413 weitere Polen repatriiert. Ihnen folgten in den Jahren 1955 und 1956 37 215 Repatrianten aus sowjetischen Lagern und Zwangsansiedlungsgebieten, schließlich nach 1957 bis 1963 20 800 Repatrianten aus „entlegenen Gebieten der Sowjetunion", u. a. aus dem Lager Omsk. Insgesamt kehrten danach 500 000 Polen aus der UdSSR zurück oder gelangten nach westlichen Ländern.



Alte Pforte zum Königsberger Schloßhof (nahe der Hochmeisterwohnung) — rechts Blick auf den Kirchenflügel. *Foto: Grunwald*

Ein vorbildlicher Einsatz

Zur Südamerikareise des Bundespräsidenten

kp. *Dankbarkeit für überragende politische Leistung, für überdurchschnittliche Pflichterfüllung ist leider auch nach 1945 im politischen Leben Deutschlands eine recht rare Devise geblieben. Das Volk selbst hat oft genug einen viel klareren Blick dafür als so manche eng begrenzten Parteistrategen. Und dieses Volk läßt es sich gewiß nicht nehmen, unserem Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke für sein von schlichter Würde, absoluter Redlichkeit und klarem Blick für das Notwendige bestimmtes Auftreten während seines Besuches in Lateinamerika sehr herzlich zu danken.*

Wir wissen alle, welche außerordentlichen Strapazen der Präsident, seine Gattin und seine Begleitung auf dieser Reise durch tropische und subtropische Länder auf sich nehmen mußten. Wir wissen seit langem, daß Dr. Heinrich Lübke seit seinem Amtsantritt auf keiner Auslandsreise versäumt hat, nicht nur Freundschaften mit anderen Ländern und Völkern zu festigen, sondern auch zu jeder Stunde die Welt da draußen mit den ureigenen Schicksalsanliegen des deutschen Volkes bekannt zu machen und um ihre Sympathie dafür zu werben. Das ist in besonders eindrucksvoller Weise auch diesmal auf jeder Etappe des Staatsbesuches — sowohl in Peru und Chile wie auch in Argentinien und schließlich in Brasilien — geschehen. Dem hochgeehrten Gast aus dem befreundeten Deutschland ist mehrfach Gelegenheit gegeben worden, zu den Parlamentariern der Südamerikanischen Republiken und auch über den Rundfunk zu den Nationen zu sprechen. Er zeigte, wie aufmerksam und verständnisvoll die Deutschen die Probleme dieser großen Staaten verfolgen und wie sie sich bemühen, dort sinnvoll helfend einzuspringen, wo besondere Notstände herrschen. Der Bundespräsident erinnerte immer daran, daß Deutschland fest entschlossen ist, alle noch offenen Fragen friedlich zu lösen. Er ließ aber keinen Zweifel daran, daß wir das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung und auf Selbstbestimmung niemals preisgeben werden. Es war bewegend, daß gerade diese Versicherung auch von den Senatoren und Abgeordneten Lateinamerikas mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Der festliche Empfang in den verschiedenen großen Staaten Südamerikas bewies dem Präsidenten, daß er verstanden worden ist. Wir aber wollen doch einmal feststellen, daß in den letzten zwanzig Jahren die deutsche Frage vor den Politikern und Bürgern anderer Länder kaum je so kraftvoll und allgemeinverständlich vertreten worden ist wie durch Heinrich Lübke.

*

Im Juli dieses Jahres findet in Berlin in der Ostpreußenhalle wieder die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung statt. Das Bonner Grundgesetz ist aus verschiedenen Gründen von der unmittelbaren Wahl des Staatsoberhauptes durch das deutsche Volk abgegangen. Es hat zugleich die Vollmachten des Bundespräsidenten von vornherein sehr stark eingeschränkt. Eine ganze Reihe unserer Landsleute haben uns immer wieder versichert, man würde der direkten Volkswahl des Präsidenten auch heute den Vorzug geben, zumal ja auch in einer ganzen Reihe alter demokratischer Republiken das Volk selbst sein Oberhaupt wählt. Man hört in diesen Wochen manche wenig erfreulichen Töne in der Diskussion darüber, wer Bundespräsident werden soll. Man sollte sich sehr wohl daran erinnern, mit welcher Würde, mit welcher Schlichtheit und mit welch hohem Verantwortungsbewußtsein Dr. Heinrich Lübke bis heute sein Amt versehen hat.

Zum Deutschamerika-Tag 1964

Am 24. Mai 1964
Kundgebung in North Bergen

Der „Deutschamerika-Tag" im Schützenpark von North Bergen, jedes Jahr an einem der letzten Maisonntage abgehalten, hat nicht nur eine Tradition geschaffen, sondern auch einen besonderen Stil entwickelt. Die Veranstaltung fand stets auch die Beachtung der staatlichen Behörden, und der Gouverneur des Bundesstaates New Jersey hat diesen Tag wiederholt zum „Deutschamerika-Tag" für seinen Bundesstaat erklärt. Er nahm dann auch stets mit anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Amerika an der Festkundgebung teil. Das Besondere dieser Kundgebung war, daß sie entweder einer bedeutenden deutschstämmigen Persönlichkeit der amerikanischen Geschichte gewidmet oder daß dabei eines Ereignisses der amerikanischen staatlichen Entwicklung gedacht wurde, das in seinem Ablauf wesentlich von deutschstämmigen Amerikanern mitgestaltet worden war. Man würdigte Männer wie Christopher Ludwig, der im Freiheitskrieg die Verpflegung der Armee Washingtons organisiert hatte und als „Bäckergeneral" in die Geschichte seines Landes eingegangen ist; ein andermal würdigte man den Gründer von New York, Peter Minuit aus Wesel, oder gedachte man des Anteils deutscher Einwanderer zur Erhaltung der staatlichen Einheit im Bürgerkrieg.

Jedesmal also, seitdem dieses Fest gefeiert wird, hat die „Vereinigung amerikanischer Bürger deutscher Abstammung" als Veranstalter auf den Beitrag deutscher Einwanderer und deren Nachkommen zur amerikanischen Staatswerdung hingewiesen. Den Deutschstämmigen selbst wollten sie damit diese Tatsachen ins Bewußtsein rücken, anderen Mitbürgern aber zeigen, daß auch sie stets opferbereit und einsatzfreudig am Aufbau ihres neuen Vaterlandes mitgewirkt haben.

Die Deutschamerika-Tage im Schützenpark von North Bergen waren früher jeweils der Vergangenheit gewidmet. In der Art, wie sie durchgeführt wurden, wollten sie mitweben am Band der Freundschaft, das heute das amerikanische Volk und das deutsche Volk miteinander verbindet.

Bereits im vergangenen Jahr ist man von dieser Gepflogenheit abgewichen, als dem Raketenforscher Wernher von Braun der deutsch-amerikanische Bürgerpreis verliehen wurde. Man ging davon aus, daß Wernher von Braun eine geradezu symbolhafte Gestalt für die gegenwärtige gute Zusammenarbeit zwischen beiden Völkern sei.

In diesem Jahr will man am 24. Mai fortsetzen, was im vergangenen Jahr begonnen wurde: man will Männer der Gegenwart ehren, die sich um die deutschamerikanische Freundschaft verdient gemacht haben, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika leben und selbst deutscher Abstammung sind. Das Deutschamerika-Tag-Komitee hat beschlossen, im Rahmen der Feier den Vorsitzenden des Steuben-Parade-Komitees, Willi Schoeps, und den früheren Gouverneur des Staates New Jersey, Robert B. Meyner, auszuzeichnen.

Mißbraucht . . .

np. Mit langer Zuchthausstrafe, wenn nicht sogar mit einem Todesurteil, muß ein deutscher Student rechnen, der in Kairo vor Gericht steht. Er ließ sich vom israelischen Geheimdienst als Spion gegen Ägypten anwerben. Man könnte den Fall mit dem Bemerken abtun, es sei jedermanns eigenes Verschulden, wenn er sich in Gefahr begebe und darin umkomme. Im vorliegenden Fall scheint man jedoch aus falsch verstandener Rücksichtnahme einiges zu verschweigen, was recht nachdenklich stimmen muß.

Der Student Hüttenmeister wurde in Köln mit Israelischen Stellen bekannt. Im Sommer 1959 ermöglichten sie ihm eine Reise nach Israel. Dort besuchte er, mit einem Stipendium der Bundesregierung in der Tasche, in Jerusalem die Universität. Nebenher fand er sich bereit, einem Angehörigen des israelischen Geheimdienstes den Gefallen zu tun, als Kurier Agentenmaterial aus der Vereinigten Arabischen Republik zu holen.

Hüttenmeister wußte nicht, daß er in eine längst vorbereitete Falle lief. Der arabische Verbindungsmann, den er besuchen sollte, war im Auftrag der Kairoer Abwehr auf einer israelischen Agentenschule ausgebildet worden. Er „spielte" fast vier Jahre lang mit denen, die ihn als ihren vermeintlichen Staragenten nach Kairo geschickt hatten. Hüttenmeister hat keine Chance, sich mit einiger Erfolgsaussicht verteidigen zu können. Er gilt als überführt. Die ägyptischen Gesetze kennen kaum Milderungsgründe.

Leider ist dies nicht der erste Fall, daß sich — in der Öffentlichkeit nur ungern genannte — israelische Stellen junger Deutscher, die das „Heilige Land" mit einem gewissen Schuldgefühl betreten, zu derlei Zwecken bedienen. Die Regierung in Tel Aviv mag damit nichts zu tun haben, aber sie ist von Mitschuld nicht frei. Der arabisch-israelische Konflikt sollte auf gar keinen Fall auf dem Rücken junger Menschen ausgetragen werden, die viel Idealismus im Reisegepäck haben. Als Gäste des Landes sollten sie auch Gastrecht genießen.

— — —

Gezähltes Wild

Allenstein (o). In den Wäldern der „Wojewodschaft" Allenstein sollen gegenwärtig 5587 Hirsche, 12 267 Rehe, 117 559 Hasen und 4492 Wildschweine vorhanden sein, wie aus einer Zählung der Kommunisten hervorgeht.

Das Phantom der „Entspannung"

r. Es ist sicher erfreulich, daß sich die Außenminister der vier großen NATO-Mächte dazu verstanden haben, bei Beginn der Konferenz in Den Haag eine knappe Erklärung zur Deutschlandfrage abzugeben. Die vier Außenminister haben dabei betont, daß eine gerechte und friedliche Lösung der deutschen Frage auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes gefunden werden müsse. Es solle jede Möglichkeit ergriffen werden, um das Verlangen des deutschen Volkes nach einer Lösung „seiner Erfüllung näher zu bringen". Alle Möglichkeiten für ein Vorstoßen in der deutschen Frage müßten nunmehr überprüft werden. Man soll den Wert einer solchen Erklärung nicht mindern. Man sollte ihn allerdings auch nicht überschätzen. Bundesaußenminister Schröder wies in Den Haag darauf hin, daß auch Deutschland zu einer echten Entspannung durchaus bereit sei, daß allerdings die sowjetische Haltung gegenüber der Bundesrepublik einstweilen wenig Hoffnung läßt. Es erfüllt uns mit Genugtuung, daß der französische Außenminister Couf de Murville sich mit besonderem Nachdruck für das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung ausgesprochen hat. Die Hoffnung, daß bereits die Haager Konferenz wesentliche Fortschritte bei einer geplanten und dringend erforderlichen Reform in der NATO-Organisation bringen werde, waren von vornherein stark gedämpft. Die Mahnungen des amerikanischen Außenministers Rusk, man solle mehr Einheit schaffen und diese Einheit durch neue Institutionen erreichen, sind an sich durchaus beachtlich. Wir alle sind daran interessiert, daß das westliche Bündnis zu einer dauerhaften und ständig stärkeren Einheit wird. Die amerikanische Erklärung gerät jedoch dadurch ins Zwielicht, weil man einmal sehr wohl zugibt, daß die Gefahren, die von Moskau her drohen, in voller Schärfe weiterbestehen, zum anderen aber von „gewissen Hoffnungen" spricht, man werde auf begrenzten Teilgebieten zu einer Annäherung mit der Sowjetunion kommen. In den letzten Monaten haben manche engeren Berater des Präsidenten Kennedy das Weiße Haus und das State Department verlassen. Ihr Einfluß auf die außenpolitische Leistung Washingtons scheint dennoch nach wie vor sehr groß zu sein.

Es ist bezeichnend, daß nicht nur in manchen deutschen, sondern auch in neutralen Zeitungen, die Hoffnung auf eine echte Entspannung angesichts der völlig unveränderten Haltung Chruschtschews nachgerade ein „Fetisch" oder gar ein Phantom genannt wird. So oft Washington die volle Solidarität seiner Bundesgenossen in der Haltung gegenüber Kuba fordert, erinnern die anderen daran, daß die Vereinigten Staaten Moskau, das ja immerhin der eigentliche Rückhalt des Kommunismus auf Kuba ist, größtes Entgegenkommen bezeigen und daß sie die Sowjetunion mit Getreide und anderem ausgiebig beliefern. Stimmen immerhin bekannter amerikanischer Politiker, Deutschland möge doch der militanten Sowjetunion in vieler Beziehung „entgegenkommen" und womöglich auch die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennen, müssen nicht nur in Deutschland Zweifel an der alten Geschlossenheit und Festigkeit aufkommen lassen. Deutschland ist zu beachtlichen Leistungen für ein starkes NATO-Bündnis bereit und hat dafür schon erhebliche Lasten auf sich genommen. Eine „Entspannungspolitik" allerdings, bei der die Aufgabe wichtiger Positionen erwogen wird, kann von uns niemals hingenommen werden. Worauf sich eigentlich angesichts der unmißverständlich harten Sprache und Haltung Chruschtschews und seiner Trabanten heute noch diese Entspannungshoffnungen gründen, das ist die Frage. Wird hier nicht gelegentlich gefährlichen Phantomen nachgejagt? Wird hier nicht ein Kurs gesteuert, der bewährte Verbündete enttäuscht und abschreckt?

Adam Pragier verkündete die historische Wahrheit:

„Polens Exilregierung wollte weder Stettin noch Breslau!"

London hvp. Der exilpolnische Publizist Adam Pragier hat in der Londoner Wochenschrift „Wiadomosci" gegen eine Resolution des exilpolnischen „Verbandes der Westgebiete" vom 25. April Stellung genommen, in der gefordert worden war, es sollten keinerlei polnisch-deutschen Gespräche stattfinden, sofern nicht vorher „die Deutschen unsere Westgrenze anerkennen". Pragier wies in diesem Zusammenhang nachdrücklich darauf hin, daß die Exilregierung Polens während der Kriegszeit weder Stettin noch Breslau für Polen gefordert hat und auch dermaßen umfassende Massenaustreibungen ablehnte, wie sie dann nach Errichtung der Oder-Neiße-Linie erfolgten.

Pragier bezeichnet die Vorbedingung einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie für polnisch-deutsche Gespräche als „unsinnig" und begründet dies damit, daß die sogenannte „Oder-Neiße-Friedensgrenze" nichts als eine Demarkationslinie innerhalb des sowjetischen kolonialen Imperiums sei. Es sei „unwahrscheinlich", daß die Bundesrepublik diese „Grenze" anerkennen werde. Auch müsse daran erinnert werden, daß die polnische Exilregierung in London während des ganzen Krieges zwar für eine Wiederherstellung des Polens der Vorkriegszeit unter Erweiterung der Küstenlinie an der Ostsee eingetreten sei, nicht jedoch für eine Grenze an Oder und Neiße: „Die polnische Regierung strebte eine Vergrößerung des Staatsterritoriums im Westen (allein) insofern an, als das nicht die Notwendigkeit einer Evakuierung von vielen Millionen Deutschen bedingt haben würde. Aus diesem Grunde wurde auch nicht die Forderung erhoben, Breslau und Stettin in Polen einzugliedern." Die Sowjets seien es gewesen, die dann zugunsten des kommunistischen polnischen Regimes die Oder-Neiße-Linie gefordert hätten. Tatsächlich seien die Oder-Neiße-Gebiete Polen allein verwaltungsmäßig angegliedert worden, was es der Bundesrepublik ermögliche, vorzubringen, „daß die wiedergewonnenen Gebiete deutsches Territorium sind, das vorübergehend unter polnischer Verwaltung steht".

„Die Deutschen werden nicht verzichten!"

Der exilpolnische Publizist weist sodann darauf hin, daß die Oder-Neiße-Gebiete polnisch besiedelt worden seien, was eine „vollzogene Tatsache" sei, die bewirke, daß auch Polen nicht auf diese Gebiete verzichten könne. „Doch kann man erwarten, daß die Deutschen auf sie verzichten werden? Es handelt sich doch für sie um die gleiche Frage wie für uns hinsichtlich des Gebiets, das wir zugunsten der Sowjets verloren haben." Man müsse auch im Auge behalten, daß die Oder-Neiße-Gebiete „in beträchtlich höherem Ausmaße deutsch waren als die östliche Hälfte (die Gebiete ostwärts des Bug-San) polnisch".

Nach einer Auseinandersetzung mit der These vom angeblichen „deutschen Drang nach Osten" — Pragier betont, Preußen und Deutschland hätten sich nicht weiter ausgedehnt als bis nach Ostpreußen — kommt Pragier zu dem Ergebnis, daß man das Deutschland von heute ebenso behandeln müsse und könne wie jedes andere Land: Man solle die „Gespenster der Vergangenheit nicht beschwören", sondern vielmehr „schon heute über die Voraussetzungen einer künftigen Gestaltung der Kräfte in Westeuropa und Ostmitteleuropa nachdenken" und dabei vor allem die Frage eines freien Europas der Zukunft im Auge behalten.

*

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt zu diesem Aufsatz von Adam Pragier, daß aus dessen Ausführungen hervorgeht, von welcher zentralen politischen Bedeutung die Klärung des Problems der in den Oder-Neiße-Gebieten angesetzten polnischen Bevölkerung ist. Die Vertriebenen haben hierzu eine Reihe konkreter Vorschläge ausgearbeitet, die teilweise in der kürzlich vom Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn angenommenen und verkündeten Resolution ihren Niederschlag gefunden haben. Danach soll die polnische Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten jenseits Oder und Neiße neben einer umfassenden Wirtschaftshilfe zur Rückwanderung in die eigene Heimat alle die Rechte erhalten, die in der UN-Charta der Menschenrechte verankert sind, darunter auch das Recht auf Feizügigkeit — weit mehr Rechte jedenfalls, als sie diese gegenwärtig besitzt. Es kann kein Zweifel darun bestehen, daß dies ein wichtiger Gegenstand der deutsch-exilpolnischen Gespräche sein würde, an denen selbstverständlich insbesondere bevollmächtigte Vertreter der heimatvertriebenen Ostdeutschen teilnehmen müßten, wenn dieser Gedankenaustausch politisch sinnvoll und fruchtbringend sein soll.

Gefährliche Deutschlandpolitik

In scharfen Worten greift der Leitartikler der „Salzburger Nachrichten" die westliche Deutschlandpolitik an. Zum Abschluß des Artikels heißt es:

„Schon jetzt geht von der Labour Party eine offene, maßlose deutschfeindliche Propaganda sondergleichen aus, in Europa und in Amerika. Von Deutschland aber, aus dessen Haut man seit 1945 schon mehr als einmal Riemen geschnitten hat, verlangt man neue Opfer, neue Verzichte und Fügsamkeit in das Dasein einer ewigen Machtlosigkeit, um nicht zu sagen Sklaverei. Man spricht vom Frieden, den Präsident Johnson angeblich sichern will, aber über die Freiheit der dank einem seiner Vorgänger unterjochten 100 Millionen Osteuropäer schweigen sich Präsident Johnson Mister Harold Wilson sowie ihre Helfer, ‚Experten' und Gesinnungsgenossen aus. Glaubt man wirklich in Washington, in London und anderwärts, daß aus einer solchen Saat auf Kosten eines großen Volkes und der Unterjochung vieler Millionen Menschen ein echter Frieden erwachsen kann? Weit eher und wahrscheinlicher das Gegenteil! Es gibt auf die Dauer keinen Frieden ohne eine echte Freiheit und ohne Gleichberechtigung. Diese dem deutschen Volk und den unterjochten Satelliten zu gewähren ist weit wichtiger, als sie den Farbigen in Amerika und den Halbwilden in Afrika zu geben."

— — —

Fischkutter aus Osterode

Osterode — Die staatlichen Binnenfischereibetriebe des polnisch besetzten Teils Ostpreußens werden nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" künftig ihre Fischkutter aus Osterode erhalten. Ein Osteroder Betrieb habe die Fischkutterproduktion aufgenommen.

jon

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 67 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Im berüchtigten Zonenzuchthaus Waldheim befinden sich zur Zeit mehr als 1400 Häftlinge, von denen etwa 70 Prozent politisch Verfolgte des Ulbrichtregimes sind.

Ein Bonner Besuch Präsident de Gaulles wird für den Juli erwartet. Der französische Staatschef will hier eingehende Besprechungen mit Bundeskanzler Prof. Ludwig Erhard führen.

Abiturienten der Jahrgänge 1943 und 1944 werden nach Bonner Meldungen von der Bundeswehr im Herbst in größerer Zahl einberufen werden.

Der niedersächsische Vertriebenenminister Albert Höft (SPD) wird nach Mitteilung der Staatskanzlei in Hannover Ende Juni aus dem

Dr. Gille an den Bundespräsidenten

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, richtete an den Herrn Bundespräsidenten anläßlich seiner Rückkehr von der Reise nach Lateinamerika folgendes Telegramm:

„Im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen habe ich die Ehre, Ihnen herzliche Grüße aus Anlaß der Beendigung Ihrer Staatsbesuche in Südamerika zu übermitteln.

Die Bundesvertretung unserer Landsmannschaft hatte eine Tagung während Ihres Aufenthaltes in Lateinamerika. Sie nahm mit Dankbarkeit zur Kenntnis, daß Sie sich auch auf dieser Reise so nachdrücklich für das gesamtdeutsche Anliegen eingesetzt haben. Es war uns ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen dieses Dankes- und Grußwort am Tage Ihres Eintreffens in Bonn zu übermitteln.

Dr. Alfred Gille."

Amt scheiden. Sein Nachfolger soll Staatssekretär Kurt Miehe werden, der bisher in der Staatskanzlei tätig war.

Als Verzichtsapostel betätigte sich wieder einmal der belgische Senatspräsident Paul Struye. Er tritt immer wieder für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ein.

Zum Wirtschaftsberater des Weißen Hauses hat Präsident Johnson den aus Deutschland emigrierten Harvardprofessor Otto Eckstein berufen.

„Einzige Vertreterin des deutschen Volkes"

Unser Selbstbestimmungsrecht von der NATO bekräftigt

Der amtliche Schlußbericht über die Haager Tagung des Nordatlantikrates enthält einige für Deutschland bedeutsame Sätze, die wir hier zitieren:

„Der Rat bekräftigte erneut, daß eine gerechte und friedliche Lösung der Deutschland-Frage nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts erreicht werden kann, und zwar übereinstimmend der Auffassung, daß jede geeignete Gelegenheit ergriffen werden sollte, um das Verlangen des deutschen Volkes nach Wiedervereinigung in Freiheit seiner Erfüllung näherzubringen und damit einen dauerhaften Frieden in Mitteleuropa zu gewährleisten. Diese Frage wird weiter geprüft werden. Der Rat bekräftigte ebenfalls erneut, daß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die einzige deutsche Regierung ist, die frei und rechtmäßig gebildet wurde und daher berechtigt ist, für Deutschland als Vertreterin des deutschen Volkes in internationalen Angelegenheiten zu sprechen. Hinsichtlich Berlin hält das Bündnis seine Erklärung vom 16. Dezember 1958 aufrecht."

— — —

Ziesel gegen Nannen

Der Rechtsstreit zwischen dem Schriftsteller Kurt Ziesel und dem Hamburger „Stern"-Verleger und Chefredakteur Henri Nannen über die Frage, wie weit Ziesel ein Gespräch mit Nannen über dessen Vergangenheit veröffentlichen darf, wird die Gerichte weiter beschäftigen. Das Landgericht Hamburg hat jetzt eine einstweilige Verfügung aufgehoben, die Nannen im November 1963 gegen Ziesel erwirkt hatte. Dabei geht es um Material für ein Buch Ziesels unter dem Titel „Der deutsche Selbstmord". Ziesel erwirkte ferner eine Beschlagnahme des „Spiegel" in Österreich.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Unser Verhältnis zu den östlichen Nachbarn

Von Joachim Freiherr von Braun

Das internationale Verbot gewaltsamer Annexionen fremden Staatsgebietes, das Selbstbestimmungsprinzip und die Verletzung zahlreicher Menschenrechte durch Massenvertreibungen sind die völkerrechtlichen Gründe, die die gegenwärtige Teilung Deutschlands und die Okkupation des ostdeutschen Staatsgebietes jenseits von Oder und Neiße zu einem Unrechtstatbestand machen. Diese Rechtslage ist gemeinhin unbestritten; die Folgerungen aus ihr sind ein Politikum. Es geht um die Entscheidung über das Verhalten des einzelnen und des Staates den bestehenden eigenen Rechten oder einem fremden Rechtsbruch gegenüber.

Außenpolitische Urteile und Handlungen sind ein höchst vielschichtiger Vorgang geworden. Heute trägt eine pluralistische Gesellschaft den Staat, der dennoch unverändert die Körperschaft bleibt, die für die Sicherheit, Freiheit, Recht und Frieden aller Bürger verantwortlich ist. Es wäre also kein rationaler Vorgang, sondern bloße Willkür, wenn Hypothesen zur Grundlage von Ratschlägen oder gar zur Forderung von Opfern des Gemeinwesens gemacht werden. Solche Gedankenspielereien übersehen, daß die Außenpolitik immanenter Bestandteil jeder staatlichen Existenz ist, daß sie die Aufgabe hat, den legitimen Staatsinteressen zu dienen. Die rechtmäßige politische Interessenwahrung ist die nie endende Aufgabe aller Staaten. Diese Aufgabe kann von niemandem abgenommen werden, und zu ihrer Erfüllung ist kein Dritter befähigt. Erst die Existenz von Staaten und die Anerkennung ihrer übergeordneten Funktionen macht die Völker geschichtsmächtig, erst der Staat macht eine Gesellschaft lebensfähig. Der Staat ist die letzte Instanz, um die Rechtsordnung innerhalb eines Gemeinwesens aufrechtzuhalten, die äußere Sicherheit seiner Bevölkerung kann nur von ihm gewährleistet werden. Eine so verstandene Staatstreue ist die Voraussetzung einer freiheitlichen Lebensordnung namentlich dann, wenn sie eine geplante Unfreiheit zum unmittelbaren Nachbarn hat, dessen ideologisches Ziel die Weltherrschaft ist.

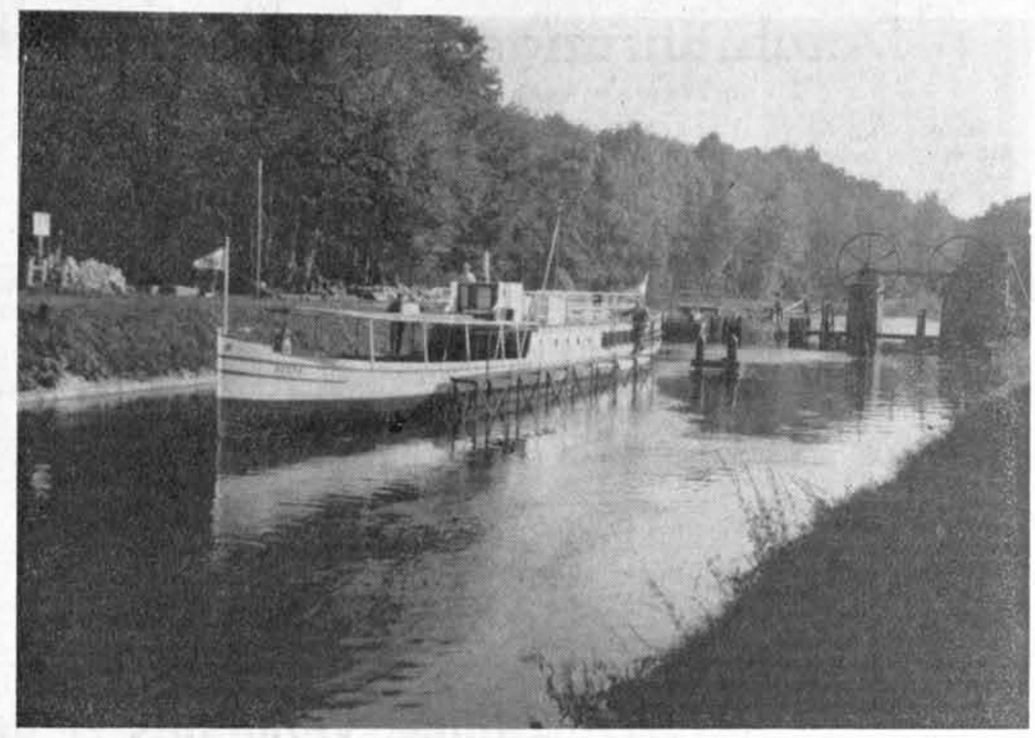
Sicherlich ist die Freiheit der Meinungsäußerung ein Lebenselement der Demokratie. Aber auch sie unterliegt den gleichen Regeln, die alle Freiheitsrechte des Menschen naturnotwendig beschränken und die sich aus seiner Bindung an eine übergeordnete Gemeinschaft ergeben. Wird diese Bindung mißachtet, so kann sich ein derartiges Verhalten schon im innerstaatlichen Bereich nachteilig auswirken. Es muß jedoch zu einer ernsten Bedrohung werden, wenn es die äußere Existenz des Staates betrifft, vor allem sein Ringen um Wiederherstellung. Denn die moderne Wissenschaft von der Politik sucht die internationalen Zusammenhänge und insbesondere die Chancen der außenpolitischen Zielsetzungen des eigenen Staates zu analysieren, indem sie die sogenannte öffentliche Meinung in den Ländern von Bündnispartnern oder politischen Gegnern beobachtet, um dort insbesondere festzustellen, in welcher Weise sich Angehörige politischer Kräftegruppierungen oder geistiger Zentren öffentlich zu Wort melden. Öffentliche Empfehlungen an die praktische Politik können daher trotz ihrer vermeintlich ethischen Grundlagen allzuleicht sittenwidrig werden, wenn sie ohne exakte Sachkenntnis ausgesprochen werden. Stets muß gegenwärtig sein, wie sehr jedes Wort von der Öffentlichkeit zur Analyse eines politischen Klimas verwendet wird und wie sehr sich seiner Insonderheit solche Kräfte zu bedienen suchen, die jenseits der Grenzen um Aufrechterhaltung des bestehenden Unrechtstatbestandes bemüht sind.

*

Das alles ist in Betracht zu halten, wenn es um das rechtmäßig fortbestehende Deutschland, um seine praktische Wiederherstellung und damit um die Rechte seiner Bürger geht. Deutschlands Ringen spielt sich in einer Welt ab, die unter der Drohung furchtbarer Vernichtungsmittel steht und die vorwiegend von zwei Machtblöcken bestimmt wird, deren Trennungslinie in Europa zugleich die Teilung Deutschlands bewirkt. Die völkerrechtlich begründeten deutschen Interessen stoßen sich an machtpolitischen Gegebenheiten, die den eigenen außenpolitischen Spielraum Deutschlands stark beschärken, die ihm aber die unausweichliche Pflicht zur Außenpolitik nicht abnehmen und keine bloße Resignation gestatten.

Unsere ostdeutschen Fragen werden gemeinhin nur als ostpolitische Aufgabe gesehen, als eine Aufgabe, die, bislang vernachlässigt, durch „Flexibilität" nachzuholen sei. Allerdings unterbleibt dabei regelmäßig jede Klarstellung, wie denn ein geschlagener Staat seine Rechte Weltmächten gegenüber hätte durchsetzen sollen. Verhandlungen mit den unselbständigen Staaten des Ostblocks, insbesondere mit Polen, werden vermißt, so als ob Gespräche auf der diplomatischen Ebene ein Selbstzweck seien, die machtpolitische Situation beider Gesprächspartner außer acht gelassen werden könnte und als ob die sowjetische Machtstellung an Elbe und Werra auf dem Umwege über Warschau aus den Angeln zu heben sei.

Schluß auf Seite 4



Am Oberländischen Kanal — *Aufn. Clara Franke*

DAS POLITISCHE BUCH

Liddell Hart: Deutsche Generale des Zweiten Weltkrieges — Aussagen, Aufzeichnungen, Gespräche. — 292 Seiten, 16 Bildtafeln. — Econ-Verlag, Düsseldorf—Wien. Leinen 19,80 DM.

Liddell Hart, im Ersten Weltkrieg Hauptmann der britischen Armee, gilt heute mit Recht als einer der bekanntesten militärstrategischen Denker unserer Zeit, mehrfach hat man ihn sogar einen zweiten Clausewitz genannt. Im Jahre 1949 erschien sein aufsehenerregendes, rasch vergriffenes Buch mit dem eigenartigen Titel „Jetzt dürfen sie reden — Hitlers Generale berichten". Es war der Niederschlag von Gesprächen, die Liddell Hart in England mit dort kriegsgefangenen deutschen Generälen geführt hatte und aus denen er seine Folgerungen zog.

Dies Werk erscheint jetzt mit anderem Titel in revidierter und erweiterter Neuauflage als ein recht bedeutsamer Beitrag zur neueren Geschichte, nicht nur interessant für den militärischen Fachmann, sondern für jeden, der über mancherlei Hintergründe des Zweiten Weltkrieges Genaueres wissen möchte. Der Verfasser sucht durch Gespräche mit hohen Offizieren in das Gefüge der deutschen Kriegsführung auf allen Fronten einzudringen und den Dingen auf den Grund zu gehen; er bemüht sich, das Ringen Hitlers mit der Wehrmacht und um die Wehrmacht und die Rolle der Partei dabei zu ergründen. So kommen fast alle zu Wort, die während des Krieges eine bedeutende Rolle spielten: Brauchitsch, Halder, Rundstedt, Manstein, Kleist, Kluge und in besonderem Maße Blumentritt und für die letzte Kriegszeit Manteuffel. Vieles ergibt sich auch aus Gesprächen mit dem später mit Liddell Hart besonders befreundeten General Dittmar, in Ostpreußen bekannt aus seiner Stellung als Kommandeur des Pion.-Batl. 1, der später mit großem Geschick die nicht ganz gefahrlose Stellung eines staatlichen Rundfunk-Kommentators für Kriegsfragen inne hatte. Außer den genannten Lebenden kommen auch Seeckt, Fritsch, Reichenau und Rommel mit ihren einstigen Äußerungen zu Wort.

Hitlers Persönlichkeit erscheint in recht verschiedener Beleuchtung: ausgesprochenes Gefühl für den Wert des Unerwarteten, aber der Wille, niemals zu glauben, was er nicht glauben wollte, Mangel an Wirklichkeitssinn, Unentschlossenheit, Mißtrauen, manche gute Idee, aber keinerlei Gefühl für die Gesetze der Strategie.

W. G.

„Knigge" für Alliierte!

Eine Schweizer Mahnung an Washingtons Adresse

Zu dem Verhältnis der Washingtoner Administration zu den deutschen Verbündeten macht die neutrale Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten" folgende Ausführungen, die sicher den vollen Beifall unserer Leser finden werden:

„Besseres, vertieftes Verständnis für die Verbündeten, mehr Rücksicht auf das gesunde nationale Selbstbewußtsein der Partner in der Nordatlantischen Allianz empfiehlt den Amerikanern eine Studiengruppe des ‚Republican Citizens Committee' in einem kürzlich veröffentlichten Bericht, an dem führend zwei ehemalige Oberbefehlshaber der Nato, nämlich die Generäle Lauris Norstad und Alfred Gruenther, mitgewirkt haben. Im Hinblick besonders auf die Pläne für eine nukleare Streitmacht der Nato heißt es darin unter anderem: ‚Unsere Alliierten verlangen mehr als nur unterrichtet zu werden über Entscheidungen, über die sie keine Kontrolle haben, mehr auch als lediglich ‚Konsultation', bei der ihre Ansichten nur Gewicht bekommen, wenn diese mit den vorgefaßten Meinungen der Vereinigten Staaten übereinstimmen. Was sie wünschen, ist wirkliche Teilnahme, einen echten Anteil an dem Verfahren, bei dem für alle lebenswichtige Entscheidungen getroffen werden. Das zu verlangen, haben sie ein volles Recht.'

So lautet der kluge Ratschlag, den zwei Männer, die, wie sonst niemand anders, Erfahrungen sammeln und Einsichten gewinnen konnten in das Getriebe, in die politischen und psychologischen Realitäten der Nato und in die Gebote des Umgangs mit Verbündeten.

Leider scheint dieser weise ‚Knigge' für Mitglieder der Nordatlantischen Allianz in Washingtoner Kreisen noch nicht allenthalben durchgedrungen zu sein. Sonst wäre es kaum denkbar, daß Präsident Johnson den Bundeskanzler der verbündeten Deutschen Bundesrepublik öffentlich gleichsam abkanzelt. Auf das kommt es nämlich heraus, wenn man mit Staunen das in der in München erscheinenden Illustrierten ‚Quick' liest, was der Herr im Weißen Haus an ‚Mahnungen' einem Vertreter dieser weitverbreiteten Wochenschrift für Bundeskanzler Professor Erhard mit auf den Weg gab, nicht zu vertraulicher Übermittlung, sondern zur Veröffentlichung in einer Zeitschrift!

Die wichtigsten Stellen in diesem Interview Johnsons lauten wie folgt: ‚Wenn es um den Frieden geht, werden wir den Russen auf halbem Wege entgegenkommen ... und sogar noch mehr als auf halbem Wege, wenn es nötig ist. Wir werden beweglich sein. Wir werden jeden Weg zum Frieden erproben. Wir stehen nicht mit den Füßen im Beton, und das sollten die Deutschen auch nicht tun. Als Erhard bei mir war, sagte ich ihm: ... die Russen machen sich wegen der Deutschen Sorgen, und das ist verständlich. Die Russen haben Furcht. Ich bat Erhard, alles zu versuchen, mit den Russen ein besseres Verhältnis zu bekommen und vor allem ihre Sorge zu zerstreuen.'

Unverständlich an all dem, was sonst an sich noch einigermaßen verständlich sein könnte, aber erscheint, daß Präsident Johnson es für zweckmäßig und korrekt erachtete, diese überflüssigen Mahnungen Bundeskanzler Erhard auf dem Wege über die deutsche Öffentlichkeit zuzuschreien.

Wenn man die deutschen Bundesgenossen kopfscheu machen und ihrem Vertrauen in die Alliierten einen nachhaltigen Schock versetzen will, dann ist das bestimmt das richtige Verfahren, internationale Courtoise hin oder her."

„Die Hände reiben werden sich darüber einmal alle jene heimlichen und unheimlichen Ostschwärmer unter den Deutschen, die lieber heute als morgen dem Westen wieder den Rücken kehren würden. Die Hände reiben werden sich aber auch selig-schmunzelnd die Herren im Kreml!"

In der Zange der Sowjets

Ein polnischer Publizist zur Lage

Der in London lebende polnische Publizist Alexander Bregman untersucht in der polnischen Monatsschrift „Polskaw europie" das Verhältnis Polens zu seinen Nachbarn und zu seinen alten Freunden, die vornehmlich die Nachbarn der Nachbarn sind. Bregman geht von den historischen Grundlagen aus und stellt abschließend fest, daß die traditionellen Vorstellungen heute nicht mehr zutreffend sind. Wir zitieren:

„Wir müssen zu dem Schluß kommen, daß das Bündnis mit der UdSSR nichts anderes ist als eine Verschleierung für die Abhängigkeit unseres Landes von den Sowjets. In Wirklichkeit gibt es übrigens überhaupt kein Bündnis: Es ist nur eine erzwungene Zugehörigkeit Polens zum System, das ausschließlich den sowjetischen Interessen dient. Unser Ziel ist die volle Unabhängigkeit Polens. Sie scheint nicht vereinbar zu sein mit dem polnisch-sowjetischen Bündnis, weder heute noch morgen.

Die Idee des Bündnisses verwerfend will ich keineswegs die imperative Notwendigkeit des Strebens zu den bestmöglichen Beziehungen zu unserem östlichen Nachbarn in Frage stellen. Das ist in der Tat ein Gebot unserer geographischen Lage und unserer Staatsraison.

Genauso, wie wir unsere Zukunft nicht auf ein Bündnis mit der Sowjetunion bauen können, so kann auch keine Rede sein von einer Rückkehr zur Vorkriegspolitik. Damals stützten sich unsere Bündnisse mit Frankreich und dann mit Großbritannien auf die gemeinsame Bedrohung durch die Deutschen. Heute stellen die Deutschen für die westeuropäischen Staaten keinen Feind dar, sondern einen Bündnispartner. Die Lage hat sich grundlegend verändert.

Weiter kann man sagen, daß die Grundprämissen, auf die sich unsere Politik stützt, sich verändern. Ausgangspunkt war, daß Polen zwischen Deutschland und Rußland liegt. In Wirklichkeit aber ist Polen heute inmitten des sowjetischen Imperiums gelegen, und es hat an seiner Westgrenze gegenwärtig eine Provinz dieses Imperiums. Wenn sich die Lage ändern würde und Deutschland wiedervereinigt wäre, so hätten wir höchstwahrscheinlich wieder eine Provinz des sich einigenden oder schon vereinigten Europas zum westlichen Nachbarn. Wir wären zwischen Rußland und Europa."

„Unser unmittelbares Ziel muß es sein, Polen aus dem heutigen sowjetischen System auszuschließen, da Polen ohne diesen Schritt seine Freiheit nicht wiedererlangen kann. Aber eine Voraussetzung dafür ist, daß auch die Zone aufhört, ein Stück des sowjetischen Imperiums zu sein. Auf diese Weise zeichnet sich eine feste Verbindung zwischen den Interessen des polnischen Volkes und den Interessen des deutschen Volkes ab, für das die Wiedererlangung der Freiheit von 17 Millionen Einwohnern das Hauptziel sein muß."

Bücherschau

Christoph von Imhoff: Israel — die zweite Generation. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 283 Seiten, 14,80 DM.

Während sich die meisten deutschen Bücher über Israel mit der Vorgeschichte des jungen jüdischen Staates, mit den beachtlichen Leistungen der Pionierzeit und dem Einsatz der ersten Heimkehrergeneration befassen, greift Imhoffs Darstellung weit darüber hinaus. Er schildert nicht nur die sehr bedeutsamen Planungen und Projekte der allerletzten Jahre, die in älteren Werken kaum beachtet wurden, sondern auch den zunehmenden Einfluß der jungen Generation, die schon selbst im Lande aufgewachsen ist und die das Erlebnis der Verfolgung und Vertreibung nur noch vom Hören und Sagen kennt. Diese zweite Generation stammt aus eingewanderten jüdischen Familien, die aus vier Erdteilen und aus fünfzig verschiedenen Staaten mit ganz verschiedenem Kulturstand ins Land der Väter kamen. Während die Älteren das Neuhebräische erst mühselig erlernen mußten — und oft auch heute nur mühsam beherrschen — ist diesen jungen Menschen das „Ivrit" die alleinige Muttersprache. Sie sind in harter Zucht und mancherlei Entbehrungen aufgewachsen und sie sehen vieles anders als ihre Eltern. In wenigen Jahren haben sie auch politisch die Nachfolge der „großen Alten" anzutreten. Diese Männer und Frauen stehen vor gewaltigen Aufgaben. Der Dienst in der Armee und das Studium an den vielen Hoch- und Fachschulen helfen mit, die Klüfte zwischen europäischen und orientalischen Juden zu überbrücken. Imhoff schildert die weiteren Entwicklungsprojekte, die religiöse und kulturelle, die wirtschaftliche und soziale Lage. Wenn er allerdings auf die vielen jüdischen Einwanderungsgruppen immer wieder das Wort „Landsmannschaften" anwendet, so meinen wir, daß man solche Übernahme klarer Begriffe besser unterließe. —r.

Kurt Ihlenfeld: Huldigung für Paul Gerhardt. 150 Seiten, Siebenstern-Taschenbuch Nr. 5. — Siebenstern-Taschenbuch-Verlag, München 2.

Vierzehn bekannte evangelische Verlage geben nun die Siebenstern-Taschenbücher heraus, die sicher erhebliches Interesse finden werden. Dem großen Kirchenlieddichter Paul Gerhardt („Befiehl du deine Wege", „Geh' aus mein Herz und suche Freud", „Nun ruhen alle Wälder") ist dieser Band geweiht. Der aus Kursachsen stammende Berliner Pfarrer und Propst von Mittenwalde lebte in der schlimmen Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Viele seiner frommen Lieder sind durch Jahrhunderte höchst lebendig geblieben. Hamann, unser großer Landsmann, bekannte sich ebenso zu ihm wie in unseren Tagen Rudolf Alexander Schröder und Jochen Klepper. — e. —

Alfons Kirchgässner: Städte — Inseln — Kontinente. Reisetagebücher 1931—1963. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main, 324 Seiten mit 20 Zeichnungen, 17,80 DM.

Der Frankfurter Stadtpfarrer Kirchgässner ist aus einer Reihe lebendiger und gegenwartsnaher Bücher als katholischer Autor von hohem Rang bekannt. Er ist ein Mann von hoher Selbstdisziplin und ein Seelsorger, der keiner unbequemen Frage ausweicht. Seine Reisetagebücher zu lesen, bringt reichen Gewinn. Hier spricht kein „Vorbeifahrer", kein Kilometerfresser und Massentourist, sondern einer, der uns im Kleinen und im Großen manche Herrlichkeiten erst erschließt. Ob er als junger Mensch auf Rügen auf den Spuren des Ermlandbischofs Maximilian Kaller wandelt, ob er Frankreich, Italien, Spanien, Flandern, das Heilige Land, Ägypten und Lateinamerika besucht, immer entdeckt er Neues und Wesentliches. Unerbittlich beleuchtet er Notstände und menschliches Versagen — nicht etwa als Pharisäer, sondern aus dem Gefühl der Mitverantwortung. Wieviel Winke gibt er allen, die wirklich reisen und erleben, nicht nur rasen und Eindrücke konsumieren wollen! Eindrucksvolle eigene Zeichnungen bereichern das Buch. —r.—

Mark Twain: Reise durch die alte Welt. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Helmut Wiemken. 448 Seiten, 12 Seiten Abbildungen, Leinen, 18,80 DM. — Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

1867, also vor beinahe einem Jahrhundert, unternahm der bekannte amerikanische Humorist Mark Twain (der eigentlich Samuel Langhorne Clemens hieß) zusammen mit anderen begüterten Landsleuten auf einem Raddampfer diese Reise nach Europa und Asien. Der Autor von „Tom Sawyer" und „Huckleberry Finn" hat natürlich eine Unmasse interessanter Erlebnisse aus den Tagen Napoleons III. und des Zaren Alexander II. scharfsinnig und auch satirisch beleuchtet. Er war in Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland, der Türkei dem Heiligen Land und in Ägypten. Wo er wirklicher Größe gegenübersteht, da verstummt auch die Ironie. Sehr eindrucksvoll ein nächtlicher Marsch zur Akropolis von Athen, ein Besuch im alten Ephesus und in den Orten, wo Christus gelebt hat. Auch reiche Leute mußten damals ganz andere Strapazen auf sich nehmen als die Touristen von 1964. Oft haben sie dafür auch erheblich mehr gesehen. Das ganze Buch ist eine sehr anregende Lektüre. — r.

Durchführungsbestimmungen zur 16. Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die vor etwa Jahresfrist in Kraft getretene 16. Novelle zum LAG brachte die Bestimmung, daß bei Vertriebenen die Stichtagsvoraussetzungen auch dann erfüllt sind, wenn der Betroffene nach dem 31. 12. 1952 im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens aus der SBZ zugezogen ist und am 31. 12. 1961 seinen ständigen Aufenthalt in Westdeutschland gehabt hat. Nunmehr endlich hat das Bundesausgleichsamt die erforderlichen Durchführungsbestimmungen veröffentlicht.

Ist der am 1. 4. 1952 Berechtigte nach dem 31. 12. 1952 im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens zugezogen und ist er vor dem 31. 12. 1961 im Bundesgebiet verstorben, so gelten die Stichtagsvoraussetzungen als erfüllt, wenn der Erbe im Zeitpunkt des Todes des Erblassers seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet hatte und er entweder die allgemeinen Stichtagsvoraussetzungen erfüllt oder selbst im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens zugezogen ist und am 31. 12. 1961 seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet hatte.

Die Stichtagsvoraussetzungen sind jeweils auch für alle Familienmitglieder erfüllt, die im Notaufnahmebescheid oder einer Bescheinigung über ein vergleichbares Verfahren mit aufgeführt sind oder auf die sich die nachträgliche Prüfung mit erstreckte.

Als der Notaufnahme vergleichbare Verfahren gelten das Verfahren nach dem Gesetz des Landes Berlin über den Zuzug nach Berlin vom 9. 1. 1951 und in gewissem Umfang Zuzugsgenehmigungen auf Grund alliierter oder landesrechtlicher Zuzugsbestimmungen:

Südbaden auf Grund Kontr.-Gesetz Nr. 18, Endzeitpunkt 23. 1. 1956;

Südwürttemberg-Hohenzollern auf Grund der Rechtsverordnung über den Zuzug in das französisch besetzte Gebiet von Württemberg-Hohenzollern vom 12. 3. 1946, Endzeitpunkt 30. 3. 1957;

Bayern auf Grund des Gesetzes 161 der amerikanischen Militärregierung, des Gesetzes 59, des Bayerischen Flüchtlingsgesetzes vom 19. 2. 1947, des Befehls der Militärregierung für Bayern vom 21. 8. 1947 oder des Kontr.-Gesetzes 18, Endzeitpunkt 1. 10. 1954;

Berlin auf Grund des Kontr.-Gesetzes 18 oder des Zuzugsgesetzes vom 9. 1. 1951, Endzeitpunkt 1. 10. 1961;

Bremen auf Grund der Verordnung des Regierenden Bürgermeisters vom 2. 7. 1945, der Verordnung über den Zuzug vom 5. 8. 1947 oder des Kontr.-Gesetzes 18, Endzeitpunkt 1. 9. 1954;

Hessen auf Grund der Anordnung der Militärregierung von Groß-Hessen vom 20. 8. 1946, der Anordnung betr. Zuzugsgenehmigungen vom 1. 10. 1946, des Erlasses über die Erteilung von Zuzugsgenehmigungen vom 23. 1. 1947 oder des Erlasses vom 5. 8. 1947, Endzeitpunkt 30. 7. 1953;

Niedersachsen auf Grund der Verordnung 161 der Militärregierung oder des Kontr.-Gesetzes 18, Endzeitpunkt 12. 10. 1953;

Nordrhein-Westfalen auf Grund des Gemeinsamen Runderlasses vom 23. 8. 1950 oder des Flüchtlingsgesetzes vom 2. 6. 1948, Endzeitpunkt 23. 4. 1954;

Rheinland-Pfalz auf Grund der Dienstnote der französischen Militärregierung vom 22. 6. 1949, des Erlasses 430 vom 19. 2. 1953 oder des Erlasses vom 3. 11. 1953, Endzeitpunkt 29. 7. 1954;

Saarland auf Grund des Gesetzes über den Aufenthalt im Saarland vom 29. 7. 1948, Endzeitpunkt 23. 10. 1955;

Schleswig-Holstein auf Grund der Verordnung der Militärregierung 16, der Verordnung der Zuzugsregelung vom 4. 11. 1947, des Kontr.-Gesetzes 18 oder des Rundschreibens 22 vom 1. 10. 1949, Endzeitpunkt 11. 7. 1953.)

Wer nicht auf Grund der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens oder nach alliiertem oder Landesrecht nach dem Endzeitpunkt aufgenommen worden ist (d. h. entsprechende Bescheinigungen nicht besitzt), muß — um in den Genuß der Lastenausgleichsleistungen zu gelangen — die Notaufnahme unter Hinweis, daß der Notaufnahmebescheid für den Lastenausgleich benötigt werde (Ausgleichsamt angeben), nachträglich beantragen. Anschrift: Leiter des Bundesaufnahmeverfahrens, Gießen.

Besitzen vor dem Endzeitpunkt auf Grund der genannten alliierten oder landesherrlichen Vorschriften Aufgenommene keinen Vertriebenenausweis, so müssen sie sich in der Regel ebenfalls an den Leiter des Notaufnahmeverfahrens wenden, damit sie bescheinigt erhalten, daß sie in der SBZ nicht gegen die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit oder der Menschlichkeit verstoßen haben (das Lastenausgleichsgesetz fordert zusätzlich diese Voraussetzung).

Ist die Person, deren Notaufnahme nachträglich zu prüfen ist, bereits verstorben, so wird die Notaufnahme in der Form nachgeholt, daß die Notaufnahmebehörde den Erben darüber eine Bescheinigung ausstellt, ob Notaufnahme erteilt worden wäre.

Es ist empfehlenswert, in allen Zweifelsfragen sich zunächst an das Ausgleichsamt, vielleicht auch an das Vertriebenenamt der Gemeinde oder des Kreises zu wenden.

HE-Freigabe an Jahrgang 1899

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat angeordnet, daß für die Angehörigen des Jahrganges 1899 die Hauptentschädigung ab 1. Mai ausgezahlt wird. Nach den ursprünglichen Bestimmungen wäre die Freigabe erst ab 1. Oktober fällig gewesen. N.

Leidiger Ladenschluß

Die Diskussion um den gesetzlich festgelegten Ladenschluß findet immer wieder neue Nahrung. Der jüngste Vorschlag, die Geschäfte einen Tag in der Woche — am Freitag — bis 21 Uhr geöffnet zu halten, gab den Anlaß zu einem heftigen Meinungsstreit. Während Einzelhandel und Gewerkschaften die Verwirklichung eines solchen Planes strikt ablehnen, begrüßen zahlreiche Verbraucher — also die Kunden — längere Öffnungszeiten gerade vor dem Wochenende. Interessen reiben sich an Interessen.

Bei einem Ladenschluß um 21 Uhr müssen vornehmlich die kleineren Einzelhandelsgeschäfte damit rechnen, daß ihnen die letzten Angestellten fortlaufen, da sie nicht die gleiche Möglichkeit wie die Warenhäuser haben, einen Schichtdienst einzurichten. Und selbst kleinere Rationalisierungsmaßnahmen, wenn sie im Einzelhandel überhaupt möglich sind, kosten Geld. Die Gewerkschaften wiederum können es ihren Mitgliedern oder der von ihnen vertretenen Berufsgruppe nicht zumuten, wenn auch nicht gerade einer Verlängerung, so doch einer Verschlechterung der Arbeitszeit das Wort zu reden.

Auf der anderen Seite steht der Verbraucher, den man gern „König Kunde" nennt. Leider hat er es nur allzuoft schwer (vornehmlich dann, wenn er alleinstehend und berufstätig ist), sich als Kunde königlich zu fühlen. Nicht, weil er etwa bewußt schlecht behandelt wird, sondern weil ihm einfach nicht selten die Zeit fehlt, eine Entscheidung über diese oder jene Ware nach seinem Geschmack — in dem umfassenden Sinne des Wortes — zu treffen.

Allerdings — auch der Einzelhändler und sein Personal sind Kunden. Und sie benötigen Dinge, die sie in ihren Regalen nicht auf Lager haben. Wann sollen sie nun einkaufen? Fragen über Fragen, die nur andeuten können, wie schwer es gerade beim Ladenschluß ist, allen Seiten gerecht zu werden. Daran wird man auch in den zuständigen Bonner Ministerien und in den drei Bundestagsfraktionen denken müssen. Selbst in den Fraktionen gibt es keine einhellige Meinung. Je nach den Interessen wird man diese oder jene Meinung vertreten. So ist das Finden eines Kompromisses, durch den keiner benachteiligt wird, sehr schwer. Daher ist anzunehmen, daß eine neue Regelung der Ladenschlußzeiten noch oft diskutiert, aber vermutlich nicht so bald beschlossen werden kann. HK

Unser Verhältnis zu den östlichen Nachbarn

Schluß von Seite 3

Das sowjetische Regime in Mitteldeutschland ist nicht nur der westliche Vorposten des gewaltigen Machtblocks, sondern das abhängige System in Pankow hat auch die gleichermaßen wesentliche Funktion, die einst selbständigen ostmitteleuropäischen Saaten in der Gefolgschaft Moskaus zu halten.

Diese Zusammenhänge werden dort geflissentliche übersehen, wo die hypothetische Alternative entwickelt wird, ein Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen werde eine Wiederherstellung Deutschlands bis zur Oder und Neiße ermöglichen. Diese Hypothese lebt fort, obwohl aus der sowjetischen Hauptstadt unbeirrbar die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der Zwei-Staaten-Theorie gefordert wird. Bloße Gespräche können die Machtpositionen nicht verändern, und es wäre eine utopische Vorstellung, außenpolitische Divergenzen in ähnlicher Weise beheben zu wollen wie innerstaatliche Interessengegensätze.

*

Es gibt leider keine „Weltinnenpolitik"; auf außenpolitischem Felde handeln die Staaten vielmehr in der machtpolitischen Sphäre einer selbstsüchtigen Umwelt, ohne eine rechtsstaatliche Ordnung und ohne eine übergeordnete Staatsgewalt. Auf dem direkten Wege einer sogenannten Ostpolitik ist Deutschlands Zielen gegenwärtig nicht näher zu kommen. Deutschlands Bindung an den Westen und an seine Verteidigungsgemeinschaft ist deshalb Voraussetzung auch für die Verwirklichung ostdeutscher Rechte. Erscheint die Beachtung deutscher Rechte auch nur zweifelhaft, so muß Deutschland innerhalb der Allianz das Verständnis für die unmittelbare und gegenseitige Abhängigkeit aller Partner vertiefen und daran gemahnen, daß die Glaubwürdigkeit der Atlantischen Gemeinschaft verloren ist, wenn sie zum Nachteil nur eines ihrer Glieder und auf Recht und Freiheit verzichtet.

Schon die Schwierigkeiten einer solchen Außenpolitik sind unverkennbar; sie sind seit Einführung der Worte „Entspannung" und „friedliche Koexistenz" nur gestiegen, Begriffe, die bisher nur hohle Worte geblieben sind, wie ein Blick auf Kuba, den Vorderen Orient, Hinterindien und vornehmlich Deutschland lehrt. Dort, wo die Agitatoren des Ostblocks mit politischen Tatsachen verwechselt wird, werden Deutschland und in Deutschland rasch die Ostdeutschen zu Störenfrieden, weil sie die Wiederherstellung der staatlichen Einheit und des Rechts fordern. Trotz der östlichen Propaganda sollte der Atlantischen Gemeinschaft begreiflich gemacht werden können, daß sich der Ostblock um so mehr den Anschein eines friedvollen Nebeneinanders gibt, je größer seine inneren politischen Reibungen bis hin zum Fernen Osten und seine akuten wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden.

Wir dürfen nicht den Boden der Realitäten verlassen, damit die Ebene realpolitischen Denkens, wenn wir sogenannte Konzeptionen entwickeln wollten, wie denn die Zukunft zu gestalten sei. Niemand wird anmaßend behaupten, die Wiederherstellung von Deutschlands Rechten sei gewiß. Ebensowenig steht es aber irgend jemand zu, auf die bestehenden Rechte von Mensch und Staat zu verzichten, weil er persönlich sie für sie unerreichbar hält.

Das ist kein formalistisches Rechtsdenken und führt insbesondere nicht zu unmenschlicher Härte oder gar zur Verletzung fremder Rechte, nämlich zur Verletzung der Humanität gegenüber jenen Polen, die auf ostdeutschem Boden angesiedelt wurden: Die Wiederherstellung einer deutschen Gebietsherrschaft würde jedem Polen die Wahl lassen, zu bleiben, in seinen Staat zurückzukehren oder auszuwandern. Die polnische Bevölkerung würde im östlichen Deutschland das Recht der Freizügigkeit zurückerhalten, das ihr von ihrem eigenen totalitären Staate versagt wird. Eine wirtschaftliche Beihilfe von Deutschland würde überdies der polnischen Volkswirtschaft den Anschluß an das westliche Industrieniveau ermöglichen. Eine solche Intensivierung der gewerblichen Wirtschaft würde allerdings der polnischen These vom „Volk ohne Raum" den letzten Anschein ihrer Berechtigung nehmen und die Erkenntnis durchsetzen, daß heutiges Wirtschaftsdenken auf die Intensität der Raumnutzung, nicht aber auf die flächenmäßige Erweiterung der Volkswirtschaft ausgerichtet sein muß.

Auf solcher Ebene gibt es einen vernünftigen Ausgleich, der die Wiederherstellung des Rechts für Polen und Deutsche ermöglicht. Damit würde zugleich einer Versöhnung zwischen den Völkern gedient; einer Versöhnung, die sich bewußt ist, daß außenpolitische Gegensätze nicht auf persönlichen Unstimmigkeiten, Gefühlen oder Voreingenommenheiten beruhen, daß jene Gegensätze also auch nicht auf privater Ebene behoben werden können.

Krankheiten sind ebenso eine Realität wie bestehendes Unrecht. Dennoch werden jene nicht hingenommen, sondern bekämpft, und es gilt genauso um die Beseitigung von Unrecht zu ringen, wie Bundeskanzler Erhard in seiner Regierungserklärung ausführte. Er hatte damit das gleiche ausgesprochen, was auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen um 22. März 1964 zu einer einheitlichen Bekundung des Staatswillens durch Exekutive und alle im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien führte. Frieden, Freiheit und Recht wurden als Ziel der verantwortlichen Staatsführung herausgestellt. Jedem Bürger wurde deutlich gemacht, daß von der Erreichung jener Ziele der Bestand seines freiheitlichen Gemeinwesens abhängig ist.

Der Papst und die Kommunisten

Moskaus Trabanten blasen wieder zum Angriff

Der römische Korrespondent der „Basler Nachrichten" beleuchtet in einem bemerkenswerten Artikel den Wandel der vatikanischen Haltung gegenüber Moskau mit dem Tode Papst Johannes XXIII. Wir zitieren:

Die Einnahme einer feindseligen Haltung der Kommunisten gegenüber Papst Paul VI. mußte früher oder später erfolgen und beginnt nun mit jedem Tage immer deutlicher zutage zu treten. Die Ursachen dieses Vorganges sind leicht zu erraten. Paul VI. mußte beim Antritt seines Pontifikats einerseits mit der großen Popularität seines Vorgängers rechnen, zur gleichen Zeit aber auch verschiedene bedenkliche politische Entwicklungen, die unter diesem erfolgt waren, aufzufangen versuchen. Vor allem die unter Johannes XXIII. von seiten des Vatikans gegenüber dem sowjetischen Osten bezeugte Nachgiebigkeit hat den bis dahin allgemein geltenden Begriff von der katholischen Kirche als eines festen Bollwerks gegen den Kommunismus spürbar erschüttert — zum Schaden nicht nur des demokratischen Italiens, sondern der freien Welt überhaupt.

Paul VI. sah sich nun genötigt, bei aller Wahrung des Andenkens seines Vorgängers, die erschütterte Stellung der Kirche als Bollwerk gegen den Kommunismus und Atheismus tunlichst wiederherzustellen und zu festigen. Diese Aufgabe konnte nur schrittweise erfolgen und mußte mit der während des letzten Jahres weitgehend veränderten politischen Lage in Italien und der Welt rechnen. Doch Paul VI. ist nicht ein Mann, der sich durch Schwierigkeiten abschrecken läßt. Das zeigte sich aufs deutlichste, als er Mitte dieses Monats die in Rom versammelten Bischöfe Italiens empfing und als ihre zur Zeit dringendste und wichtigste Aufgabe „die Verteidigung des durch den Kommunismus bedrohten Glaubens des italienischen Volkes" bezeichnete. Bei verschiedenen Anlässen hat Paul VI. es sich ferner angelegen sein lassen, die hehre Gestalt Pius XII. gegen die Verunglimpfungen seitens der Kommunisten in Schutz zu nehmen und die von diesem Papst entwickelten Lehren als richtunggebend für das heutige Italien hinzustellen.

Diese von Paul VI. in den die heutige Welt bewegenden Fragen eingenommene klare und feste Haltung hat, wie zu erwarten, das Mißfallen der Kommunisten erregt und von ihrer Seite heftige Angriffe gegen seine Person und seine Politik ausgelöst. Das römische Kommunistenblatt „Unità" erhebt gegen Paul VI. eine Reihe von Beschuldigungen, vor allem, daß er „eine zu wenig apostolische und vorwiegend diplomatisch-politische Einstellung" bezeuge, daß er im Vatikan „den pädagogischen Stil Pius XII. wieder eingeführt" habe und daß er in den weltpolitischen Fragen den „großzügigen Unversalismus" Johannes XXIII. aufgegeben habe.

Reichsanleihen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der „Kölnischen Rundschau" entnehmen wir, Vizepräsident Dr. Ernst von der Bundesschuldenverwaltung in Bad Homburg habe der Nachrichtenagentur ap mitgeteilt, daß einige hunderttausend Berechtigte ihre Ansprüche nach dem Allgemeinen Kriegsfolgegesetz bisher nicht angemeldet haben.

Es handelt sich um auf DM umstellbare Reichsanleihen, die im Reichsschuldbuch eingetragen waren; das Reichsschuldbuch ist weitgehend erhalten geblieben. Es wird vermutet, daß ein Großteil der Gläubiger, die sich bisher nicht gemeldet haben, aus den Vertreibungsgebieten stammt. Vielfach dürfte inzwischen der ursprüngliche Gläubiger verstorben sein. Der Erbe dürfte in vielen Fällen von dieser Erbschaft nichts wissen.

Obwohl die Anmeldefrist bereits abgelaufen ist, besteht nach den Äußerungen von Dr. Ernst der Nachrichtenagentur gegenüber im Wege der Nachrichtgewährung immer noch die Möglichkeit, die Ansprüche bei der Bundesschuldenverwaltung anzumelden. Das Verzeichnis der seinerzeitigen Gläubiger liegt wohlgeordnet gegenwärtig bei der Bundesschuldenverwaltung und wird möglicherweise zu späterem Zeitpunkt den Vertriebenenverbänden zugänglich gemacht werden.

Von Rückfragen, vor allem bei der Landsmannschaft, sollte bis zum Ergehen einer anderweitigen Mitteilung einstweilen abgesehen werden.

Sozialminister Grundmann:

25 500 Bauern in NRW angesiedelt

(HuF) Der nordrhein-westfälische Sozialminister Konrad Grundmann hat in Düsseldorf einen Fünf-Jahres-Plan der Landesregierung zur Wiederansiedlung von vertriebenen und geflüchteten Bauernfamilien angekündigt. Der Plan sieht — in Verbindung mit dem Fünf-Jahres-Plan der Bundesregierung — die Ansiedlung eines großen Teils der rund 20 000 Familien vor, die im größten Bundesland noch auf eigenen Boden warten. Bisher sind in Nordrhein-Westfalen rund 25 500 Bauernfamilien aus Ost- und Mitteldeutschland wieder auf eigener Scholle angesiedelt worden, größtenteils in Nebenerwerbssiedlungen.

Wie der Minister in diesem Zusammenhang erklärte, hat das Land seit 1948 über 27 000 Kredite mit einem Gesamtwert von über 120 Millionen DM für die Eingliederung früher Selbständiger bereitgestellt: „Ich muß lobend hervorheben, daß die Vertriebenen dank ihrer Zähigkeit und ihrem Fleiß gut gewirtschaftet haben."

Als Ziel der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen nannte Grundmann: „... durch eine Zusammenarbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge und Einheimischen zu einer gemeinsamen Meinungs- und Willensbildung zu kommen. Uns allen muß immer vor dem Bewußtsein stehen, daß die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und die Frage des Selbstbestimmungsrechts eine Aufgabe des gesamten deutschen Volkes ist."

„Eine Vision der Apokalypse"

Französische Zeitung erinnert an die Eroberung Ostpreußens

(HuF). Unter dem Titel „Eine Vision der Apokalypse" hat die große französische Provinzzeitung „La Sud-Ouest" aus Bordeaux vor wenigen Tagen an die Greuel erinnert, die durch „einmarschierende mongolische Truppen" im Jahre 1945 in Ostpreußen geschehen sind. Die Redaktion hat zur Unterlage ihres ungeschminkten Berichts das von Dr. von Lehndorff geschriebene „Ostpreußische Tagebuch", in französischer Übersetzung „Mord und Hoffnung", ausgewählt.

Die französische Zeitung, deren Auflage über 450 000 beträgt, läßt keinen Zweifel daran, daß es sich bei Ostpreußen um ein deutsches Land handelt, das nach einem Inferno von Blut und Elend vom Mutterland abgetrennt worden ist. Die entsetzlichen Greuel der Sowjets in Ostpreußen sind für die französischen Leser kaum faßbar.

Nicht nur die ostpreußischen Vertriebenen sind der Zeitung „La Sud-Ouest" dankbar, daß in die „Mauer des Schweigens", zumindest in Frankreich, Breschen geschlagen werden.

— — —

Bücherschau

Viktor Nekrassow: Auf beiden Seiten des Ozeans. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 160 Seiten, 8,— DM.

Als der bekannte sowjetische Schriftsteller Nekrassow in der Moskauer Zeitschrift „Nowij Mir" Berichte über seine Eindrücke auf Auslandsreisen nach Frankreich, Italien und Amerika veröffentlichte, wurde er von Chruschtschew persönlich scharf gerügt, weil ihm offenbar das „kommunistische Bewußtsein" verlorengegangen sei. Die Tatsache allein, daß der Parteiautor nicht alles in Rußland schön und nicht alles in der „kapitalistischen Welt" schlecht und verdammenswert fand, genügte, Nekrassow als halben Verräter zu diffamieren. Dabei sind seine Schilderungen durchaus zahm und auch durchaus nicht frei von kommunistischer Voreingenommenheit. Sehr interessant ist es, einmal zu sehen, wie auf die von der übrigen Welt abgeschlossenen Sowjetmenschen schon die erste Begegnung mit freien Menschen und Völkern wirkt, selbst wenn es sich nur um „Delegationsreisen" unter der Aufsicht roter Kontrolleure und Wächter handelt. — e. —

Ephraim Kishon: Drehen Sie sich um, Frau Lot. Satiren aus Israel. — dtv-Taschenbuch Nr. 192. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 2,50 DM.

Die Satiren des jungen Kishon aus dem ebenso jungen Stadt Israel haben rasch Beachtung gefunden. Sie geben — wenn auch im Vexierspiegel eines Humoristen und jüdischen Eulenspiegel — manchen Einblick in das Alltagsleben dort, in Freuden und Leiden, in kleine Menschlichkeiten und manch erstaunliche Leistungen. — e. —

„Am Gartensee tanzten trompetend die Kraniche"

Im Faltboot auf Waldfließen / Von Dr. Max Krause

Als in der Mitte der zwanziger Jahre der Sensburger Zeitungsverleger Wilhelm Sekunna dem Verfasser erzählte, im Kreisgebiet Sensburg gebe es mehr als achtzig Seen, hielt dieser eine solche Zahl für übertrieben, weil er aus vielen Faltbootfahrten die Seen zu kennen meinte. Aber er mußte sich an diesem diskussionsreichen Nachmittag im Hotel „Masovia" zu Sensburg an Hand einer herbeigeholten Kreiskarte überzeugen lassen, daß neben den bekannten großen Rinnenseen eine Unzahl kleiner und kleinster Wald- und Heideseen lagen, von deren Vorhandensein nur der Kenner wußte. Jedenfalls wurden, um den Beweis zu liefern, die Seen auf der Generalstabskarte gezählt und, wenn die Erinnerung nicht trügt, waren es sogar mehr als neunzig Seen, die als Kreisergebnis herauskamen. War so der Gast aus dem Nachbarkreis zur Freude der Sensburger Tischrunde eines Besseren belehrt worden, fiel er sogleich auch noch ein zweites Mal herein. Er widersprach vorschnell der weiterhin aufgestellten Behauptung, in der Stadtgemarkung lägen sieben Seen. Er jedoch kannte nur fünf. Nach diesem vollen Erfolg Sensburger Heimatkenntnisse wurde der Abend bewegt wie ein Masurensee im Sturm. Es wurde erst am nächsten Tage heimgefahren.

*

Die Lektion mit den Seen des Kreises Sensburg wurde nicht vergessen. Als der Verfasser einige Jahres päter daranging, das Material zu einem ersten Wasserwanderführer über die masurischen Seen zusammenzutragen, führten ihn zahlreiche seiner Kundfahrten mit Faltboot, Zelt und Bootswagen an und auf die Seenketten des Kreises Sensburg. Es war zunächst die mit dem Gehland-See beginnende Sorquitter Seenreihe im Westen, die sich bis zum Großen und Kleinen Sixdroi-See am Rande der Ratzeburger Forst an der Kreisgrenze von Ortelsburg hinzog. Nicht weniger als vierzehn Seen waren hier an den oft kaum befahrbaren Fäden verschilfter Gräben und stiller Moorfließe aufgefädelt. Die zweite Seenkette hatte Sensburg selbst zum Mittelpunkt. Sie begann am Nordrand des Kreises mit dem Kersten-See und setzte sich über Juno-, Schoß- und Lockwinner See über einen unbefahrbaren Wiesengraben bis zum Wong-See fort, der sich ostwärts der Chaussee bis ca. fünf Kilometer nördlich vor Peitschendorf erstreckte. Die dritte Seenkette war die bedeutendste: Sie begann schon im Lötzener Kreisgebiet bei Rhein, trat mit dem Einfluß des Talter Kanals in das Talter Gewässer in das Kreisgebiet Sensburg ein und führte über Nikolaiken, den Beldahn-See bis zum Niedersee, der sich noch etwa 20 Kilometer südöstlich in die Johannisburger Heide hineinzog. Zwischen der Sensburger und der Nikolaiker Rinne gibt es noch die kleine Seenkette von Reuschendorf nach Rechenberg, die vor Jahrhunderten über Salent-, Ixt- und Proberg-See einmal eine Fließverbindung mit dem Gr. Maitz-See bei Lindenfeld und vermutlich auch zum Wong-See, vielleicht sogar bis zum Mucker-See gehabt haben dürfte.

Wenn man vom Bismarckturm in Sensburg bei guter Sicht den herrlichen Blick über die langgestreckte, von Hügeln umrahmte Seenkette auf sich wirken ließ, erkannte man schnell, daß sie wie eine tiefe Kerbe in das wellige Land einschneidet. Die eiszeitliche Entwicklung hat vor Hunderttausenden von Jahren dieses Landschaftsbild geformt, als die Endmoränenzüge einen vielfältig zerlappten und zerspaltenen Moränenwall aufhäuften. In den Spalten und Klüften lagerten die Eismassen am längsten, gewaltige Schmelzwassermassen rissen weitere tiefe Rinnen in den Untergrund oder spalten dehnten sich mit den Eiswanderungen oder dessen Rückzug weiter nordwärts aus und strudelten riesige Badewannen aus. Diese Erddiese langen Rinnen, die auf weite Strecken den preußischen Landrücken durchschneiden, stellen die für ganz Masuren so charakteristischen Seenketten dar, die hier im Kreis Sensburg gewissermaßen im Heimformat erkennbar sind. Denn in der Geologie Masurens gelten die Sorquitter und die Sensburger Rinne, vor allem aber der große Talzug Rhein-Niedersee, der sich über rund 70 Kilometer hinzieht, als die ausgeprägtesten ihrer Art. Diese tief eingerissenen Rinnenseen weisen auch die größten Tiefen unter allen masurischen Seen auf: Im Mukker-See sind 57 Meter, im Talter Gewässer 51, im Juno-See bei Sensburg 40 Meter Tiefe gemessen worden, während die Durchschnittstiefe der masurischen Seen etwa um 20 Meter liegen soll.

Diese in ihrer erdgeschichtlichen Entstehung so bewegte Landschaft schenkt allen Naturfreunden viele Überraschungen. Als der Verfasser von Rudersportlern hörte, daß man von Sensburg über den Juno- und Kersten-See bis nach dem berühmten Wallfahrtsort Heiligelinde wasserwandern könne, machte er sich im Faltboot-Einer alsbald auf den Weg. Es wurde eine Fahrt der Stille und des Heimaterlebens. Vom Juno-See wurde ein kleiner Abstecher in den Katzensee gemacht, der nur den Zweck hatte, in kurzem Fußweg Seehesten zu erreichen, ehemalige Ordensburg und Verwaltungszentrum dieses Gebietes einstiger galindischer Wildnis.

Um dieses Seehesten, auch Seesten genannt, woben im Volksglauben mancherlei Geheimnisse. Man weiß, daß der Orden „das feste Haus in der Wildnis" 1348/49 angelegt hat, ein Blockhaus, herum Palisadenzäune, ein hoher Waldbaum als Wartturm. Erst 1367 ist das Ordenshaus in Stein aufgeführt worden und gehört zu den ganz wenigen Wehrbauten, die nicht kampfzerstört worden sind. Der quadratische Schloßplatz mit seinen wuchtigen vier Gebäuden um den inneren Burghof lehnte sich ostwärts an den tiefen Mühlengraben und war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch intakt. Erst Friedrich der Große ließ das „nutzlose Bauwerk" abbrechen, dessen Steine als Baumaterial nach Rastenburg geschafft wurden.

Ob der bis heute nicht gedeutete Name Seehesten mit der günstigen strategischen Lage der Burg zwischen Seen und inmitten unwegsamer Wälder etwas zu tun hatte oder mit dem Heimatort Zehista eines sächsischen Gründers, das wurde nie geklärt. Die unzugängliche Burg aber war Jahrhunderte hindurch vom Ruf umgeben, reiche Schätze hinter ihren Mauern zu bergen. Die dichten Forste lieferten Holz, Teer, Honig und Wachs in Massen, dazu viel Pelzwerk, und die Seen waren fischreich. Noch unter Herzog Albrecht, als Seehesten zum Hauptamt wurde, hielt bis Ende des 18. Jahrhunderts der natürliche Reichtum aus der noch immer urtümlichen Landschaft an, obgleich Kriege und Seuchen, von den Tataren bis zum Franzosenzug nach Moskau, auch diesem Seen- und Waldgebiet übel mitgespielt hatten.

Als aber die neuen großen Straßen einer anders ausgerichteten Verkehrsentwicklung entstanden, als 1818 durch die Preußische Verwaltungsreform die einzige, unbedeutende Stadt im Hauptamt Seehesten, Sensburg — um 1400 von Hochmeister Konrad von Jungingen als Segensburg gegründet — Kreisstadt wurde, versank Seehesten in dörflicher Einsamkeit. Der Besucher auf den Spuren einstiger, stolzer Geschichte fand ein abgelegenes Dorf von etwa 450 Bewohnern und nur traurige Mauerreste von dem unbezwungenen Ordensschloß.

Noch einmal wurde auf dieser Faltbootfahrt, die am Nordzipfel des Kersten-Sees auf einem verschilften Fließ in den Kreis Rastenburg eintrat und bald hinter Pülz in den von Waldhöhen umgebenen Heiligelinder Seer führte, ein anderes Stück heimatlicher Geschichte lebendig. Als strahlende Gottesburg sah man vom Wasser her die goldenen Kreuze und gleißenden Türme dieser schönsten Barockkirche Ostpreußen, das Wallfahrtsheiligtum Heiligelinde, über Schilf und Baumwipfel aufragen.



Von den Nachbar-Seen zur Kruttinna

Seitdem Masuren für den Fremdenverkehr ab 1900 entdeckt worden ist, waren das kleine Walddorf Kruttinnen und der Kruttinner Fluß im Sensburger Kreis von Anbeginn Hauptanziehungspunkte. Eine Bootsfahrt auf der kristallklaren Kruttinna unter dem grüngoldenen Blätterdom ihrer Uferwälder bis zum Dorf oder Wanderungen am Flußufer entlang und hin zum waldumsäumten Muckersee, sie sind für alle Ausflügler und Erholungssuchende wahre Naturerlebnisse gewesen. Wie oft hat das Kind in der Eltern Begleitung staunend hinabgeblickt zu den großen flachen Muscheln auf dem kiesigen Flußgrund, um die wie Silberpfeile die Fische zwischen wehenden grünen Wasserpflanzen spielten. Aber das Kruttinna-Erlebnis war für die meisten Besucher bis in den Zweiten Krieg hinein auf die knapp Fünf-Kilometer-Strecke zwischen Kruttinner See und den Dorfgasthäusern beschränkt. Das war gewiß viel, blieb aber nur ein Wenig gegen das Abenteuer einer Waldflußfahrt über mehr als 50 Kilometer.

Aus den beiden Sixdroi-Seen, die vorher schon Erwähnung fanden, entspringt das Puppener Fließ, dessen klare, ruhige Wasser bis zur Einmündung in den Uplick-See auf eine Länge von etwa zehn Kilometern hier die Kreisgrenze zwischen Sensburg und Ortelsburg bilden. Durch das wilde Dickicht der Puppener Forst schlängelt sich das Flüßchen wie durch einen Urwald. Hier, wo 1809 der letzte Braunbär auf freier Wildbahn in Preußen geschossen wurde, glaubt der Wasserwanderer sich in ein fernes, fremdes Land versetzt, so ursprünglich ist die Landschaft. Eben huscht das kleine Boot durch einen halbdunklen Tunnel von Baumgewirr, Lianen und Efeu, da ragen gewaltige Kiefern aus undurchdringlichem Unterholz an sandigen Ufern oder dichte Birkenkulissen aus moorigem Grunde auf. Eine üppige, fremdartige Pflanzenwelt mit vielen botanischen Seltenheiten ist hier im Wald, am Ufer, im Sumpf zu Hause. Aber hier kann man auch ohne große Mühe die in unseren Breiten immerhin seltene Sumpfschildkröte beobachten, wenn man viel Glück hatte, auch die schwarzen Waldstörche.

Rot scheint das schmale Flußbett vom Raseneisenerz, das hier überall in mächtigen, früher sogar teilweise erschlossenen Lagern liegt, ehe wir in das Vogelparadies des buchtenreichen Drusener Sees hineingleiten, wo die Fischreiher sich kaum stören lassen und die Schilfdschungel erfüllt sind von lautem Vogelleben. Schwäne, Haubentaucher, Wildenten, Rohrdommeln, Kormorane, hier wimmelte es von Wasservögeln, die auch den anschließenden, kleineren Uplick-See beherrschen, ehe wir unter der Straßenbrücke hinausfahren in die strahlende Sonnenhelle des weit sich dehnenden Muckersees. Er ist nun einmal einer der größten und schönsten der masurischen Waldseen. In seinem Nordzipfel öffnet sich nach Osten die kaum erkennbare Einfahrt zum langgestreckten Kruttinner See, der sich zum gleichnamigen Flüßchen verengt. Nun beginnt aufs neue die Wunderwelt des Waldflusses, der sich nach der Schleife bei Eckertsdorf, der Philipponensiedlung, jäh nach Norden wendet.

Aber das ist ein freundlicheres, fast liebliches Bild, das die durch Wiesen, Moore und lichte Laubwälder sich schlängelnde Kruttinna den Wanderern auf ihrem Rücken bietet... Bis der dunkle Waldstreifen dahinter, die Pfeilwalder Forst, dicht und geheimnisvoll einen fast runden See einschließt, den Garten-See. An einem nebligen Morgen wurden die Zeltschläfer auf der Lichtung durch grelle Töne geweckt. Seltsam verzerrte, große Gestalten bewegten sich unweit zwischen Schilf und Ufer in den grauen Morgenschleiern. Kraniche, sechs, zehn der großen, scheuen Vögel, tanzten hier mit grotesken Bewegungen und schrillen Schreien. Ein Schauspiel, das nur ganz selten beschieden ist. Hier, in menschenferner Einsamkeit, wo doch nur noch wenige Kilometer auf dem „Schwarzen Fluß" zurückzulegen sind, um bei Isnothen zwischen die Steiluferhänge des Beldahn-Sees hinauszufahren, war tiefes Schweigen Gebot für den Menschen, der in dieser stillen Welt Eingang fand.

Wir haben hier nachts noch den Uhu rufen hören, sahen Abertausende von Glühwürmchen Gras und Farnkraut zieren. Ein Seeadlerpaar brütete hier und in der Höhe kreisten fast stets die Fischadler. Die schwarzen und roten Milane sind hier so häufig wie Bussarde und ganze Kolonien von Fischreihern hatten in der unberührten Landschaft ihre Horste. Ein Förster erzählte uns von einem Steinadlerpaar, dem selten gewordenen Wappenvogel des Preußenschildes, das bis 1914 hier über dem dichtesten Revier zwischen den Waldseen seine Kreise zog. Und mit sichtlichem Stolz berichtete uns der Forstbeamte weiter, daß seit den zwanziger Jahren der Rotwildbestand der Forstämter Nikolaiken, Pfeilswalde und Kruttinnen wohl zu den besten Preußens gehörte. Auch das darf nicht vergessen werden, wenn man von den Forsten zwischen Mucker- und Beldahn-See erzählt.

*

Im Lucknainer See, der ostwärts von Nikolaiken am Nordwestzipfel des „masurischen Meeres", des Spirding-Sees, als riesige, fast kreisrunde Wanne mit breiten Schilfrändern nicht vom Ufer zugänglich war, hatte der Kreis Sensburg ein Naturschutzgebiet von einmaliger Art. Hier nisteten seit Menschengedenken Hunderte von Höckerschwänen. Auch starke Kolonien von Seeschwalben und Lachmöwen bevölkerten die Seefläche und ihren Schilfgürtel, wo nur selten der Mensch die elysische Ruhe störte. Mit besonderer Behördenerlaubnis einen mehrstündigen Einblick in dieses Vogelparadies zu tun, war ein Erlebnis, das man sein Lebtag nicht vergißt. Wie leuchtende Schneefelder in glastender Hochsommersonne trieben unzählige Flaumfedern auf der stillen Wasserfläche, und das Seerund mit seinem Durchmesser von drei Kilometern wurde von Gruppen und Paaren der stolzen Schwäne belebt. Hier führten sie ihre graubraunen Jungens aus, dort jagten sie sich mit sausendem Flügelschlag dicht über dem Wasser.

Nur mit dem Fernglas konnte man am Rand des Schilfgürtels einige der kegeligen Nester ausmachen, die im Frühjahr zur Brut besetzt sind. Dann kurven die Schwanenmännchen gereizt umher, suchen Streit und es kommt zu Zweikämpfen, die aufregend sein können. Führten die Schwäne ihre Jungen, waren sie angriffslustig und konnten unvorsichtigen Menschen ernsthaft gefährlich werden.

Auf dem Lucknainer See nisteten 1928 nach amtlicher Schätzung mehr als 600 Schwäne. Wenn auch ein Teil dieser Vögel im Herbst fortgezogen sein wird, so hat unter den zurückgebliebenen Paaren der Polarwinter 1928/29, der hier bis zu 40 Frostgrade brachte, in grausamster Weise aufgeräumt. Nur noch vierzig Höckerschwäne wurden im Frühjahr 1929 auf dem Lucknainer See gezählt. — Obwohl in den folgenden Jahren sich der Schwanenbesatz allmählich vermehrte, wurde bis 1944 der alte Bestand nicht mehr erreicht.

Von den Seen und Wäldern im Kreise Sensburg bliebe noch viel zu berichten: Wenn die „Eilung" den eben noch so friedlichen Beldahn-See in einen tobenden Katarakt verwandelte, von polternden Kiefernstämmen, die die hohen Ablagen am Waldufer herabrollten, um unten im Wasser zu langen Floßholztafeln zusammengebaut zu werden. Fischer beim Fang der silbernen Maränen, die es nur in den Gewässern um Nikolaiken in der weltberühmten Güte gab. Nikolaiker Maränen, goldbraun geräuchert, duftend und zart, sie waren als Delikatesse ein Begriff in Europa.

ZUM OBEREN BILD:

Über dem Beldahn-See, einem der schönsten und größten Rinnenseen der masurischen Seenkette, zieht ein Gewitter auf. Kein Windhauch kräuselt die Wasserfläche, über die vielleicht schon in wenigen Minuten die kurzen, harten Böen der „Eilung" — wie die Menschen hier die plötzlichen und gefährlichen Gewitterstürme nennen — fegen werden. Der helle Fleck in der Mitte des Waldufers ist der gelbe Sand einer Ablage, über welche die gefällten Kiefer- oder Fichtenstämme in das Wasser gerollt werden, um dort zu Flößen verbunden zu werden.

Foto: Hinzmann / Heimatbild

Das Franzosengrab

Von Walther Grosse



Zeichnungen: Erich Behrendt

Um die Jahrhundertwende verlebte ich öfter die Sommerferien auf dem Gute Skungirren in der Nähe von Gumbinnen bei meinem mit mir sehr befreundeten Mitschüler Ernst Sturmhöfer Die Sturmhöfers gehörten zu jenen Salzburgern, die im Laufe der Jahrzehnte durch ihre Tüchtigkeit sehr emporgekommen waren. Der Vater meines Freundes war Witwer, den Haushalt führte mit Tatkraft und Humor eine nicht mehr ganz junge Verwandte, allgemein beliebt und bekannt als Tante Jettchen. Sie machte uns Jungens nie viel Vorschriften, und so waren es stets köstliche Wochen, ausgefüllt mit Reiten, mit reichlichem Baden und harmlosen Pirschgängen auf die zahlreichen Eichkater und Eichelhäher.

Aber eines Tages lockte uns ein anderes Abenteuer. Der Garten des Gutes ging, wie das manchmal in Ostpreußen der Fall war, über in ein kleines, lichtes Wäldchen mit Birken und Tannen. Dort erhob sich aus dem Boden eine kleine Erhöhung, und wer ganz genau hinblickte, mochte in dem hohen Grase noch ein paar verkümmerte Efeuranken erblicken. Diese Stelle hieß allgemein „Das Franzosengrab", aber keiner wußte so recht Bescheid, was es mit jener Bezeichnung auf sich hatte.

Diese Stelle reizte unseren unbezähmbaren jugendlichen Tatendrang. Wir glaubten wohl irgendeine wunderbare Entdeckung machen zu können, vielleicht konnten wir dort noch alte Waffen und ähnliche Beutestücke herausgraben, kurz und gut — wir fingen an zu graben, aber wir kamen nicht allzuweit. Der Vater meines Freundes hatte uns gesehen, und in ebenso freundlicher wie entschiedener Weise verbat er sich jede Buddelei in dem schönen Wäldchen. Jenes lose Loch könnte eine Falle für Tiere werden. Nun gut, wir zogen mit unseren Spaten von dannen.

Die Jahre vergingen. Mein Freund und ich hatten verschiedene Berufe erwählt, aber wir kamen doch ab und an wieder zusammen. Als wir einmal in Berlin zusammensaßen und von unseren Jugendzeiten sprachen, erzählte mein Freund, das gute Tante Jettchen hätte doch noch geheiratet, und zwar einen ziemlich ältlichen Regierungsrat in Gumbinnen, der aber infolge des ostpreußischen Klimas an Dauer-Bronchitis litt, sich bald pensionieren ließ und mit seiner Frau nach Godesberg übersiedelte. Und dort lebte Tante Jettchen in der Nähe der berühmten „Lindenwirtin" als ehrsame Wittib.

„Wenn du mal in die Gegend kommst, mußt du sie besuchen, sie freut sich sicher!"

Eine Rheinreise führte mich auch wirklich zu ihr. Sie hatte eine ganz reizende Mansardenwohnung mit dem Blick auf weite Pfirsichgärten, und an den Wänden hingen so zahlreiche Bilder und Fotos von Skungirren, daß unser Gespräch, nachdem sie mich mit ihrem mir von früher bekannten Überraschungs-Kriegsruf: „Erbarmung, Erbarmung" empfangen hatte, sehr rasch auf diese schönen, alten Zeiten zurückkam. Dabei fiel mir das Franzosengrab ein und ich fragte, ob eigentlich sie, die stets als Kennerin der Familiengeschichte gegolten hatte, etwas darüber wüßte.

„Ja", entgegnete sie, „darüber kann ich Ihnen manches sagen, und es mag auch wohl alles richtig sein, was ich von meinen Eltern und Großeltern darüber gehört habe. Es ist eine einfache, aber trotzdem nicht alltägliche alte Geschichte. So sehr gern sprach man in der Familie allerdings nicht davon. Manches war auch halb vergessen, denn das alles liegt ja nun hundert Jahre zurück. Aber ich habe allem nachgespürt, und vielleicht ist es ganz gut, daß ich Ihnen die ganzen Ereignisse erzähle, damit nicht alte Erinnerungen verlorengehen".

Tante Jettchen goß uns ein neues Gläschen ein von ihrer alten Spezialität, einem auf „Alt-Damenart" zubereiteten Bärenfang, und begann zu erzählen.

„Das geht alles zurück bis in das Jahr 1812. Damals gehörte das Gut meinem Urgroßvater. Seine Frau war gestorben, sein Sohn war in Tilsit Offizier, seine einzige Tochter, die in der ganzen Gegend als Schönheit bekannte Friederike, mochte zwanzig Jahre zählen. Es waren so böse Zeiten für die ostpreußischen Landwirte, wie man sie sich heute kaum vorstellen kann. Die Provinz war noch fast völlig verwüstet von dem Krieg mit den vielen Schlachten und Kämpfen, der ja erst seit fünf Jahren vorbei war. Der Staat konnte nicht helfen, weil seine Kassen leer waren, und das Getreide hatte keinen Preis, da der frühere große Handel mit England durch Napoleon völlig unterbunden war. Die Regierung brauchte Geld, die Landschaft verlangte ihre Zinsen, und wer nicht zahlen konnte, dem wurden Soldaten so lange ins Haus gelegt, bis er das Geld irgendwie zusammengekratzt hatte".

‚Doch", fuhr Tante Jettchen fort, „was soll ich Ihnen darüber lange erzählen, das wissen Sie ja aus den Geschichtsbüchern besser als ich alte Frau. Im Frühsommer 1812 war ganz Ostpreußen angefüllt mit Soldaten, Napoleon wollte mit der „Großen Armee" gegen Rußland ziehen. Auch in Sk. erschien eines Tages Einquartierung, es waren französische Jäger zu Pferd, wohl eine ganze Schwadron, mit einem jungen Major Dupré. Er soll ein bildhübscher Mann gewesen sein, eigentlich kein richtiger Franzose, sondern aus einer anscheinend sehr wohlhabenden Schweizer Familie und aus Grénoble stammend. Aber er war ein begeisterter französischer Soldat geworden.

Mein alter Urgroßonkel lief voller Ingrimm hin und her zwischen den französischen Grünröcken, die mit Inbrunst Speicher und Heuboden zu entleeren begannen und allweil nach Sensen und Sicheln suchten, um das junge Getreide als Pferdefutter abzumähen. Aber am ersten Abend mußte er doch notgedrungen aus Höflichkeit mit seinem Quartiergast zusammen essen. Es wird erzählt, er habe auf der Tafel die Kerzen statt in Leuchter in Flaschen stecken und ganz schlechte Messer und Gabeln auflegen lassen, und als der Major darob ein etwas verwundertes Gesicht machte, habe er böse lächelnd gesagt:

„Ja, meine silbernen Leuchter und Bestecke haben Ihre Kameraden vor fünf Jahren als Andenken mitgehen lassen."

Der Major wollte aufspringen, aber ein bittender Blick aus den schönen Augen der Tochter hielt ihn zurück. Das einsilbige Mahl nahm ein sehr frühes Ende.

*

In den nächsten Tagen gingen die Blicke weiter, und aus den Blicken wurden Worte, und was aus den Worten wurde, weiß man nicht so recht. Friederike hatte den starken Eigenwillen ihres Vaters im Blut.

Es war Juni, der Flieder duftete im Garten, und daß die Sprosser in unserer ostpreußischen Heimat schöner und verlockender singen als hier am Rhein die Nachtigallen, das wissen Sie ja selber.

Dann trat plötzlich ein schreckliches Ereignis ein. Als der alte Herr, der infolge eines Reitunfalls etwas lahmte, vorsichtig auf seinen Stock gestützt die Treppe herunterkam, stieß ihn ein Sergeant, der mit einer Mappe sehr eilig zum Major hinaufrennen wollte, ziemlich unsanft zur Seite. Jähzornig, wie es seine Art war, schlug ihn Sturmhöfer mit seinem schweren Eichenstock derart auf den Kopf, daß der Franzose blutend die Treppe herunterstürzte. Er blieb unten eine Weile liegen, taumelte dann aber über den Hof in sein Quartier beim Kämmerer.



Nicht lange dauerte es, bis sich ein wüstes Geschrei vor dem Gutshaus erhob. Ein Haufen Soldaten hatte den alten Herrn umdrängt, hatte ihn gepackt und war offenbar willens, ihn unter recht deutlichen Drohungen fortzuschleppen. Friederike hatte das von ihrem Fenster aus gesehen. Schreckensbleich stürzte sie in das Zimmer des Majors und umarmte ihn, ganz außer sich, mit dem Schrei:

„Um Gotteswillen, retten Sie meinen Vater!"

Der Major rannte, sich im Laufen den Säbel umschnallend, auf den Hof und fuhr seine Leute an, was denn hier los sei? Alles schrie durcheinander, aber es war doch soviel herauszuhören, daß ein Sergeant der Napoleonischen Armee von einem Preußen blutig geschlagen sei. Der Major, der offenbar eine große Autorität besaß, erklärte, Preußen sei jetzt mit Frankreich verbündet. Er müsse den Fall erst untersuchen. Zunächst sei der Täter erst einmal verhaftet. Es erhob sich ein allgemeines Murren, denn die Disziplin war damals wohl nicht mehr die beste. Aber als dann Sturmhöfer wirklich von zwei Mann ins Gutshaus abgeführt wurde, trat allmählich Ruhe ein.

Halb ohnmächtig war Friederike am Niedersinken. Der Major nahm sie in die Arme, und dem Retter ihres Vaters konnte sie einen Kuß nicht mehr versagen. Mit der Verhaftung war es nicht so gefährlich, nur durfte sich der Alte außerhalb des Hauses nicht mehr zeigen, er war auch schwer mitgenommen durch den ganzen Auftritt. So ist denn wohl im stillen eine Verlobung gefeiert worden."

Hier hielt Tante Jettchen plötzlich inne. Sie hatte sich ordentlich in Aufregung hineingeredet und den Schlag mit dem Eichenknüppel hatte sie sogar durch eine temperamentvolle Armbewegung mitmarkiert — nun mußte sie erst mal an ihrem Honigschnäpschen nippen. Dann fuhr sie fort:

„Ja, aber was nun? Wenn ein Mädchen einem Soldaten versprochen ist, der in den Krieg zieht, dann ist es doch am besten, sie heiraten noch rasch vorher. So war es nun auch hier. Jeder Tag konnte den Marschbefehl bringen. Aber es gab Widerstände. Der alte Vater, noch immer gar nicht recht gesund und schlechtester Laune, tobte, obwohl er doch eigentlich seinem Retter dankbar sein konnte. Schließlich gab er traurig und brummig doch seine Einwilligung, aber er stellte Bedingungen: das Gut, einst entstanden aus Salzburger-Schenkungen und in seinen Augen immer noch eine Art preußisches Lehen, durfte nie in ausländische Hände kommen. Seine Tochter sei in jedem Falle lediglich pekuniäre Miterbin, der Bruder solle ihr das Erbteil auszahlen, dagegen habe sie jederzeit Wohnung in Skungirren — er hing doch sehr an Friederike. Das alles wurde später beim Notar eingetragen.

Nun kam die Schwierigkeit mit der Trauung. Der Major gehörte der reformierten Kirche an, das machte nicht viel aus. Aber der junge Pfarrer des benachbarten Kirchdorfs lehnte jede Trauung brüsk ab. Ihm war diese ganze Sache nicht recht, und er war offenbar froh, sich verschanzen zu können hinter das Fehlen eines kirchlichen Aufgebots. (Er war ein sehr bewußter Preuße, im Frühjahr darauf verließ er seine Pfarre, trat als Freiwilliger bei der Landwehr ein, verlor im Kriege einen Arm und erhielt später eine Pfarre im Westpreußischen). Aber auch dies Hindernis wurde überwunden. Es gab damals wohl für französische Soldaten in Kriegszeiten eine Möglichkeit rasch zu heiraten, es bedurfte nur der Bescheinigung und des Stempels einiger hoher Offiziere, und die Ehe galt als geschlossen. Alles andere konnte dann nach Kriegsende nachgeholt werden, wenn man wollte. So gab es denn eine sehr stille Hochzeit.

Mittlerweile hatte der Major die Nachricht von seiner Versetzung zu einem Divisionsstab erhalten. Damit wuchs die Möglichkeit, seine junge Frau mit ins Feld nehmen zu können, wozu sie freudig ihre Einwilligung gab. Das war damals gar nicht so absonderlich. Marschälle, Generale und sogar Stabsoffiziere brachten mehrfach ihre Frauen in bequemen Kutschen mit nach Rußland. Bei den Trossen waren sie sicher aufgehoben, und was konnte ihnen überhaupt im Schutze dieser Riesenarmee zustoßen? Außerdem würde der Krieg nicht allzulange dauern.

Darin hatten sie allerdings recht, der Feldzug dauerte nicht lange. In den letzten Junitagen hatte die Große Armee die Grenze überschritten, im Dezember schon kam sie zurück. Aber wie kam sie zurück? Es ist grauenvoll, was die alten Leute darüber erzählten: zerrissen, zerlumpt, mit angefrorenen Händen und Füßen, meist ohne Waffen und so voller Ungeziefer, daß mancher sich schämte, wenn ihm in Ostpreußen ein sauberes Bett angeboten wurde und lieber um ein Strohlager auf dem Fußboden bat, um seine Läuse nicht in ein anständiges Haus zu tragen.

Und diese elenden Haufen, die vor ein paar Monaten noch oft genug recht anmaßend aufgetreten waren, sah man nun in möglichst eiliger Flucht frierend durch das tief verschneite Ostpreußen ziehen. Es ist kein Wunder, daß in dem ausgesogenen und verarmten Land eine merkwürdige, fast unheimliche Stimmung aufkam. Überall standen die Männer zusammen, überall begann es zu gären, und in den Schmieden wurde bis in die Nächte hinein nicht nur an Pflugscharen und Hufeisen gehämmert. Es lag schon vieles in der Luft.

*

Ein paar Tage vor Weihnachten fuhr am Nachmittag ein Schlitten am Gutshaus von Skungirren vor, ein elendes Gefährt, auf den Kufen eine Art mit Stroh gefüllter Holzkasten mit einer Plane darüber aus zerrissenen Säcken, dazu ein litauischer Fahrer mit einem kleinen Kunter. Die Gutsleute, die gerade beim Dreschen waren, kamen neugierig von den Tennen herbei, zum Teil noch mit den Dreschflegeln in den Händen, und auch die Frauen, die gerade zum Melken gehen wollten, machten halt. Kaum erkannte man die Insassen des Schlittens — es war Friederike mit ihrem Gatten, beide wie Gespenster aussehend, eingehüllt in alte zerrissene Schafspelze und in Decken, halb versengt an Biwakfeuern. Nur mit Mühe konnte man beide ins Haus geleiten, wo dann der ganze Jammer sichtbar wurde. Der zum Oberstleutnant ernannte Major hatte an der Beresina einen Schuß in die Kniescheibe erhalten. Die Wunde hatte sich, da keine rechte Pflege möglich war, durch den Frost verschlimmert, war verunreinigt und hatte wohl schon den ganzen Körper infiziert. Wie durch ein Wunder waren beide unter unglaublichen Entbehrungen bis nach Ostpreußen gelangt. Ohne viel Mitleid zu äußern, standen Männer und Frauen noch lange herum, ehe sie wieder an ihre Arbeit gingen. In der Nacht aber brannte die eine der beiden großen Scheunen auf dem Hofe gegenüber von dem Gutshaus herunter. Es konnte nur Brandstiftung sein, aber der Täter ist nie ermittelt worden.

Der alte Herr hatte wortlos seine Tochter umarmt, aber er hatte nicht viel gesagt, er war überhaupt recht zusammengefallen und elend. Zwischen Weihnachten und Neujahr erlag der Oberstleutnant Dupré seinen Qualen. Seine Gattin war während der ganzen Tage nicht von seinem Lager gewichen. Sie war untröstlich. Da man bei der immer mehr zunehmenden aufgeregten Stimmung im Lande einen unangenehmen Auflauf auf dem Kirchhof befürchtete, wurde der Tote still in dem Wäldchen hinter dem Garten begraben. Nur der alte Kantor aus dem Nachbardorf, der Friederike einstmals unterrichtet hatte, war mit einigen Schulkindern dabei. Mit frostzitternden Fingern die Bibel haltend, las er einen Psalm, betete ein Vaterunser, und die frierenden Kinder bemühten sich, ein paar Choralverse zu singen. Das kleine Trauergefolge bestand nur aus der jungen, noch recht abgezehrten Witwe, aus ihrem Vater und ein paar Mädchen aus dem Haushalt.

Friederike hat es dann nicht mehr allzulange in Skungirren gehalten, sie fühlte sich in dieser Zeit dort nicht mehr recht heimisch. Zudem hatte sie ihrem Gatten noch zuletzt fest versprechen müssen, im Falle seines Todes seine alte Mutter aufzusuchen und sie zu trösten. Unter den Papieren, die sie gerettet hatte, befand sich ein Brief der Mutter — der einzige, der nach Rußland gelangt war — in dem sie die Frau ihres einzigen Sohnes schon im voraus ihrer herzlichsten Liebe versicherte. So trat Friederike dann zunächst einmal die lange Reise nach Grenoble an. Sie meinte, sie würde in ruhigeren Zeiten wohl bald zurückkehren können. Aber es wurde anders."

*

Tante Jettchen machte eine längere Pause.

Ich fragte: „Ist die Geschichte nun zu Ende?"

„Nein", erwiderte sie, „zu Ende ist sie noch nicht, sie klingt sogar freundlicher aus, als man glauben sollte. Aber nun stärken Sie sich erst mal und erholen Sie sich von dem Gerede einer alten Frau!"

Und damit mußte ich mein drittes Gläschen Honiglikör trinken — wahrlich, wahrlich, die Gastfreundschaft am Rhein war in diesem Hause nicht geringer, als sie in Ostpreußen gewesen war.

Nun fuhr sie fort:

„Ein Monat nach dem anderen verging, es gab Krieg, fast drei Jahre lang. Der alte Sturmhöfer starb zwischenein, sein Sohn fiel an der Katzbach. Das Gut erwarb ein Verwandter, der eine Hypothek darauf hatte, und so blieb es auch weiter in der Familie. Mit der einstigen Tochter des Hauses, die nun im fernen Frankreich lebte, blieb stets eine gewisse Verbindung bestehen — weshalb auch nicht, sie gehörte doch auch weiterhin zur Familie. Die Liebe zu ihrem toten Gatten hatte sie nun übertragen auf seine alte Mutter in dem von Reben umkränzten Landhaus an der Isère, die steter Pflege bedurfte. Jedes Jahr schickte sie eine schöne Summe zur Pflege des Grabes, es soll auch einst ein Kreuz mit Inschrift darauf gestanden haben. Sie hing immer noch an ihrer alten Heimat. Dreimal ist sie, immer noch eine schöne Frau, mit einer Art Kammerzofe nach Skungirren gekommen und wurde stets gastlich aufgenommen. Jedesmal brachte sie reiche Geschenke mit. Sie bedachte vor allem die alten Gutsleute ihres Vaters mit reichen Gaben, ebenso auch die einstigen, nun allmählich erwachsenen Kinder, die an dem kalten Wintertage am Grabe hinter dem Garten gesungen hatten. In meiner frühesten Jugend habe ich noch ein paar alte Leute gekannt, die sie als gütige Wohltäterin im Gedächtnis behalten hatten. Nur die Kirche bedachte sie weniger freigebig. So ganz konnte sie die abgelehnte Trauung nicht vergessen. Zum fünfzigsten Todestage im Winter 1863, ist sie, schon hochbetagt, zum letzten Male am Grabe gewesen. Dann ist auch sie bald zur ewigen Ruhe eingegangen.

In Skungirren wurde allmählich manches anders. Die Alten starben aus und in den Jahrzehnten verwischte sich auch die Erinnerung an das Grab, zumal auch wieder ein anderer Zweig unserer Familie das Gut übernahm. Zum Schluß sprach man nur noch ganz unbestimmt von dem Franzosengrab, und unter diesem Namen haben Sie es ja auch kennengelernt. Von der Tragik, die sich darunter verbarg, hat in unserer schnelllebigen, rasch vergessenden Zeit wohl keiner so recht mehr gewußt."

Damit schloß Tante Jettchen ihren Bericht. Wir beide blickten nachdenklich hinaus auf die rosa Wolken des großen Pfirsichgartens, den nur ein Abendrot leise übertönte.

Augen auf beim Bettenkauf

Augen auf beim Bettenkauf — denn man bringt ein Drittel seines Lebens im Bett zu! Was nützt einem die „billige" Matratze, wenn sie nach zwei Jahren eingekuhlt ist oder die Federn herausspicken? Ein gutes Bett muß bis zur Goldenen Hochzeit vorhalten. Wenn es auch in vollständiger Ausrüstung 600 — 1000 DM erfordert, dann kostet doch eine Nacht umgerechnet nur vier bis sechs Pfennig „Abnutzungsgebühr", also weniger als eine Zigarette.

Beim Kauf eines Bettes wird der Preis immer ohne Matratze und Rahmen berechnet. Das Material ist Holz oder Eisen. Beides ist hygienisch und leicht zu reinigen durch Entstäuben und Feuchtwischen mit anschließendem Nachpolieren.

Für den Rahmen gibt es Maschennetze, Kettennetze und Kegelfedern hochkant und flachkant. Maschennetzrahmen kannten wir früher auch, nur in primitiver Herstellung. Jetzt bestehen sie aus kleinen, doppeldrähtigen Maschen un dsind besonders federn und fest. Die anderen Federrahmen sind handgearbeitet und deshalb teurer. Sie sind alle hygienisch und leicht durch Entstauben zu reinigen. Die Preise liegen zwischen 26, — und 51.— DM.

Gerade bei Betten ist es besonders wichtig, beim reellen Fachhandel zu kaufen, der Garantie für mehrere Jahre gibt. Da man in Matratzen und Betten nicht hineinsehen kann, ist es für den Käufer umso notwendiger, daß er sich auf den Rat und die Qualitätskenntnisse des Fachhändlers unbedingt verlassen kann.

Über den Matratzenrahmen kommt der Schoner, bei dem wir die Wahl haben zwischen Drell, Schaumstoff und Steppschonern.

Nun die Matratzen — was nehmen wir? Da sind zuerst die Federkernmatratzen, die je nach dem Material bis zu 350,— DM kosten können. Sie bestehen aus dem Federkern mit 528 bis 780 Federn und fünf Polsterauflagen. Der Preis richtet sich nach der Anzahl der Federn, den in fünf Schichten in Handarbeit aufgenähten Polsterauflagen und der Güte des Bezugdrells. Unser früher allgemein als Bestes gewähltes Roßhaar ist im Laufe der Jahre unerschwinglich geworden. Es wurde abgelöst durch gemischte Tierhaare und durch Palmfaser, Kokosfaser und Elancrin, eine veredelte Kokosfaser. Sie ist besonders wertvoll durch Staubfreiheit und Geruchlosigkeit, was von den anderen Fasern nicht immer zu behaupten ist. Die Matratzen werden in Schatten und Wind gelüftet und abgebürstet oder gesaugt, niemals aber geklopft.

Man nehme bei Federkernmatratzen möglichst eine zweiteilige Matratze, nie eine einteilige, die für Frauenkräfte nicht zu bewältigen ist. Auch die dreiteiligen sind gut.

Für die vielen Bandscheibenleidenden wird eine Spezialmatratze angeboten, die als Vollpolster mit Kapok ganz fest gestopft und dicht abgeheftet ist. Sie kann einteilig gewähl werden, weil sie leicht ist. Dazu ist sie elastisch, warm und wasserabstoßend.

Nun zu den Matratzen aus synthetischen Stoffen. Es gibt solche aus Schaumstoff — sie sind fest, hygienisch und elastisch und werden mit oder ohne Wollauflage verkauft. Man darf sie aber keineswegs klopfen oder saugen, sie stauben ja auch nicht ein. Schaumgummimatratzen sind aus Latex (Gummimilch), es gibt sie in drei Härten. Sie sind kühl, leicht elastisch und hygienisch. Man darf auch sie nur abbürsten, nicht klopfen. Ihr Preis liegt etwa ein Drittel höher als bei den Matratzen aus Schaumstoff.

Man kann auf die Matratze sowohl eine Wollauflage breiten, die es in vorzüglicher doppelseitiger Webart mit einer mitgewebten Baumwollzwischenlage gibt (die das Verschieben verhindert), oder man nimmt als Schoner ein Moltonstück, das aus aufgerauhter Baumwolle besteht und gut aufsaugend und kochbar ist.

Das klassische Material für Kopfkissen sind immer noch Federn. Am meisten gekauft werden Kissen in der Größe 80 x 80 cm mit einem Kilo Halbdaunen gefüllt zum Preise von 35,— bis 55,— DM. Federgefüllte Kissen und Betten dürfen niemals geklopft und in die Sonne gelegt werden. Die Sonne trocknet nämlich das natürliche Fett der Federn aus, die dann zerbrechen und zerfallen — und wir wundern uns dann, daß die so gepflegten Betten so staubig sein können! Also nur im Schatten lüften und täglich aufschütteln. Vorzüglich sind Kopfkissen, die in wollegepolstertem Trikotstoff eine Füllung von 800 Gramm Tierhaar oder 500 Gramm Wolle haben. Man kann die Füllung leicht herausnehmen, waschen, nach dem Trocknen aufzupfen und wieder in den gewaschenen Bezug füllen. Es gibt diese Wollkissen von 80 x 80 cm bis zu Babygröße.

Als Zudeck wird immer noch das Federoberbett aus Inlett verlangt, gefüllt mit 2¹/₄ bis 2¹/₂ Kilo Halbdaunen. Es ist weich und wärmend (leider meist zu sehr). Nur im Schatten lüften und alle paar Jahre im Fachgeschäft reinigen lassen. Kostenpunkt eines Oberbetts 60,— bis 200,— DM.

Die Steppdecke gehört zu den Flachbetten. Sie ist in Quadrate abgesteppt, die jedes für sich mit Daunen gefüllt werden.

Die modernste Form des Flachbettes ist das Stegbett, das in Wabenform innerlich durch Stege unterteilt ist und bei dem die Federn in gleichmäßiger Verteilung bleiben. Man füllt ein Inlett mit 1¹/₂ bis 2 Kilo Halbdaunen. Für die leichtere und zartere Einschütte nimmt man 1 bis 1¹/₄ Kilo Daunen. Auch hier folge man unbedingt dem Rat des Fachmannes und lasse sich über Art, Güte, Preis und Mischungen von Federn und Daunen unterrichten. Für Bettfüllungen werden nur Gänse- und Entenfedern verwendet, keine Hühnerfedern — sie klunkern. Ein „Federmärchen" ist die braune Daune der Eiderente.

Eine große Anhängerschaft hat sich die Wolleinziehdecke erobert, die aus 100 Prozent Schurwolle in Trikotstoff besteht. Sie ist 2 bis 3 Kilo leicht, warm und hygienisch. Man kann sie selbst waschen. Besser ist es allerdings, sie vom Fachmann reinigen zu lassen. Diese Decken kosten zwischen 40,— und 120,— DM. Sie müssen das RAL-Gütezeichen (100 Prozent reine Schurwolle) tragen und die ausgestreckte Hand des Eulanisierungszeichens. Das bedeutet absolute Gewähr der Mottensicherheit.

Bei den gewebten Wolldecken gibt es reine Wolle und Wollmischungen, die auch entsprechend deklariert sein müssen. Köstlich sind echte Kamelhaardecken aus 70 Prozent Kamelhaar und 30 Prozent Schafschurwolle. Wolldecken sind leicht, warm und hygienisch. Man wäscht sie selbst in warmer Lauge aus Feinwaschmittel (bis zu 40 Grad). Preise von 40,— bis 260,— DM.

Die synthetischen Dralondecken sind warm, wollähnlich, leicht zu waschen, nicht filzend und trocknen schnell. Der Preis für eine gute Qualität liegt bei 80,— DM. Sie sind eine Wohltat für Asthmaleidende und Kranke, die an Allergien der Atmungswege leiden.

Reine Baumwolldecken sind leicht aufgerauht. Sie sind besonders für Kinderbetten geeignet und werden wie Buntwäsche behandelt.

Ferner gehören zum Bett je nach Bedürfnis:

Ein Unterbett (eventuell in der Mitte verstärkt), mit Wolle oder Krauswolle gefüllt, ein Keilkissen, eine Nackenrolle, ein kleines Kopfkissen, zuweilen auch ein Fußkissen (Plumeau). An Bettwäsche gebraucht man pro Bett:

4 Laken 150 x 250 cm zu 10,50 bis 20,— DM
6 Kopfkissen 80 x 80 cm zu 3,50 bis 10,— DM
4 Bezüge oder Überschlaglaken 140 x 200 cm zu 12,50 bis 30,— DM

Bettwäsche sollte auf jeden Fall alle drei Wochen gewechselt werden, bei Bedarf öfter. Sie soll sein:

schmutzabstoßend — deshalb glatt
aufsaugend — deshalb weich
hygienisch — deshalb kochbar
haltbar — deshalb gute Qualität wählen.

Leider sieht man jetzt in den Schaufenstern Bettwäsche mit allerhand Spitzen, Stickereien, Einsätzen und derartigen Kinkerlitzchen. Das sieht zwar sehr niedlich aus — aber welche vielgeplagte Hausfrau kann solche Wäsche so pflegen, wie es für solchen Staat nötig wäre? Und wer will die unnötige Verteuerung bezahlen? Dagegen gibt es neuerdings einen höchst praktischen Bettbezug, der keine Knöpfe und Knopflöcher mehr hat, den sogenannten Ulmer Einschlagbezug. Sicher eine Neuerung mit Zukunft! Die Arbeitsersparnis dürfte sich bemerkbar machen.

Und nun schlafe gut in Deinem geliebten Bett, liebe Leserin, aber...

... schlafe nicht beim Bettenkauf!

Margarete Haslinger

— — —

Vorsicht bei Sprudelflaschen

Im Winter wie im Sommer sind kohlesäurehaltige Getränke gleichermaßen beliebt. Draußen im Restaurant, aber ebenso zu Hause. Allerdings sind Faschen mit diesen Getränken nicht ganz ungefährlich. Bei falscher Behandlung können sie explodieren und beträchtlichen Schaden anrichten. Die Skala der Unfälle reicht von Arm- und Beinverletzungen bis zum Verlust des Augenlichtes. Natürlich sind diese Unfälle durchaus vermeidbar. Um allen Gefahren zu entgehen, sollte man folgendes beachten:

Flaschen mit kohlesäurehaltigen Getränken kühl, aber nicht eiskalt aufbewahren und plötzliche Temperaturveränderungen vermeiden.

Verschlossene Flaschen nicht schütteln (Kinder tun das besonders gern) und nicht starkem Sonnenlicht oder einer anderen starken Hitzeeinwirkung aussetzen.

Flaschen, deren Inhalt gefroren ist, nur ganz allmählich auftauen und zwar an einer Stelle, an der eine mögliche Explosion keinen Schaden anrichten kann.

VB

König der Frühgemüse

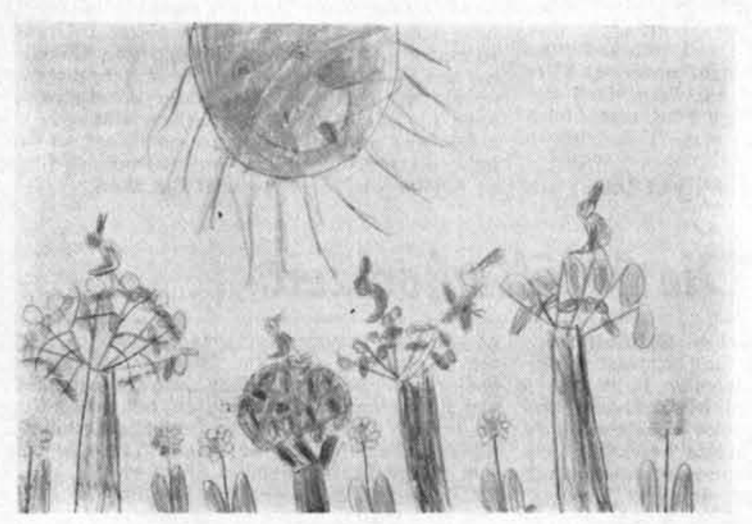
König der Frühgemüse ist zweifellos der **Spargel.** Er ist von hohem diätetischen Wert. Man sollte ihn deshalb wirklich nicht nur als Schlemmerei und Luxus ansehen. Er enthält neben den Vitaminen A und C viel Asparagin, dem zur winterlichen Reinigung der Nieren notwendigen Stoff.

Das Schälen des Spargels will verstanden sein und erfühlt werden. Man schält mit einem handlich-kleinen, sehr scharfen Messer vom Kopf der Stange zum Ende hin. Ganz dünn beginnend, nach unten hin ein wenig dicker werdend — man muß es richtig fühlen.

Da hilft auch kein sogenanntes Spargelmesser, nur mechanisch ist kein Spargel zu schälen. Die Enden werden abgeschnitten, auch hierbei fühlt man genau, ob und wieweit sie holzig sind. Schalen und Enden werden zu Spargelsuppe ausgekocht. Auf Handelsklassen beim Einkauf achten!

Zum Kochen von einem bis zwei Pfund Spargel genügen zwei bis drei Tassen Wasser. Wir dämpfen ihn eher im festverdeckten Kochgeschirr (zu empfehlen längliche, feuerfeste Glasform mit Deckel) unter Zusatz von etwas Salz und einem Teelöffel Zucker. Garzeit etwa zwanzig Minuten. Anrichten mit frischer Butter oder mit in Butter gebräunten Semmelbröseln. Roher oder gekochter Schinken sind die klassischen Beigaben. Gut passen auch dünne Flinsen. Aus dem Dämpfwasser macht man eine dicke holländische Soße zum Gemüse oder man verwendet es mit dem Schalenwasser zu Suppe. Die Schalen und Enden kann man als Suppenwürze im Winter trocknen.

Spargelsalat kann als Frischkost gereicht werden, wenn die Stangen in sehr feine Scheibchen geschnitten werden. Oder man nimmt gekochte, abgekühlte Stücke, die mit den verschiedensten Soßen angerichtet werden. In jedem Falle ist es ein besonders gutes Essen!



Petra macht Gedichte

Mißmutig sitzt unsere Petra am Fenster, macht ein Schmollmündchen und weiß an diesem Vormittag nichts rechts mit sich anzufangen. Draußen regnet es zur Abwechslung wieder einmal, während noch vor wenigen Minuten die Sonne schien.

„So ein dummes Wetter!" sagt Petra ärgerlich. „Nun kann ich nicht in den Garten. Was soll ich nur anfangen?"

„Zeichne und mal doch was Hübsches!" schlage ich vor. „Für die Omi im Riesengebirge ein Frühlingsbildchen."

Petra hat aber heute keine Lust dazu. Dabei kann sie so hübsch malen und zeichnen für ihre fünf Jahre. Alle ihre bunten Bildchen strahlen Heiterkeit aus. Ihre Mädchen auf den Bildern haben liebe, lachende Gesichter, sogar die Sonne hat ein Gesicht. Phantasievögel sitzen auf Bäumen oder fliegen umher, viele herrliche bunte Blumen blühen auf grasgrünen Wiesen.

Heute aber mag Petra nicht malen. Sie ist nun einmal eine echte Künstlernatur und kann auf Befehl keine „Kunstwerke" schaffen.

„Ich weiß was, Mutti", ruft sie strahlend, „ich mache lieber ein Gedicht für die Omi." Sie geht nachdenklich im Zimmer auf und ab. „Hör mal zu!" sagt sie nach einer Weile:

„Der Flieder blüht, der Flieder blüht,
das Bienchen holt sich Honig draus —
und fliegt damit nach Haus — aus!"

„Sehr nett!" lobe ich meine Jüngste. „Aber dieses Gedicht hast du doch schon im vorigen Jahr gemacht! Du wolltest etwas Neues dichten."

„Das stimmt!" gibt Petra ohne weiteres zu. „Mir fiel nur nicht ein. Na, ich denk nochmal nach!"

Petra zieht die Stirne kraus — man sieht es förmlich, wie angestrengt sie nachdenkt.

„Ich hab's!" strahlt sie mich an. „Paß mal auf:

Die Wolken ziehn —
die Blumen blühn.
Die Sonne scheint —
mein Herz das weint."

„Das ist hübsch, Petra!" sage ich voll Überzeugung, „nur ein bißchen traurig. Wenn die Sonne so schön scheint, ist dein Herz bestimmt nicht traurig und weint!"

„Warum nicht, Mutti?" verteidigt Petra ihr lyrisches Erzeugnis. „Wenn ich gerade traurig bin, dann hilft nichts, auch wenn die Sonne scheint!"

„Vielleicht fällt dir doch noch was anderes ein, versuch's doch mal!" ermuntere ich sie.

Es fiel ihr sogar bald etwas ein. Stolz trug sie es mir vor:

Die Wolken ziehn —
die Blumen blühn.
Die Sonne lacht —
mein Herz erwacht.

„Ja, Petra, das gefällt mir noch besser!" lobe ich sie. „Ich schreibe es dir gleich auf der Schreibmaschine nieder."

„Aber schreib auch das andere Gedicht auf — wo mein Herz weint, weißt du!" bittet mich Petra. „Das zeig ich dann abends Papi, er weiß, welches schöner ist!"

Ja, der Papi, der ist doch der Beste. Was der sagt, das gilt! Während ich nun die beiden Fassungen von Petras Frühlingsgedichtchen aufschreibe, gefällt mir dann doch die erste Fassung mit dem weinenden Herzen besser.

Mein liebes Marjellchen, denke ich, wenn deinem guten, warmen Herzen nur einmal zuviel Kummer erspart bliebe!

Eva Sirowatka



Blaue Lupinen am Grabenrand

Wie über Nacht waren sie plötzlich da — Hunderte, Tausende von blauen Lupinen am Grabenrand — zu beiden Seiten der Straße, die in die Johannisburger Heide führte Wenn der leichte Wind über die masurische Ebene fuhr, wiegten sich die vielen schlanken Blüten leise hin und her, neigten sich zueinander, züngelten im Frühlicht wie blaue Flammen und wirkten manchmal zusammen wie ein Teppich, dessen verschiedene Blautöne von großer Schönheit waren. Sonnenhelle, Regen oder Nebeldunst bestimmten die Leuchtkraft und Tiefe der Blumenfarbe und änderten sie zuweilen von einem Augenblick zum anderen. Das helle oder dunkle Blau des Himmels schien auch am Grabenrand aufzublühen, das Graublau der ziehenden Wolken darüber hinzuwehen. Und ein Licht, wie es durch blaue Kirchenfenster fällt, schwebte am Waldrand schön still über den vielen hohen Blütenkerzen.

Klang das tiefe blau der Grabenlupinen aber zusammen mit dem hellen Grün und Gelb der Wiesen und Felder, so hob sich alle Stille, alles Traumhafte und auch alle Schwermut der blauen Farbe auf. Stand gar ein seidig schimmernder Himmel über den Feldern und Wäldern, so konnten auch die weiten Ebenen des Ostens zur Blütezeit der Lupinen von einer strahlenden Heiterkeit sein. Mit dem hellen Grün und Geld zusammen wurde das traumhafte Blau leichter, leuchtender und heiterer.

Alle Jahre, wenn im kleinen Hausgarten die Lupinen hoch und schön erblühen und während des Flors so oft ihre Tönung wechseln, sie heller werden lassen oder sie vertiefen, je nach der Helle des Himmels, dem Zug der Wolken, dem Rieseln des Regens — dann leuchten in der Erinnerung auch wieder die Lupinen am Grabenrand in Masuren. Und wie eine stille Begleitmelodie ist das Einst wieder da — solange sie blühen, heute und morgen und übermorgen, die hohen Schmetterlingsblütler, deren Farben nicht mehr nur blau oder gelb sind, sondern auch dunkelrot, lachsrot und orangefarben, weiß, weißblau oder violett. Auch die Länge und Breite und die Form der Rispen wurde vollkommener.

Die Blumen halten sich lange. Die unteren Blütenschiffchen verwelken nicht mehr, ehe die oberen sich nicht ganz geöffnet haben. Fünfzehn Jahre lang kreuzte und rückkreuzte der Engländer George Russell die besten ihm bekannten Lupinen. Und 1935 zeigte er dann zum ersten Male auf einer Ausstellung seine wunderschönen „Prachtlupinen". Sie waren eine Sensation und erhielten sogleich die Goldene Medaille. Schon damals erschienen die „Russell-Lupinen" als vollkommene Schönheiten unter den hohen Gartenblumen und wurden es inzwischen noch mehr. Sie sind jetzt winterhart, von edlem Bau, von üppiger Blütenfülle und klaren Farben. Fast tischhoch wird der tiefblaue „Admiral", von glühendem Orangerot ist „Fireglow", von reinem, seidigem Rosa die schöne „Rosenquarz"-Lupine.

Die Stauden haben gern einen sonnigen, freien Platz. Am besten gedeihen sie in sandigem Erdreich. Stehende Nässe ist Gift für sie. Lassen sie im Trieb nach, so sollte man sie im Frühling teilen und neu verpflanzen. Nach Farben zusammengestellt, ergeben sie in der Blüte Gartenbilder von großer Schönheit

Man kann auch einjährige Lupinen aus Samen ziehen, die von Juli bis Oktober blühen. Doch werden diese niemals so üppig und haben auch nicht so klare und schöne Farben wie die großen Staudenlupinen.

Ist ihnen bekannt, daß die Lupine zu den ältesten Kulturpflanzen gehört? Sie wurde und wird auch heute noch in manchen Gegenden Wolfsbohne oder Feigbohne genannt. Im alten Ägypten gab man ihren Samen den Toten mit in die Gräber. Den Wert der Lupine erkannten schon die römischen Bauern, sie verbesserten mit ihr als Zwischenfrucht nach dem Anbau von Getreide den Boden. Als „Gold der Wüste, das im Sande Wunder tut" pries man sie in des Deutschen Reiches Streusandbüchse, der Mark Brandenburg — und nicht minder im Osten Deutschlands.

Wer einmal durch die gelben Lupinenfelder ging, wird noch heute das leuchtende Gold der großen Teppiche vor sich sehen und den süßen, betäubenden Duft wie von ferne spüren. Sommerwind und ziehende, weiße Wolken, das leise Summen der Bienen und das Schwirren grüngoldener Flügel gehörten zum Blühen der gelben Lupinenfelder — helle Bilder und heitere Klänge auch heute noch, in der Erinnerung.

Lydia Kuth

Der Pfau und die grüne Birke

Erzählung von Karl Herbert Kühn

Das wird niemals doch untergehen: das, was wir einmal erlebten, was wir mit uns tragen in unserer Erinnerung, was noch schlägt mit einem heißen, uns bewegenden Puls, was unser Herz auch noch heute an vielen Tagen fühlt, so als lebte es noch immer in dem Lande dort im Osten, in jener Zeit, die stets wieder vor unseren Augen aufsteigt: eine bleibende Gegenwart.

Ob Frühling oder Herbst, zu welcher Jahreszeit auch immer — die kleine Stadt dort am Ufer der blinkenden Alle liegt noch immer wie damals in einem sonnigen Frieden. Über das hohe und weite Gefilde des Himmels, das hell in seinem Blau, ziehn nur einige wenige Wolken dahin, wie Lämmer so weiß.

Ich stieg von dem Bahnhof einen kleinen, gemächlichen Abhang hinunter zu der eigentlichen Stadt, zu den Häusern, um die grünende Sträucher und Bäume, auch mit weißen und rötlichen Blüten zuweilen, in einem stillen, umschirmenden Kranze standen. Bald war ich an dem Hause — ich erblickte es schon — das sich drüben auf der anderen Seite des Flusses hell wie aus Schaum, in seinem gleichmäßigen Viereck ein wenig über der Straße hinter Hekken erhob. Dort, ja, das wußte ich, dort fände ich nun sie, die einst in früheren Jahren, als ihr Mann auch noch lebte, die Aquarelle gekauft, die noch der frühe Charles Girod in dieser Stadt in einer Ausstellung — es war eine seiner ersten — in ihrem stillen, eindringenden Leuchten gezeigt: mit Motiven aus Masuren.

Schon wandte ich den Schritt in die Straße hinein, in der ich das heile Haus hinter den Hecken fast erreichte, als mein Blick von ungefähr auf eine junge Gestalt fiel, die soeben auf der anderen Seite des Weges mir sozusagen entgegen kam. Sie war schlank und ging leicht, ihr helles Kleid schien ein wenig mit dem Winde zu wehen, der zuweilen ihr auch einmal durch das dunkle Haar strich. Ihre Augen, sehr rund und eher groß, erglänzten in einem tiefen Grau, in dessen Hintergrund geheimnisvoll ein schweres Licht erschien.

Sie blickte einmal zu mir her, ruhig, ohne Regung. Ich blieb stehen, ich grüßte. Sie sah mich an, verhielt im Gang. Ich ging hinüber, sprach sie an — oh, ich weiß es noch wie heute, sie war so sicher, nicht verlegen, sie war das häufiger wohl schon gewohnt. Ihre Stimme, eher leise, kam wie singender Alt. Ein Zauber spann mich ein. Ich war sehr glücklich, sie ein wenig begleiten zu dürfen.

Vor einem Hause blieb sie stehen, noch in der nämlichen Straße. Sie lächelte: „Hier wohne ich." Wir reichten uns die Hände.

Als die Tür sich geschlossen hatte, fiel mir auf, daß neben ihr ein Fotografenkasten hing mit vielen Aufnahmen, die meisten wohl Porträts, doch auch einige kleinere mit ein paar Landschaften dabei, von hier, wie ich sah, auch von dem Ufer der Alle.

Es umfing mich doch seltsam, als ich nun zu dem Hause hinter den Hecken hinaufstieg. Vor der Tür blieb ich noch stehen. Doch schon tat sie sich auf. Frau M., so wie stets gewinnend lächelnd, sah fast verwundert mich an:

„So in Gedanken? Woran?"

Ich trat ein, und nicht lange, dann berichtete ich, auch die Frage daran hängend, wer die Unbekannte wäre, die soeben mir begegnet.

Wir saßen in dem stillen, doch sonst heiteren Zimmer, an dessen Wänden die Aquarelle aus Masuren nur noch leuchteten. Frau M. sah mich an, in ihren Blicken wie immer ein feines Verstehen, und schon bereit, wie stets, mit dem anderen mitzugehen:

„Sie kam vor kurzem erst hierher", sie sagte es nicht etwa kühl, „sie ist die Nichte des Fotografen, ein schon sehr feines und kluges Kind, und", Frau M. neigte etwas sich mir zu, „und so gar nichts für einen Flirt für ein paar Tage, wenn Sie sich den vor ihr versprechen sollten."

Ich war doch etwas betroffen und verneinte denn auch sogleich jede leichtfertige Absicht. Wir sprachen von anderen Dingen. Aber als ich dann gegen Abend die Stufen zwischen den Hecken, langsam und in Gedanken, zu der Straße hinunter stieg, blieb ich kurz vor der Gartentür einmal noch stehen, den Blick dort hinüber zu dem Hause gerichtet, in dessen oberem Stockwerk in dem einen Fenster eine Vase mit ein paar seltenen gelblichen Blüten stand. Dort, gewiß dort . . .

Als ich am Tage danach, vom Markte her kommend, an dem Anfang der Chaussee dahinging, um das Grab eines Freundes auf dem Friedhof zu besuchen, gewahrte ich, nur wenige Schritte vor mir, die Nichte des Fotografen; ging sie den gleichen Weg wie ich?

Ich erreichte sie sogleich. Sie lächelte, auch heute. Wir schritten nun zusammen, in vernünftigem Gespräch, als auf einmal ein so seltsamer, heiserer Schrei aus der Nähe der Kirche ein paar Male herüber kam, jener Kirche zu unserer Rechten, auf deren Turm, in den rötlichen Steinen des Mauerwerks, eine schlanke, ergrünende Birke sich erhob, im Scheine der Sonne jungfräulich leuchtend.

Wir blickten uns an, ob der Schreie erschrokken. Das junge Mädchen, etwas ernster in den dunklen Augen, erzählte von dem Pfau, der von dem einen Besitzer, nicht weit von der Kirche, schon lange gehalten würde. Der wunderschöne Vogel und sein widerlicher Schrei — sie höbe ihre Augen dann stets zu jener Birke, die dort oben in der Luft fast in den Himmel schon stiege; die überstrahlte ihr den Schrei, die hielte Wort: sie bliebe schön . . .

*

Es waren Jahre vergangen. Mein Freund Lothar aus Insterburg, ein später Nachfahr der Tochter des Pfarrers aus Tharau, deren Lied zu iher ersten der drei Hochzeiten, die sie erlebte, als das „Ännchen von Tharau" ein Volkslied geworden ist — mein Freund Lothar, sehr schmal, mit hellblonden Haaren, nun schon Richter in einem anderen Ort, kam mit mir in seinem Wagen, den er vorsichtig fuhr, noch einmal in die Stadt, die von der Alle durchflossen wurde.

Er kam gewiß nicht zum ersten Male, und der Grund zu seiner Fahrt war auch wiederum der ernste, der ihn immer hierher führte. Wir hielten noch ehe wir in die Stadt fuhren, gegenüber dem Friedhof. Wir schritten still und ohne ein Wort, sehr langsam, durch das Tor und dann zwischen den Bäumen, deren Wipfel schon grün, und zwischen allen den Hügeln zu dem einen, der, ein wenig für sich selbst dort errichtet, von der Sonne überglitten unter jungen und schlanken, hell schimmernden Birken lag.

Wir standen lange vor diesem Hügel. In ihm ruhte Elfriede, die Frau meines Freundes, die er seinerzeit, noch Assessor, in dieser Stadt zum ersten Male sah, die er bald danach, ein junger Richter, geheiratet hatte. Sie war ein Jahr nach einer glücklichen Ehe gestorben, unerwartet, eines Tages, als er mit ihr, zu einem Besuch ihres Oheims, des Fotografen, in diese Stadt hierher gekommen war.

Es war seltsam gewesen, so erzählte mir Lothar, als wir ein wenig auf die Bank neben dem Hügel uns setzten, die weiß wie von Birken in der Rinde erschien: an jenem Tage, ehe sie starb, war er vorher noch mit ihr ein paar Schritte vor die Stadt und an der Kirche vorbeigegangen, auf der oben, im Mauerwerk, eine Birke sich erhoben hätte, die hell noch und grün, und als Elfriede zu ihr hinauf gesehen, hätte plötzlich, ein paar Male, ein Pfau dazu geschrien, ja, gewiß: es war ein Pfau, und, bleich und erschrocken hätte jäh seine Frau sich in Angst an ihn geklammert.

„Du kanntest doch Elfriede", und Lothar sah still durch die Luft in die Ferne, die leicht dort ein Dunst durchhing, „sie erzählte mir, sie wäre, vor Jahren, schon mit dir an diesem Turme vorübergekommen."

Ich sagte nichts; ich nickte nur.

Drüben, an der Chaussee, auf der wir hierher gefahren, stand ein Pfahl mit einem breiten, viereckigen Schilde, auf dem schwarz auf gelbem Grunde der Name der Stadt, in die wir kamen, zu lesen war: Bartenstein.

*

Noch heute, hin und wieder, wenn ich Lothar besuche — er wohnt, ein Witwer, seit der Flucht in Hannover — gehen wir, langsam und still, es kann etwa am Maschsee sein, durch einen Tag, in den die Sonne ihre silbernen Schleier hängt. Dann ist es uns bisweilen, als erblickten wir sie, dort drüben, am Ufer: sie ist jung noch und schlank, sie lächelt zu uns her, ja, sie winkt wohl auch einmal: ihr Haar ist noch dunkel, in den Augen, gewiß, in dem samtenen Grund, scheint ein Licht, das schwer und voll Geheimnis uns leuchtet; sie steht unter Birken, die sind schmal und sind hell; ein leichter Wind streicht eben zärtlich durch das Grün ihrer Blätter . . .

Ich sehe noch nach Lothar: sein Kopf ist fast kahl, er trägt heute eine Brille: Doch ich fühle es gewiß: was verloren wir? Sie nicht.

Agnes Miegel:

Mainacht

O meine selige Jugend!
Blaue Tage am Ostseestrand,
Wenn in den grauen Schluchten
Jeder Baum in Blüte stand.

O glühende Sommernächte,
Am offenen Fenster durchwacht!
Ferne Gewitter rollten
Im Westen die ganze Nacht,

Und über den Lindenwipfeln
Führten im Blitzesschein
Die alten Preußengötter
Ihren ersten Frühlingsreihn,

Herden und Saaten segnend,
Schwanden sie über das Meer.
Ihre hohen Bernsteinkronen
Blitzten noch lange her



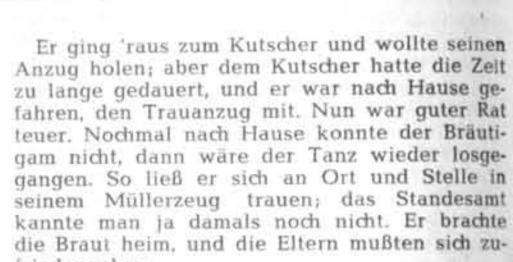
Die Müllerhochzeit

Mir fällt eben eine wahre Geschichte aus ferner Vergangenheit ein: Eine Schwester meines Großvaters mütterlicherseits hatte einen Königsberger Gastwirt und Müllermeister geheiratet. Meine Großtante muß wohl als junges Ding in dem Betrieb als Stütze beschäftigt gewesen sein. Ihre Eltern haben anscheinend auch in der Nähe von Königsberg gewohnt. Nun war der Bräutigam aber aus einer früher reichen und besonders angesehenen Familie Darauf waren sie immer noch stolz, und die Angehörigen des jungen Mannes waren gegen die Heirat mit einem Mädchen, das bei ihnen in Dienst gewesen war. Der junge Mann aber wollte nicht von ihr lassen.

Als nun der Hochzeitstag gekommen war und er sich zur Trauung fertigmachen wollte, setzten sie ihm mit allerhand Gründen solange zu, bis er nachgab und hinfuhr, um abzusagen. Er zog sich seinen Mülleranzug an, nahm den Kutscher mit und fuhr nach dem Hochzeitshaus. Vorsichtshalber hatte er seinen Trauanzug in den Wagenkasten gepackt. Als er im Hochzeitshaus ankam, waren die Familie, die Gäste und der Pfarrer schon alle versammelt.

Er brachte sein Anliegen vor. Es gab große Bestürzung. Die Braut brach in Tränen aus, und die Mutter weinte auch. Der Pfarrer redete dem jungen Müller ins Gewissen. Da ließ der sich wiederum erweichen und sagte:

„Wein' man nicht, Tinchen, ich heirate dich doch!"



Er ging 'raus zum Kutscher und wollte seinen Anzug holen; aber dem Kutscher hatte die Zeit zu lange gedauert, und er war nach Hause gefahren, den Trauanzug mit. Nun war guter Rat teuer. Nochmal nach Hause konnte der Bräutigam nicht, dann wäre der Tanz wieder losgegangen. So ließ er sich an Ort und Stelle in seinem Müllerzeug trauen; das Standesamt kannte man ja damals noch nicht. Er brachte die Braut heim, und die Eltern mußten sich zufriedengeben.

Die Geschichte dieser Trauung ging durch die ganze Gegend.

Dem jungen Paar schlug sie zum Glück aus, sie kamen zu Wohlstand und hatten vier Töchter, die später alle in Königsberg verheiratet waren. Meine Eltern haben noch mit ihnen verkehrt. Die Großtante war öfter bei uns zu Besuch, auch einmal ihre jüngste Tochter. Ich kann mich noch an alles genau erinnern.

Clara Gau

Im Kreise Gumbinnen erzählte man sich:

Hoal mie doch Pluts

Et weer emoal e Mann un e Fru, dä eete so geern Pluts (Lunge). Doa säd dä Fru to ehrem Mann:

„Mien leewer Mann, hoal mie doch Pluts."

„Joa", säd de Mann, un scheiwelt los.

Underwägs, em Woold, begägnet em een Mann, där froog em:

„Wo geihst du hän?"

„Eck hoal Pluts."

„Eck war die mien Pluts gäwe."

„Joa, geff her."

Wie dä Mann turick keem, froog em siene Fru:

„Mien leewer Mann, wat best du so schnell torick?"

„Eck sie geloape."

Dä beide bekigde däm hibsche, fresche Pluts, un wiel et all Oawend weer, läde se em ent Schaff un ginge schloape.

Enne Nacht, om zwälf, bullerd et annet Fenster:

„Geff mien Pluts."

Dä Mann docht: Tuwat geefst em erscht, nu kriegst em nich mehr.

Doa bullerd et anne Huusdär:

„Geff mien Pluts!"

Dä Mann docht:

Klopp man, kannst joa nich ren, un dregt sich oppe andre Sied

Op eenmoal wurd et em ganz koolt, et bullerd anne Stoawedäär:

„Geff mien Pluts."

Däm Mann schwidst, un de Tän klabberte em.

Un op eenmoal, doa stund et an sien Bäd, un et säd ganz leis un ganz deep: „Geff mien Pluts!"

Doa schreech de Mann:

„Doa häst dien Pluts."

(Dieser letzte Satz wurde vom Erzähler laut herausgestoßen, nachdem er vorher immer leiser und geheimnisvoller geworden war. Wenn die gespannt horchenden Zuhörer erst vor Schreck spuckten und dann befreit lachten, waren Erzähler und Hörer befriedigt.)

Franz Heiser



Oben: Silberdistel, aufgenommen bei Neutief auf der Frischen Nehrung.

Links: Schafherde am Goldaper Berg.

Aufn.: Grunwald, Ullstein

Margarete Kudnig



Die Bernsteinfischer

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die junge Erdmute aber stürzte bis zum Strand hinunter und faßte den Andres an den Armen: „Du, was haben sie mit dir gemacht!?" Andres sah sie mit großen Augen an, so, als würde es ihm jetzt erst bewußt, daß mit dem eignen Leben auch ihr junges Leben ihm zurückgegeben. Aufatmend schloß er sie in seine Arme, strich ihr mit unbeholfener Hand die zerzausten Haare aus der Stirn und sagte: „Es ist ja nun vorbei, Erdmute!" Und er sagte ihr viele gute Worte, damit sie nur wieder ruhig würde und wie lieb er sie hatte, das sagte er wohl auch. Aber dann ging sein Blick wieder weit über sie fort, und Erdmute war glücklich und traurig, mußte weinen und lachen in einem Augenblick.

5. Fortsetzung

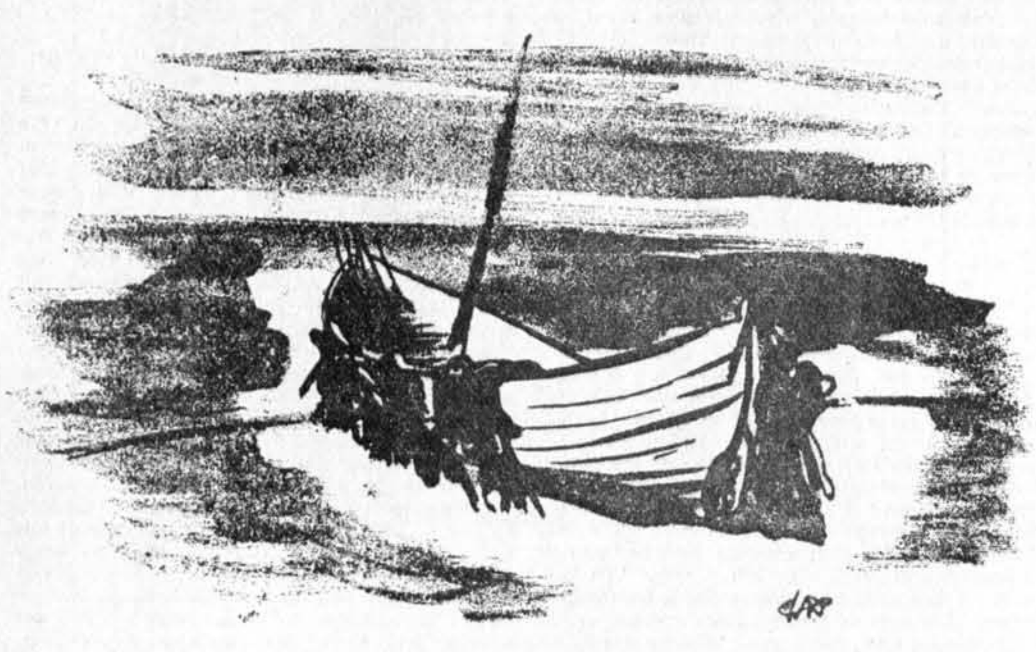
Vielleicht war sie die einzige, die in ihrem jungen Glück an diesem ereignisreichen Tag noch ein wenig lachen mochte. Die Männer gingen mit düsteren, verbissenen Gesichtern und die Frauen mit betrübten Mienen und bekümmerten Herzens umher. Sie alle hatten das Gefühl, als müßten sie sich heimlich bekreuzigen, um sich vor einem teuflischen Unheil zu schützen. Kein Mensch wunderte sich daher, daß am Abend, plötzlich und unheimlich schnell, eins jener heftigen Gewitter aufzog, wie man sie in dieser Gegend manchmal erleben konnte, wenn auf die kühlen Nächte so unerwartet die schwülen, heißen Tage folgten. Kaum konnten die Boote das schützende Ufer erreichen, so schnell schob sich die schwarze Wolkenwand am Horizont empor. Und dann brach das Unwetter los, der Wind pfiff gellend über die Dünen, und immer tiefer und hohler grollte das Meer. Die Bäume duckten sich unter der Gewalt des Sturmes, und die schweren Hagelschauer schlugen das Laub von den Zweigen. In ihren armseligen Hütten hockten die Fischer beisammen, und keiner wagte, ein Licht anzuzünden, um den Blitz nicht zu lenken und ihm einen Weg zu weisen. Und keiner wunderte sich, daß die Natur in Aufruhr kam, weil ein Mensch gewagt, mit der Heiligkeit des Lebens seinen Spott zu treiben!

Ob auch der Vogt sich solche Gedanken machte? Ob er ahnte, daß der Fluch des Karl Kirath vielleicht doch mehr bedeuten könnte als ein sinnloses Gestammel und eine leere, drohende Gebärde? Er ließ sich den ganzen folgenden Tag nicht am Strande sehen und ließ die Knechte schalten, wie sie wollten.

In der Nacht darauf, als alles nach der durchwachten Gewitternacht in schwerem, bleiernem Schlafe lag, wurden sie beim Glockenschlag zwölf durch ein unheimliches Treiben geweckt. Sie fuhren aus den Kissen hoch und horchten zitternd in die Dunkelheit hinaus. Da war das Schnauben eines Pferdes, der dumpfe Schlag der Hufe im Sand, ein Zischen und Pfeifen, so, als schneide ein sausender Lederriemen durch die Luft. Und dann das Rufen, nah und immer näher, schauerlich hohl klang es, wie ein Nebelhorn: „Börnsteen fri, God! Börnsteen fri!" —

Die Kinder krochen unter ihre Decken, die Frauen beteten, und auch die Männer mögen Die beiden Knechte, die zur Nacht die Wache hatten, sagten, es wäre ein riesengroßes Pferd gewesen mit einem langen, weißen, wehenden Schweif. Im ganzen Dorf, im ganzen Samland gab es wohl kein solch großes Pferd mit einem solch gewaltig langen Schwanz! Und auch der heimlich ein Kreuz geschlagen haben: „Der Bernsteinreiter!" sagten sie, „hört ihr den Bernsteinreiter?"

Bis vor das Haus des Vogts mußte das unheimliche Wesen gekommen sein; man hörte dort ein lautes Krachen, und am Morgen fand man einen großen Stein, der lag vor seiner Tür. Reiter, der war so groß, wie man sich keinen Menschen denken konnte; sein weißer Mantel flatterte im Wind, die Augen glühten. „Ein Gespenst war's Herr!" sagten sie zitternd, „ein grausiges Gespenst!"



Zeichnung Eduard Bischoff

Der Vogt, der wollte nicht an Geister und Gespenster glauben, doch wie er nach den Spuren der Hufe vor seinem Hause suchte, da fand er nur tiefe und breite Löcher im Sand, so groß, wie sie kaum von eines gewöhnlichen Pferdes Fuß herrühren konnten! Auch die Leute im Dorf sahen sich natürlich die geheimnisvollen Spuren an und beredeten sich, und es war kein Wunder, daß nun alle alten Geschichten wieder wach und lebendig wurden. Der eine wußte dies, der andere das, was man selbst noch erlebt, oder was die Großmutter vor ihrem Tode erzählt hatte. Und wer die tollsten Spukgeschichten zu erzählen wußte, das war seltsamerweise der Karl Kirath. „Eigentlich ist das alles ja nur Frauenzimmerschnack, aber was die Mutter von meiner Tante war, die hat es selbst erlebt als der Bruder ihres Mannes gestorben war und sie eines Abends noch spät am Kirchhof vorbeigehen mußte . . .", so oder so ähnlich fingen seine Geschichten immer an. Richtig gesprächig konnte er dabei werden, wie man ihn schon lange nicht mehr kannte. Sein ganzes Wesen schien sich überhaupt zu verändern; er war nicht mehr in solch schweigender Ruhe erstarrt, sondern irgendwie lebendiger, tätiger, verjüngt. „Das macht der Haß! Er sinnt auf Rache!", sagten die alten Leute im Dorf, „eigentlich ist er noch gar nicht so alt!"

Seine Geschichten erzählte er jedenfalls sozusagen immer mit einem lachenden und einem weinenden Auge; man wurde nie recht schlau, was nun Wirklichkeit, was nur Schein war und wo sein krauses Seemannsgarn anfing! Ein Körnlein Wahrheit war immer dabei, und vielleicht tat er dies alles nur, um den verschüchterten Frauen und Kindern, die sich des Abends schon gar nicht mehr aus dem Hause trauten und am liebsten auch die Männer nicht gehen lassen wollten, ihre größte Furcht zu nehmen.

„Was heißt Gespenster?" sagte er wohl, „warum sollen nicht Gespenster sein? Es gibt ja noch grauslichere Dinge in dieser Welt! Sind arme Teufel, die keiner zu fürchten braucht. Der Bernsteinreiter hat noch keinem armen Fischer was getan! Und wen er sucht, den soll er ruhig finden!"

Ja, daran zweifelte keiner: es war ein wirkliches Gespenst, das sich da zeigte. Es war der Geist des Amtmanns von Loosenstein, der wieder einmal umgehen müsse. Vor mehr als hundert Jahren hat der so viele arme Bernsteinfischer hängen lassen, daß er nun keine Ruhe im Grabe findet. Immer, wenn die Fischer in größter Not sind, muß er kommen, um den zu warnen, der ein Gleiches tun will. Dann plagt ihn wohl die alte Schuld, dann jagt er über den einsamen Strand, in Sturm und Regen, in Wetter und Wind, dann jammert, klagt und stöhnt er, Gott möge geben, daß der Bernstein endlich wieder frei werde!

Den Frauen läuft es heiß und kalt über den Rücken, wenn sie sich solche Geschichten erzählen, aber wirklich, daß das Gespenst einem armen Fischer etwas getan, davon hat noch keiner gehört. Aber darum will doch keiner etwas damit zu tun haben und so fürchten sie sich sehr, die Frauen und die Kinder und vielleicht auch mancher starke Mann. Wenn er sich's auch nicht merken läßt, so kommt ihn doch ein Gruseln an, wenn in der Nacht der dumpfe Geisterruf ertönt.

Wer wollte sich da wundern, daß auch die junge Erdmute sich fürchtete! „Glaubst du das alles, Andres?" fragte sie wohl.

„Warum soll ich nicht glauben, was wir alle gesehen und gehört!"

„Aber was tot ist, ist doch tot, liegt doch begraben in der Erde, Andres!"

„Ja, das stimmt wohl so, und stimmt auch wieder nicht. Mein Vater hat sich ja auch der Mutter gezeigt, damals, als er geblieben war. Alle Frauen wissen das! — Da muß doch etwas sein, was immer bleibt und nicht vergehen kann, auch wenn man es nicht sieht. Ich kann das nicht erklären, das fühlt man so."

„Darüber hab' ich noch gar nicht nachgedacht", sagte Erdmute und machte ein hilfloses Gesicht.

„Nein, mein Mädchen, das sollst du auch nicht tun!" sagte der Andres. Er, ja, er hatte darüber nachgedacht, in der langen Nacht, als der Vogt ihn hinter Schloß und Riegel hatte legen lassen, in den furchtbaren Augenblicken, als er unter dem Galgen stand und glaubte, zum letztenmal die Sonne zu sehen, die Erde und das schöne, weite Meer. Ja, er hatte darüber nachgedacht, doch sprechen konnte er nicht davon. Aber es tat gut, das Mädchen, das wie das liebe, warme Leben war, im Arm zu halten und zu wissen, man war nicht allein! „Du sollst dich auch nicht fürchten, Erdmute", sagte er, „dir tut der Bernsteinreiter sicher nichts!"

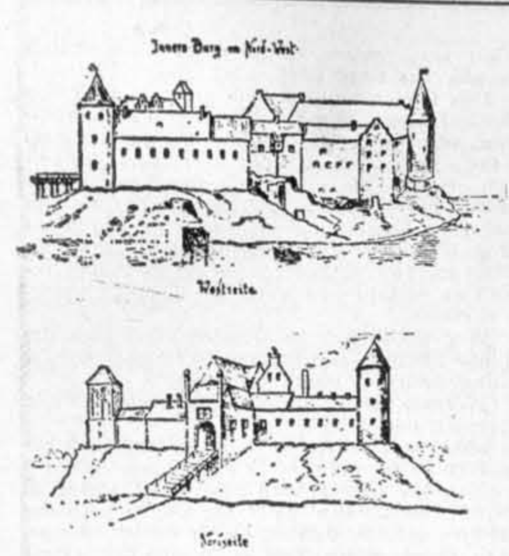
Nun war Erdmute auch nicht so, daß sie gleich alles glauben wollte, was der Andres sagte. Nein, seitdem sie wußte, daß sie liebte und daß auch er sie liebte, meinte sie, sie wäre nun ein großes Stück klüger und weiser geworden und hätte jetzt ihre eigenen Gedanken und einen eigenen Willen.

„Das kannst du gar nicht wissen!" trotzte sie auf und sah ihn übermütig von der Seite an.

„Das weiß ich aber doch!" Endlich lachte der Andres, der jetzt so selten lachte, einmal wieder, so laut und übermütig und so lange, daß Erdmute dachte: was ist denn da zu lachen?! Dann nahm er sie am Schopf und küßte sie. Und nun hat auch Erdmute nichts mehr gesagt. Das holde Wunder, es war wieder einmal Wirklichkeit geworden: zwei junge Menschen, obwohl sie so armselig waren und geplagt und ihnen noch der Todesschreck in ihren Gliedern hockte, glaubten doch, es wär' die Welt, es wär' das ganze Leben noch nie so schön gewesen! —

Daß solche Stunden reinsten Glücks nicht von sehr langer Dauer bleiben können, das sollte auch Erdmute bald erfahren, wie sie es auch noch lernen mußte, daß es im Leben eines Mannes etwas Größeres gibt als seine Liebe, und das ist seine Arbeit, sein Beruf. Und so mußte sie denn erleben, daß ihr Andres kaum noch Zeit für sie hatte, und die schönen, abendlichen Stunden auf der Bank vor ihrer Hütte wurden immer seltener und kürzer. Dafür hatte er um so mehr heimliche und vertraute Gespräche mit dem Vater Kirath. Die beiden Männer hatten oft ganz vergnügte Gesichter, wenn sie miteinander redeten, und manchmal waren sie wieder so zersorgt und ernst. Aber wenn Erdmute auch davon wissen wollte, dann hieß es: „Das ist nichts für kleine Mädchen!" O, sie hatte manchmal einen richtigen Haß auf all diese Heimlichkeiten. Dabei vergaß sie ganz, daß sie dem Andres noch kürzlich, um ihn abzubringen von seinem gefährlichen Tun, gepredigt hatte: „Man soll aber nicht hassen!"

Fortsetzung folgt



Die Zeichnungen zeigen die Burg Pr.-Mark im Zustand um 1750. Oben: die Westseite, unten: die Nordseite.

Pr.-Mark am Mottlau-See

Von Erich Murawski

Die erste Nachricht von Pr.-Mark ist eine Urkunde, die dort 1306 ausgestellt worden ist. Der Ausbau der Ordensburg in Stein soll nach der Überlieferung im Jahre 1329 begonnen haben. Errichtet war sie auf einer, durch einen tiefen Graben zur Landseite gesicherten Insel. Nach der Zerstörung der Christburg 1414 wurde sie der Sitz eines starken Konvents. Im Städtekrieg war Pr.- Mark ein wichtiger Stützpunkt des Ordens.



Pr.-Mark, Kreis Mohrungen, war ein landschaftlich idyllisches Plätzchen. Die Häuser und Häuschen reihten sich im Halbkreis um den Mottlau-See und um die Burg, teils im Tal, teils am Abhang der Höhenzüge. Auf der anderen Seite des Sees stand herrlicher Hochwald. So wurde Pr.-Mark zum gernbesuchten Fremdenverkehrsort.

Schon im Mittelalter muß dieses Plätzchen Erde sehr schön gewesen sein. Östlich der Burg erstreckte sich damals ein dichtes Waldgebiet. Der Mottlau-See, damals noch Singer-See genannt, erstreckte sich bis zum Dorfe Taabern. Über die schmalste Stelle führte eine Brücke. Durch im 16. Jahrhundert beginnende Meliorationsarbeiten wurde der Singer-See nördlich der Brücke trocken gelegt und an dieser später eine Wassermühle errichtet. Von hier aus führte nun nur noch ein Flüßchen über Taabern, Miswalde, Christburg, die Sorge, zur Ordenszeit „Sirgune" genannt. Es mündet in den Drausen-See.

Die ersten Siedler hatten sich links der Straße nach Buchwalde und rechts nach Bensee niedergelassen. Noch bis in die jüngste Zeit fand man hier Reste von Fundamenten und Feuerstellen. Die Hauptburg von Pr.-Mark und die erste Vorburg waren zwei nur durch eine Zugbrücke verbundene Inseln. Ebenso war die zweite Vorburg auf dem Festlande und die erste Vorburg durch eine Zugbrücke verbunden. Die zweite Vorburg erstreckte sich von der 1796 erbauten und 1840 renovierten Kirche bis zum Friedhof I. Auf diesem stand, dem Südgiebel des Oberkruges gegenüber, die Kirche St. Katharin.

Rund um den See

Ich will von einer Wanderung mit Sommergästen um den Mottlau-See vom Oberkrug aus erzählen: Vom Ortsausgang der alten, teilweise bis zu 20 Meter breiten Heerstraße nach Riesenburg bogen wir nach links ab in den Benseer Weg und standen nach etwa 300 Meter, den Blick nach links gewandt, vor einem herrlichen Panorama. Unten ganz links am Seerand: die noch mit Rohr gedeckten Gebäude des Fischereipächters Bozeck, davor am Uferrand die zum Trocknen aufgehängten Netze. Im Anschluß nach rechts die neuzeitlich erbaute Badeanstalt mit Bootshaus. Im Hintergrunde der kleine Sportplatz, dahinter die Jugendherberge, weiter rechts das neue Schulgehöft, die Kirche, durch ein tiefes Tal getrennt die erste Vorburg, die Hauptburg, die breite Durchfahrt vom Kleinen zum Großen Mottlau-See und im Anschluß die bewaldete Halbinsel (Werder genannt). Die Gäste waren entzückt über diesen herrlichen Ausblick ...

Ein wenig bergab, dann bergan und wir hatten den mit Fichten, Kiefern und Birken bestandenen Privatwald des Gutes Schönfelde hinter uns und die Höhe 131 erreicht. Links hatten wir nun den südlichen Teil des Gr. Mottlau-Sees und dahinter den wunderschönen Staatsforst vor uns. Zur Rechten aber schweifte das Auge über ein tiefes, langes, mit Remisen bestücktes Wiesental. In der Ferne sahen wir wogende Getreidefelder bis zur Straße nach Buchwalde mit ihren prächtigen, alten Linden. Dieses Tal verläuft vom Schönfelder Wald bis zum Staatsforst und es hatte daher lebhaften Wildwechsel. Zufällig beobachteten wir, wie am jenseitigen Abhang, in einem Getreidefeld, ein Bock eine Ricke trieb; es war Blattzeit.

Zur Linken den Gemeindewald entlang, erreichten wir auf einem kleinen Landweg den Staatsforst und standen bald an den Wirtschaftsgebäuden der Försterei Danielsruh, so benannt, weil hier einmal ein Förster namens Daniel seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Die großen Wirtschaftsgebäude waren schon erbaut, als dieser Forstbezirk noch zu dem Gute Hohendorf, Kreis Pr.-Holland, gehörte. In den Wintern, auch noch um die Jahrhundertwende, kamen von dort mehrmals zehn bis zwölf vierspännige Wagen oder Schlitten zur Holzabfuhr, die dann hier übernachteten. Das Gut Hohendorf gehörte damals einer Sekte, die im Saal des Forsthauses auch ihre Versammlungen abhielt. Durch Hundelaut aufmerksam gemacht, erschien in der Haustür „Mutti Röhl", die Ehefrau des Försters, die hier eine gutgehende Pension betrieb. Der Einladung, ein wenig auszuruhen, folgten wir gerne. Nach einem delikaten Imbiß verließen wir diese gastliche Stätte.

Zwischenspiel mit vier Hirschen

Über eine Holzbrücke ging es weiter in den herrlichen Hochwald. Nach wenigen Schritten hörten wir vom See her Hetzlaute von der kleinen „Nixe", dem Rauhhaar-Dackel des Förstern. Ich nahm das Glas hoch und sah vier Hirsche Wasser schöpfen. Nixe sprang lebhaft um sie herum, aber in gebührendem Abstand, denn ihre zerfetzten Behänge hatten ihr Erfahrung im Kampf mit ihren Gegnern (hauptsächlich Sauen) gebracht. Doch diese Hirsche beachteten sie kaum, schlugen ab und zu mal mit einem Hinterlauf, mach auch mit dem Äser herum und bespritzten dadurch Nixe mit Wasser. Wir versuchten uns näher an dieses Spiel heranzupirschen, aber jemand trat auf einen trockenen Ast und schon gingen die vier Geweihten durch das hohe Buchenunterholz nach oben flüchtig ab. Es waren zwei junge Zehner, ein Eissprossen-Zehner und den vierten konnte ich, infolge der schlechten Sicht, nicht mehr richtig ansprechen. Ich rief nun Nixe, sie kam auch, war uns aber böse, weil wir ihr den Spaß verdorben hatten. Ohne uns eines freundlichen Blickes zu würdigen und mit angemessenem Abstand, zog sie an uns vorbei und trippelte heim.

Nach gut einem Kilometer Hochwald-Wanderung lehnten wir uns am Kunzendorfer Weg an das Geländer der Parowe, eines Wäldchen; achtzigjährige Eichen standen in einer Senke, auf der erhöhten Seite vierzigjährige Fichten. Wir schauten in die tiefe Schlucht, in der aus einer Erdquelle ein Bächlein rieselte, das auch im Winter nicht zufror. Bei Winterwanderungen am bewaldeten Seerand strichen hier immer, in greifbarer Nähe, Fasanen ab. Im Frühjahr war diese Schlucht ein bunter Blumenteppich, gebildet von Leberblümchen, Anemonen, Hahnenfuß, Schlüsselblümchen und anderen Blumen, diese Pracht erhöhte später der am Waldrand blühende Weißdorn. Etwa 150 Meter weiter führte die Straße bis zu zwei Meter an den Seerand.

Wieder überschritten wir eine Brücke, die hier einen schnurgeraden Bach überquerte. Zu einem Gehölz auf dem Berge führte im Bogen ein breiter Weg; dies war der Friedhof III. Wie die anderen beiden Friedhöfe der Gemeinde Pr.-Mark war auch dieser eine parkartige Anlage mit weiten Rasenflächen, Blumenrabatten, Blütensträuchern und alten Baumgruppen. Die stabilen Eichenbänke boten bequeme Sitzgelegenheiten mit einer schönen Fernsicht. Alles war hier sorgsam gepflegt, was den Gästen besonders auffiel.

Einst Taufplatz von Baptisten

Sodann begaben wir uns in die sogenannte Baumschule. Hier standen alte Pappeln, die meisten der Stämme konnten zwei Männer kaum umfassen. Um die Jahrhundertwende fand hier am Himmelfahrtstage eine wahre Völkerwanderung statt: Baptistentaufe. Zu diesem Tage wurden Zelte und Buden aufgestellt. Das klare Wasser war hier flach, so daß man weit hineingehen konnte. Die Prediger schritten mit den Täuflingen — die nur mit einem langen Gewand leicht bekleidet waren — bis zu den Hüften ins Wasser, sprachen einen kurzen Segen und tauchten sie unter. Angehörige der Täuflinge nahmen sie schon vor dem Zelt mit warmen Decken in Empfang und in dem Zelt gab es dann noch heiße Getränke. Bis auf ein Ehepaar war die Baptistengemeinde nun ausgestorben und die Kapelle zu Wohnzwecken verkauft worden.

Mittlerweile gelangten wir zum ersten Gehöft. Es war bis vor kurzem noch ein Bohlenhaus mit Rohrdach (Wohnung, Scheune und Stall unter einem Dach), umstanden von alten Pappeln und Weiden. Vom Seeufer am Glockenturm wurde uns ein romantischer Anblick beschert. Wie oft standen hier Maler und brachten dieses herrliche Landschaftsbild auf die Leinwand!

Wir gingen nun das Kunzendorfer Ende entlang, kamen auf die Hauptstraße mit den schmucken Vorgärten — Pr.-Mark war Mustergemeinde — bis zur Kanalbrücke und blickten über die Teichwiese, die vor vierzig Jahren noch Wasser war. Zur Linken des Teichwiesenweges über den Häuschen mit Obstgärten, im Hintergrund die Napoleon-Lindengruppe. (Auf dieser Höhe soll Napoleon 1807, von Finkenstein kommend, einen Schlachtenplan entworfen haben). Zur Rechten vom Kanal auf halber Höhe zog sich die Schettergasse hin. Auf der höchsten Stelle war das Jugendheim errichtet, launig auch „Villa Niedlich" genannt. Von der Brücke wendeten wir uns nach links, kehrten im Unterkrug ein und nahmen auf der Glasveranda Platz. Zwei Meter vom Wasser entfernt genossen wir den weiten Blick über den Großen Mottlau-See: links am Ufer die Netze des Fischereipächters Otto Feierabend, rechts die Burg mit der Seepromenade, darauf eine Reihe von Anglern. Eine Augenweide. Bei stürmischem Wetter und schäumendem Wellenschlag konnte man hier träumen. — Die Hauptstraße entlang, durch die Anlagen, landeten wir wieder im 600jährigen Oberkrug und brachten guten Hunger mit!

Besichtigung der Burg

Nach einem schmackhaften Mittagessen war noch ein Schläfchen notwendig. Danach ein Täßchen Kaffee und wir zogen los zur Burgbesichtigung. Wir erstiegen die schmale, im Bogen von der Seepromenade hinaufführende Treppe und standen auf der Nordwest-Ecke der ersten Vorburg, vor den Fundamenten des sogenannten Hexenturms.

Im Anschluß, an der Westseite, befand sich das ziemlich zerfallene Brauhaus. Am Ende des Mauerwerks gewahrte man einen großen, in Stein gehauenen Ausguß, ein handwerkliches Meisterstück. Vor dem Brauhaus lag ein tiefer, schon zur Ordenszeit gemauerter Brunnen, auf den man später eine Pumpe setzte. Vom Hexenturm längs der Nordseite erstreckt sich nach Osten bis zum Burgaufgang das große Kämmereigebäude, das in unseren Tagen von sieben Familien bewohnt wurde. Die Außenmauern waren zwei Meter dick und dienten im Mittelalter auch zu Verteidigungszwecken. Vor diesem Haus waren hübsche Ziergärten angelegt. Über einen freien Platz kamen wir zu den Wirtschaftsgebäuden, dahinter lagen die Gemüsegärten. Östlich vom Burgaufgang waren Reste der Roßmühle erhalten. Dann standen wir vor dem Transparn, der im Mittelalter als Verließ, nunmehr als Glockenturm und Heimatmuseum benutzt wurde. Dieser Turm, das Kämmereigebäude und der Oberkrug waren die drei aus der Ordenszeit in ihrer ursprünglichen Form (bis auf die Dächererneuerung) erhalten gebliebenen Gebäude.

Im untersten Stockwerk konnte man sich auf dem unter einer Glasplatte liegenden Lageplan orientieren. Eine Treppe führte in eine alte Bauernstube. Hier interessieren die Besucher immer zuerst die alte Himmelbettstelle. Ein uraltes Schaff, Borde, mit Draht bestrickte Tongefäße, buntbemahltes Geschirr und Bestecke. Ein Stockwerk höher sah man alte landwirtschaftliche Geräte: zwei lange, schwere, mit Eisen beschlagene Pflüge (Ochsenzog genannt), Häufelpflüge, Kultivatoren u. v. m. Die meisten Besucher erwogen hier, wie stark doch die Menschen damals gewesen sein müßten und wie müde am Abend.

Das nächste Stockwerk bot sehr vielseitige Dinge: alte Hieb- und Schußwaffen, Raucher-Utensilien, Haushaltsgeräte, Steingeschosse, Tongefäße, Urkunden über alte Verschreibungen, Taufen und Eheschließungen, alte Bibeln und Gesangbücher sowie eine Menge Fundstücke vom Schutträumen der Burg.

Im April 1932 wurde auf der Halbinsel ein Steinkistengrab mit zwei Urnen (2000—3000 vor Chr.) entdeckt, diese wurden dem Landesamt für Vorgeschichte in Königsberg gegen Nachbildungen überlassen, die sich ebenfalls in diesem Raum befanden.

Im vorletzten Stockwerk sah man die Ausstellung: „Der Flachs und seine Verarbeitung". Alle zur Verarbeitung vom rohen Flachsstroh bis zur gewebten Leinwand erforderlichen Geräte wie Webstuhl, Spinnrad (Wocken) usw. waren vorhanden. Es gab Besucher, die noch etwas von der handwerklichen Kunst verstanden und es auch an diesem oder jenem Gerät bewiesen.

Im obersten Stockwerk hingen die beiden Glocken, die kleine aus dem 14. Jahrhundert, die große trug die Inschrift 1515. Eine war im Ersten Weltkriege schon abgenommen, der Administrator des Remonte-Depots Pr.-Mark, Amtsrat Foth, hatte sie gerettet und nach dem Kriege wieder anbringen lassen. Im Zweiten Weltkrieg wurden beide abgeliefert.

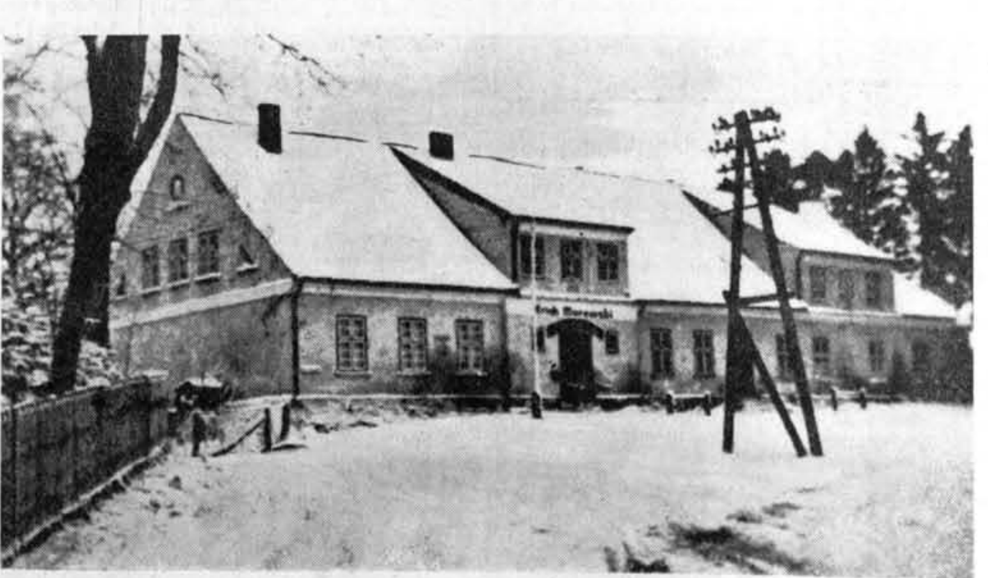
Als wir den Turm verließen, warteten unten schon wieder neue Besucher. Wir wandten uns an der Ostseite (Mauerreste des Pferdestalles der Ordensritter) entlang nach Süden. Die Hinzugekommenen schlossen sich uns an. Die Treppe herunter zum Burggraben und wieder hinauf zur Hauptburg (NO-Ecke) und wir standen gleich an den Überresten der Kirche von St. Marien.

Die Mär vom unterirdischen Gang

Wir gingen die breite Treppe hinunter in den vollkommen ausgebesserten Keller der Kirche. Sämtliche Pfeiler waren noch vorhanden; sie wurden aus dem Schutt geborgen und wieder aufgerichtet, wie auch die Träger für die Kellerdecke (gemauerte Bogen — siehe Abbildung).

Fortsetzung Seite 11



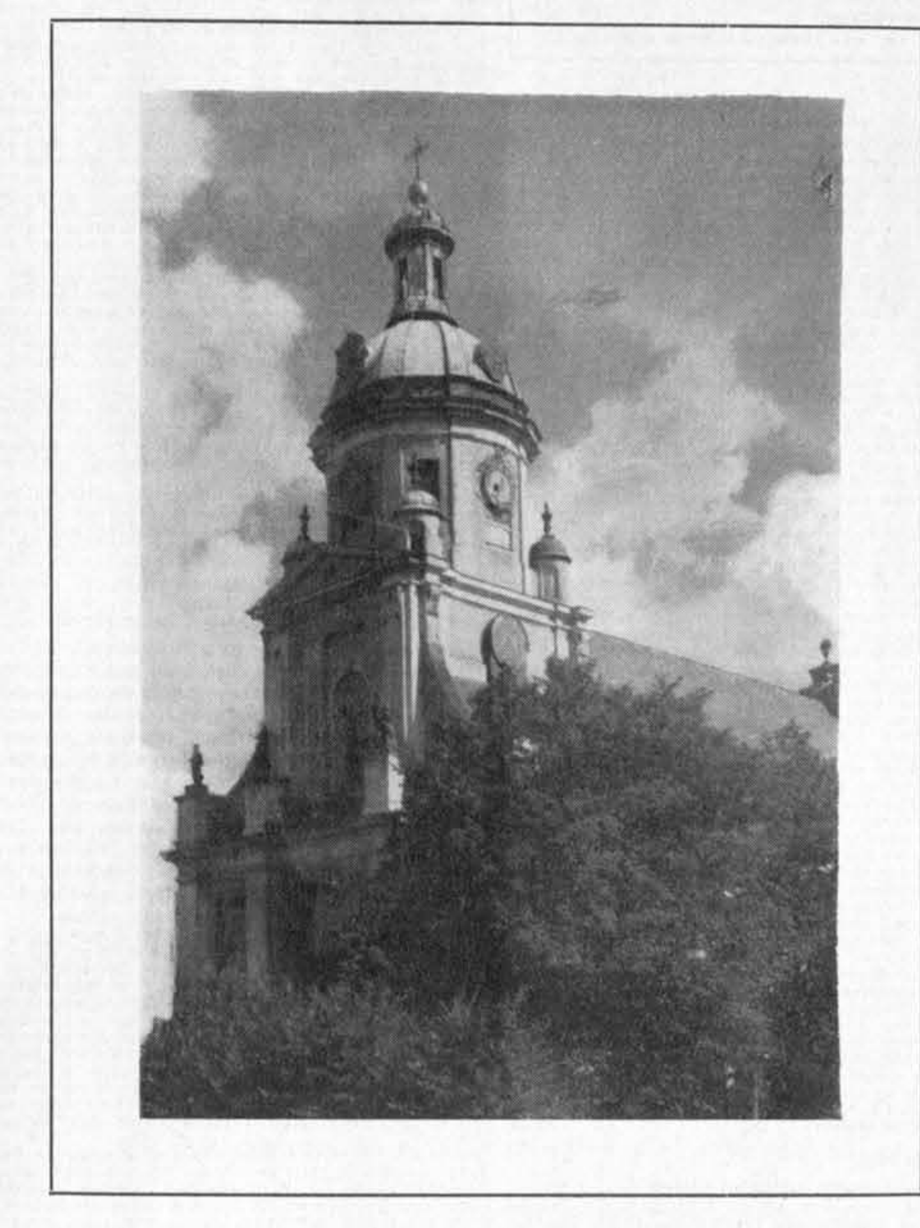




Die 600jährige Gaststätte „Oberkrug". — Links: Blick von der Kirche auf die Nordostecke der Burg. — Rechts: Keller der Ordenskapelle St. Marien nach Beginn der Wiederherstellungsarbeiten. Im Vordergrund der Verfasser des Berichtes.

Gedenktage der Königsberger Propsteikirche

Drei denkwürdige Erinnerungstage beschert das Jahr 1964 den Mitgliedern der katholischen Propsteigemeinde zu Königsberg. Vor 350 Jahren, am 22. Mai 1614, wurde der Grundstein zur ersten katholischen Kirche nach der Reformation in Königsberg gelegt; vor 200 Jahren, am 11. November 1764, sank dieses Gotteshaus in Schutt und Asche; vor 50 Jahren, am 10. August 1914, starb der verdienstvolle Propst der Kirche, Ehrendomherr Prälat Johannes Szadowski.



Die Erbauung der ersten Kirche

Nach der Einführung der Reformation im Jahre 1525, waren alle katholischen Kirchen im Herzogtum den Mitgliedern des lutherischen Bekenntnisses zugewiesen worden, so auch die Königsberger Kirchen. Obwohl sich die Bevölkerung der neuen Lehre angeschlossen hatte, fanden sich doch immer wieder Katholiken in Königsberg ein, zum größten Teil Kaufleute aus Polen und Litauen, die kürzere oder längere Zeit hier verweilten, manchmal auch dauernd ihren Wohnsitz nahmen. So drängte der polnische König als Oberlehnsherr des Herzogtums Preußen darauf, daß ihnen eine Stätte für ihren Gottesdienst geschaffen würde.

Am 22. Mai 1614 wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt. Nach zwei Jahren war der Bau vollendet, und die Kirche konnte am 11. Dezember 1618 benediziert werden. Da die Kirche nicht in einer der drei alten Städte erbaut werden durfte, hatte man eine Vorstadt, den Sackheim, als Baugelände gewählt. Gegen den Willen des Bischofs von Ermland, der das südliche Pregelufer dafür vorgeschlagen hatte, das bis zur Reformation zu seinem Bistum gehört hatte. Die neue Kirche lag nun auf dem Gebiet der ehemaligen Diözese Samland, wurde aber trotzdem dem ermländischen Kirchensprengel zugeteilt.

Neubau nach dem großen Brand von 1764

Am 11. November 1764 brach auf der Lastadie ein Brand aus, der sofort größere Ausmaße annahm und sich bis zum Sackheim ausbreitete, wo er erst nach zwei Tagen zum Stillstand gebracht werden konnte. Ein unermeßlicher Schaden war entstanden. Außer vielen Wohnhäusern waren auch drei Kirchen dem Brand zum Opfer gefallen, die Löbenichtsche, die Sackheimer und die katholische Propsteikirche. So war die erst nach langen Verhandlungen zugestandene Kirche ein Raub der Flammen geworden, und nicht nur sie, sondern auch Pfarrhaus, Kaplanei, Schule, Glöcknerhaus sowie sieben Miethäuser, die auf dem Pfarrgrund gestanden hatten. Der Schaden war gewaltig.

Der Propst und die Jesuitenpatres, die inzwischen hier eine Station eingerichtet hatten, fanden zunächst Unterkunft bei einzelnen Gemeindegliedern. Den Gottesdienst hielt man zunächst in der Hauskapelle des katholischen Grafen Butler, daneben auch in den Häusern des Kirchenvorstehers Poincheval und des Kaufmanns Saturgus. Dann stellte die Regierung eine Hälfte des Holsteinschen Palais auf dem Roßgarten zur Verfügung. Im nächsten Jahr erbaute man eine hölzerne Notkapelle neben den Ruinen der Kirche. Die Jesuiten sammelten inzwischen Almosen in den benachbarten Polen, mit deren Hilfe die Kapelle vergrößert wurde, so daß nunmehr der ganze Gottesdienst darin abgehalten werden konnte.

An und für sich war man nach den Verträgen der Staat verpflichtet, die Kirche und die kirchlichen Gebäude wiederaufzubauen. Aber Friedrich der Große lehnte es ab, das Geld für den Wiederaufbau zu bewilligen. So blieb nichts anderes übrig, als das Geld für den Wiederaufbau durch Kollekten und Spenden aufzubringen. Es war vor allem der bekannte Kommerzienrat Friedrich Saturgus, an den zu unserer Zeit noch das „Zschokksche Stift" auf dem Neuen Graben erinnerte, der das Werk des Wiederaufbaues förderte. Er war zu dieser Zeit der reichste Kaufmann in Königsberg und stiftete allein 5000 Gulden. Aber weit wichtiger war die Tatsache, daß sein Haus über weite Handelsbeziehungen verfügte, die sich über ganz Europa, ja bis Kapstadt erstreckten. Auf seine Veranlassung stifteten Geschäftsfreunde aus aller Welt, aus Friesland, Frankreich, Spanien, Holland, Italien und Litauen bedeutende Summen. So konnte man 1769 mit dem Wiederaufbau der Kirche beginnen. Am 27. April 1777 war der Bau in der uns bekannten barocken Form vollendet und wurde an diesem Tage eingeweiht. 200 000 Gulden hatte der Wiederaufbau verschlungen, ein Vielfaches der veranschlagten Summe. Da bis 1778 erst 97 185 Gulden eingekommen waren, war die Gemeinde gezwungen, beträchtliche Schulden aufzunehmen, an deren Rückzahlung sie noch lange zu tragen hatte.

Das neue Gotteshaus hat bis zu seiner Zerstörung im letzten Kriege den Königsberger Katholiken als würdige Stätte der Andacht gedient. Auch manche Feier ist darin begangen worden, wohl keine bemerkenswerter als die Totenfeier zu Ehren der verstorbenen Königin Luise von Preußen, die am 1. September 1810 nach den Ideen des Dichters Max von Schenkendorf stattfand. Die Stufen des Hochaltars waren zu dieser Gelegenheit mit schwarzem Tuch beschlagen. Auf ihnen saßen, malerisch gruppiert, viele kleine Mädchen in blauem Flor, Blumen aller Art in ihren Händen haltend. Der in Königsberg geborene Komponist Johann Friedrich Reichardt hatte die musikalischen Kompositionen geliefert, der Gesang wurde von den Mitgliedern des Königsberger Theaters ausgeführt. Es war eine würdige, erhebende Feier, mit der die Gemeinde der geliebten Königin gedachte.

Propst Johannes Szadowski

Wenn wir bei dieser Gelegenheit seiner markanten Persönlichkeit gedenken, so geschieht das mit Recht, denn mit seinem Amtsantritt wurde den Königsberger Katholiken zum drittenmal ihre Kirche wieder geschenkt. Nach dem 1. Vatikanischen Konzil hatte sich auch in Königsberg eine altkatholische Gemeinde gebildet, die die Mitbenutzung der Kirche forderte und auch erhielt. Darauf räumten die Katholiken die Kirche, da nach den kirchenrechtlichen Bestimmungen der gemeinsame Gebrauch unzulässig war. Man behalf sich mit einer kleinen Notkapelle, nachdem der Gottesdienst zunächst im Freien abgehalten worden war. Erst 1889 wurde den Römisch-Katholischen wieder die alleinige Benutzung zugesprochen, da Johannes Szadowski sein Amt als Pfarrer der Gemeinde übernahm. Mit der ihm eigenen Energie ging er daran, die Schäden, die die Kirche in der Zwischenzeit erlitten hatte, zu beseitigen und eine würdevolle Renovierung durchzuführen. Er vermochte es auch durchzusetzen, daß endlich ein eigenes Pfarrhaus erbaut wurde, was die Regierung seit dem großen Brande bisher stets abgelehnt hatte. Ferner war er mit Erfolg bemüht, den immer zahlreicher werdenden Katholiken in der wachsenden Stadt Königsberg und im Samland neue Seelsorgestationen zu schaffen. 1914 konnte er, der inzwischen Prälat und Ehrendomherr geworden war, sein Goldenes Priesterjubiläum unter großer Anteilnahme kirchlicher und staatlicher Stellen feiern. Doch das gleiche Jahr sollte auch sein Todesjahr sein. Als der Weltkrieg ausbrach, wurden seine Kapläne sofort eingezogen, so daß die ganze Last der Seelsorge auf seinen Schultern allein lag. Die große Erregung über die Schicksalsstunde seines geliebten Vaterlandes raffte den greisen Priester, der einst am Kriege 1870/71 teilgenommen und geschmückt mit dem Eisernen Kreuze nach Hause gekommen war, schneller dahin, als es sonst nach menschlichem Ermessen der Fall gewesen wäre. Wenige Tage nach Ausbruch des Krieges gab er seine Seele in die Hände seines Erlösers zurück.

Mit ihm verlor die Gemeinde einen Seelsorger, dem sie unendlich viel verdankte. Sein Werk war unter anderem die Erneuerung der Innenausstattung der Kirche gewesen. Zwar hatte sie, wenn wir von der schönen schmiedeeisernen Rokokotür der Sakristei und der im gleichen Stil ausgeführten Kanzel absehen, nicht mehr viel aufzuweisen, seitdem die wertvollen Gemälde aus der Schule von Lukas Cranach in den Besitz der Königsberger Kunstsammlungen gelangt waren, aber der weite Innenraum verfehlte nicht seine Wirkung auf jeden, der das Gotteshaus betrat.

Noch heute steht vor unserem geistigen Auge das imposante Bild dieser Kirche, die mit ihrem kuppelgekrönten Turmbau von den übrigen Kirchen der Stadt abstach. Am schönsten wirkte sie, wenn man sie vom Neuen Markt aus betrachtete, so wie sie der Königsberger Maler Karl Storch auf einem seiner Gemälde dargestellt hat. Dann trat der Bau in seiner ganzen Größe in unser Blickfeld. Näherte man sich ihr dagegen von der Landhofmeisterstraße her, so sah man zunächst nur den östlichen Abschluß. Erst wenn man in den Kirchenplatz einbog, wuchs sie vor unseren Augen zu ihrer ganzen Größe empor. Von dieser Stelle aus hat sie der Maler Olaf Jernberg in seinem Bilde „Kirchgang im Winter", das in der Königsberger Gemäldegalerie hing, eingefangen. Hier hatte sich noch einer der wenigen stillen Winkel in unserer vom Verkehr beherrschten Stadt erhalten.

Dreißig Jahre nach dem Tode des greisen Prälaten sank auch diese zweite Propsteikirche in den grauenvollen Bombennächten des Augusts 1944 in Trümmer. Ihr letzter Propst, Geistlicher Rat Albert Maier, ist vor wenigen Monaten in Berlin verstorben. K.



Zur Türe der Kaplanei führte eine Freitreppe mit einem kunstvoll geschmiedeten Rokoko-Geländer Aufnahmen: Rudolph

Pr.-Mark am Mottlau-See

Fortsetzung von Seite 10

An einer Stelle der westlichen Kellerwand war der Schutt noch nicht ganz weggeräumt, unter einem Bogen stach eine Eisentür hervor. Ich sagte zu dem Burgwart: „Herr D., nun erzählen Sie uns einmal, was das hier ist."

Er berichtete: „Ja, meine Herrschaften, Sie sehen hier eine Eistür Dahinter geht nach dort (er zeigt nach Nordwest) ein unterirdischer Gang, dann schmeißt er sich hier so rum (er zeigt einen Bogen nach links), geht unterm See durch und kommt bei Dt.-Eylau raus. Die Ritter haben da immer ihre Wertsachen weggebracht, wenn Gefahr vorhanden war."

Oberbaurat Müller aus Königsberg fragte mich einmal, ob die Leute das auch glauben. „Doch", sagte ich. „Eigentlich ja", erwiderte er, „bei dieser Figur, der ernsten Miene und dem energischen Ton, muß man's wohl auch."

In Wirklichkeit war es wohl anders: An der Ostseite dieser Kellerwand, also in entgegengesetzter Richtung, befand sich ein etwa 1,20 m langer gemauerter Bogen. Darunter eine etwa ein Quadratmeter große Fläche nur mit reinem Sand gemauert; sie war daher vom Keller aus leicht zu durchstoßen. Von hier ging eine schmale Wendeltreppe nach oben zu einem noch vorhandenen kleinen Raum, der Schatzkammer (irrtümlich auch als Sakristei bezeichnet).

Bei einer Belagerung während der polnisch-schwedischen Kriege soll es tatsächlich vorgekommen sein, daß man die Schätze aus dieser Kammer eines Nachts ausgelagert hat. Und zwar hat man am Burggraben ein Boot heruntergelassen, damit an die Außenwand der Ostseite gerudert, die Schätze durch das für diesen Zweck durchstoßene Loch heruntergelassen, über den See gefahren und durch den Wald in Richtung Dt.-Eylau (wahrscheinlich auf eine sichere Burg) weitertransportiert. Also ohne unterirdische Gänge.

Von der Burg zur Badeanstalt

An der Südseite gingen wir eine andere Treppe hoch und standen in einem Raum, in dem sich ebenfalls am Fußboden ein großer in Stein gehauener Ausguß befand (Küche). Nebenbei ein tiefer Brunnen (angeblich 27 Ellen), er ist als Turm etwa zwei Meter hoch, zunächst achteckig und dann rund gebaut. Bis zur Rundung war er noch erhalten, es war der Dansker, wie die Abortanlagen der Ordensbürger genannt wurden.

An der Südseite war alles unterkellert, darüber waren noch viele Wände erhalten, hier lagen die Unterkünfte der Ritter. Die dazwischen befindlichen Lehmwände stammten aus der Franzosenzeit, die sich hier 1812, aus Rußland kommend, einquartiert hatten. An der SW-Ecke befanden sich nur noch Fundamente, es waren Pferdeställe. Weiter nach Norden der Rote Saal, dann (NW-Ecke) die Durchfahrt zur Zugbrücke nach der ersten Vorburg. An der Nordseite der Hauptburg befand sich das eigentliche Schloß, von dem noch Mauerreste erhalten sind, auch schon teilweise ausgebessert und abgedeckt. Wir gelangten nun wieder zum Aufstieg der Hauptburg, stiegen die Treppe hinunter und wanderten auf der östlichen Seepromenade, mit herrlicher Augenweide, nach Süden und dann nach Westen, bogen zwischen der ersten und zweiten Vorburg nach links ab und standen vor der Badeanstalt. Da es Nachmittag war, herrschte lebhafter Betrieb. Sprungturm, Rutschbahnen und viele andere Wassersportgeräte waren neuerrichtet. Wir schauten dem Treiben noch eine Zeitlang zu und wanderten dann über den kleinen Sportplatz heim.

Und abends im Oberkrug und in den Tagen darauf gab's noch viele Fragen. Erinnern Sie sich noch, meine lieben Gäste von damals?

KULTURNOTIZEN

„Die lustigen Weiber von Windsor" — die volkstümlich gewordene, lustige Oper des 1810 in Königsberg geborenen Komponisten Otto Nicolai — bot die Hamburger Staatsoper als Festaufführung zur 775-Jahr-Feier des Hamburger Hafens und zugleich als Beitrag zum Shakespeare-Jahr. Der große Erfolg bewies, wie glücklich diese Wahl getroffen war. Intendant Professor Rolf Liebermann hatte für die Inszenierung den Berliner Intendanten und Schauspielregisseur Boleslaw Barlog gewonnen. Er traf genau den Ton, den dieses Werk verlangt. Man merkte: Hier war ein Kammerspiel im Gange, wie zufällig in Musik gesetzt. Im letzten Bild allerdings konnte Barlog mit verschwenderischen Mitteln arbeiten: Mit einer Üppigkeit sondergleichen entfaltete sich die Waldszene mit ihren Elfenreigen und dem fülligen Schlußbild. Nicht minder wirksam geriet Barlog die Szene in der Schenke. Hier wurde pralles Leben dargeboten, wie es sich in Fallstaff verkörpert. Zu dieser prachtvollen Inszenierung trugen die sich auf Andeutungen beschränkenden Bühnenbilder von Eva Schwarz bei.

Vor einem begeisterten Publikum konnten sich nach unzähligen Vorhängen verbeugen: Arnold van Mill, dessen Falstaff selbst höchstgespannte Erwartungen befriedigte, Colette Lorand und Gisela Litz als Frau Fluth und Frau Reich, Vladimir Ruzdak und Peter Roth-Ehrang als Herr Fluth und Herr Reich, Horst Wilhelm als Fenton, Erwin Wohlfahrt als Junker Spärlich, Heinz Blankenburg als Cajus und Ria Urban als liebreizende Jungfer Anna, dazu Horst Stein als ein feinsinniger Interpret des Komponisten.

Die Johann-Georg-Hamann-Sammlung der Universitätsbibliothek Münster umfaßt 5387 Fotokopien und enthält fast den gesamten literarischen Nachlaß des 1730 in Königsberg geborenen und 1788 in Münster gestorbenen Philosophen. Die Stücke wurden von dem Literaturhistoriker Professor Josef Nadler in mühseliger Arbeit zusammengetragen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



23./24. Mai, **Ebenrode (Stallupönen)**, Hauptkreistreffen in Kassel (Henkel-Gaststätten im Hauptbahnhof, Festkundgebung im Festsaal des Parkhotels, Obere Königsstraße).
24. Mai, **Allenstein-Land**, zusammen mit den Landsleuten aus **Allenstein-Stadt** in Iburg i. T., Waldhotel Felsenkeller.
Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, gemeinschaftliches Kreistreffen in Osnabrück, Schweizerhaus.
Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau und Pr.-Eylau, gemeinschaftliches Kreistreffen in Essen (Westfalen), im Städtischen Saalbau.
30./31. Mai, **Schloßberg (Pillkallen)** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe), Schützenhaus (10 Jahre Patenschaft).
31. Mai, **Fischhausen** — Treffen der Pillauer in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.
6.-8. Juni, **Lötzen**, Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Neumünster, Holstenhalle.
6./7. Juni, **Angerapp**, Jahreshaupttreffen (10 Jahre Patenschaft) in Mettmann, Aula des Konrad-Heeresbach-Gymnasiums.
6. Juni, **Osterode**, Jahreshaupttreffen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
7. Juni, **Gerdauen**, Kreistreffen in Düsseldorf, Gaststätte Fleher Hof.
Rößel, Kreistreffen in Frankfurt am Main.
13./14. Juni, **Insterburg-Stadt** und **-Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus.
14. Juni, **Mohrungen**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Beneckestraße 13.
Gumbinnen, Hauptkreistreffen (10 Jahre Patenschaft) in Bielefeld.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.
27./28. Juni, **Fischhausen**, Kreistreffen in Pinneberg.
Sensburg, Kreistreffen in Remscheid.
5. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.
12. Juli, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen in Wesel, Niederrheinhalle.
18./19. Juli, **Lyck**, Jahreshaupttreffen in Hagen.
19. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
25./26. Juli, **Neidenburg**, Jahreshaupttreffen in Bochum, Stadthalle, Castroper Straße.
22./23. August, **Wehlau**, Kreistreffen in Syke.
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe.
29. August, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
6. September, **Insterburg-Stadt** und **-Land**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstraße 7.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, und **Schloßberg (Pillkallen)**, gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen, mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal.
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten.
20. September, **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.

Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau
Gemeinsames Heimattreffen in Essen am 24. Mai

Nochmals weisen wir auf unser gemeinsames Treffen hin, das am Sonntag, dem 24. Mai, in Essen, Städtischer Saalbau, Hyssenallee, nahe Hauptbahnhof, stattfinden wird.

Die Heimatgedenkstunde beginnt bereits um 11 Uhr (nicht um 11.30 Uhr, wie versehentlich angegeben). Nach dem Mittagessen gemütliches Beisammensein mit Tanz. Wir laden alle Kreisangehörigen ein und würden uns über regen Besuch der Jugend sehr freuen. Also nochmals: Herzlich willkommen in Essen am 24. Mai.

Für den Kreis Königsberg-Land: Fritz Teichert
Für den Kreis Pr.-Eylau: von Elern-Bandels
Für den Kreis Fischhausen: Heinrich Lukas
Für den Kreis Labiau: Walter Gernhöfer

Allenstein-Land

Letzte Erinnerung an das Heimatkreistreffen in Iburg

In wenigen Tagen, am 24. Mai, ist unser Kreistreffen in dem reizvollen Städtchen Iburg im Teutoburger Wald. Ich bitte alle, die es irgendwie ermöglichen können, zu kommen, um ein kraftvolles Bekenntnis zu unserer angestammten Heimat abzulegen und um zu zeigen, daß wir unser Zuhause nicht vergessen wollen. Im persönlichen Begegnen mit Freunden und Bekannten wollen wir uns einige Stunden erfreuen und uns Mut und Kraft für den Alltag holen.

Das Treffen ist im Waldhotel Felsenkeller. Hier sind noch einmal die Verbindungen vom Hauptbahnhof Osnabrück nach Iburg mit Sonderbus. Abfahrt am 24. Mai vormittags 9.15, 10.15, 11.15 Uhr. Außerdem fahren die öffentlichen Busse ab Hauptbahnhof um 8.00, 10.30, 12.40, 13.20 Uhr.

Ich hoffe, recht viele Landsleute in Iburg begrüßen zu können.

Hans Kunigk, Kreisvertreter.

Fischhausen

Treffen in Essen

Liebe Landsleute, am 24. Mai findet im Städtischen Saalbau zu Essen ein Treffen unseres Heimatkreises Fischhausen, in Gemeinschaft mit den Kreisen Labiau, Pr.-Eylau und Königsberg-Land statt. Zu dieser Veranstaltung werden alle Bewohner des ehemaligen Landkreises Fischhausen herzlich eingeladen. Durch zahlreiches Erscheinen wollen wir dieses Treffen zu einer großen Wiedersehensfeier machen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Hauptkreistreffen in Pinneberg

Es darf schon heute darauf hingewiesen werden, daß am Sonntag, 28. Juni, unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp, stattfindet.

Verbunden mit dieser Veranstaltung wird eine umfangreiche und wertvolle Ausstellung alter Archivalien des früheren Heimatmuseums Lochstädt gezeigt. Besonderes Interesse dürfte jedoch die erstmalige Bildschau „Unser schönes Samland" hervorrufen.

Jugendtreffen in Pinneberg

Zu dem Jugendtreffen vom 21. bis 28. Juni in Pinneberg wird nochmals darauf hingewiesen, daß noch einige Plätze frei sind. Die Veranstaltung ist kostenlos. Meldungen sind umgehend an die Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg, Lindenstraße 9, zu richten.

„Der Samlandkreis Fischhausen"

Hierzu wird mitgeteilt, daß noch eine Anzahl des für jeden früheren Kreiseinwohner so wertvollen Büchleins „Der Heimatkreis Fischhausen" zum Preise von 3.50 DM vorhanden ist. Die vielen Nachbestel- diese Dokumentation für jeden einzelnen ist.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

Goldap

Heimattreffen in Krefeld

Nach einer längeren Pause trafen sich am 1. Mai wieder Goldaper Kreisangehörige. Annähernd 800 Landsleute waren im Stadtwaldhaus in Krefeld versammelt, als Kreisvertreter Dr. Toffert die Anwesenden in einer sehr herzlich gehaltenen Ansprache begrüßte. Er gedachte in kurzen Worten der fernen Heimat und forderte alle Landsleute auf, nicht nachzulassen in dem Bemühen, das Recht auf Heimat mit friedlichen Mitteln stets zu vertreten. Dabei distanzierte er sich nachdrücklich von irgendwelchen revanchistischen Bestrebungen. Mit dem Hinweis auf die vor uns liegenden großen Aufgaben ermahnte er alle Landsleute eindringlich, der Heimat weiterhin die Treue zu halten.

Der von unserem bekannten Goldaper Landsmann Franz Fischer, verfaßte Prolog wurde von Claudia Toffert sehr eindrucksvoll vorgetragen. Der Prolog brachte treffend zum Ausdruck, was uns alle bewegt. Der Vortragenden und dem Verfasser dankten die Anwesenden mit starkem Applaus.

Einen feierlichen Rahmen erhielt diese Gedenkstunde durch das gemeinsam gesungene Lied „Land der dunklen Wälder", welches am Flügel von Fräulein Christa Toffert begleitet wurde und wozu sich alle von ihren Plätzen erhoben hatten. Noch einmal ergriff Herr Dr. Toffert das Wort, um in einer Schlußansprache auch vor den Goldapern des Rhein-Ruhr-Gebietes auf das gute Verhältnis der Landsmannschaft Ostpreußen zur Goldaper Kreisgemeinschaft hinzuweisen, wobei er besonders die Bedeutung des Ostpreußenblattes als des großen, alle verbindenden Organs mit einer nicht zu unterschätzenden heimatpolitischen Aufgabe hervorhob. Der Tätigkeit der von der Landsmannschaft Ostpreußen eingesetzten Werber für das Ostpreußenblatt auf dem Treffen in Krefeld wurde auf diese Weise jede nur erdenkliche Unterstützung gegeben.

Zum Schluß machte der Kreisvertreter auf das für den 19. und 20. September vorgesehene Treffen in Stade aufmerksam, das einen besonders festlichen Charakter erhalten wird durch die Einweihung eines Gedenksteines zur Erinnerung an unsere unvergessene Heimat sowie die Übernahme der Patenschaft für die Stadt Goldap durch die Stadt Stade. (Bisher besteht bekanntlich nur die Patenschaft Kreis Stade — Kreis Goldap.)

Der Appell, nicht nachzulassen in der Liebe zur Heimat, und die Würdigung der Arbeit unseres Patenkreises in der Pflege der Erinnerung an die ostdeutsche Heimat wurden von der Versammlung mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Das Wiedersehen mit Landsleuten war den Eheleuten Franz und Helene Saborowski aus Regellen bei unserem Treffen zum ersten Male vergönnt. Vor wenigen Monaten aus Ostpreußen gekommen, ermöglichte ihnen die Kreisgemeinschaft Goldap die Teilnahme an diesem Treffen, die ihr stiller Wunsch war und am 1. Mai in Krefeld für sie zu einem großen Erlebnis wurde.

K. E.

Gumbinnen

Jugendtreffen in Bielefeld

Ich rufe heute noch einmal besonders die Jugend auf, unser diesjähriges Treffen am 13./14. Juni in Bielefeld zu besuchen. Meine besondere Bitte geht an die Eltern, ihre Kinder mitzubringen. Das reichhaltige Programm für dieses besondere Treffen wird allen gut gefallen, und das nachbarlich-freundschaftliche Zusammensein wird uns allen Freude bringen und Kraft für unsere uns allen gestellten weiteren Aufgaben.

Mit den besten Wünschen in jedes Haus und auf Wiedersehen in Bielefeld

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Kreistreffen in Köln

Am Sonntag, 20. September, kommen wir in Köln zum diesjährigen Kreisheimattreffen zusammen. Es beginnt für die katholischen Teilnehmer mit einem Festgottesdienst in der Agneskirche um 10 Uhr. Für die evangelischen Teilnehmer ebenfalls um 10 Uhr in der Kreuzkapelle, Stammheimer Straße 23.

Um 14 Uhr treffen wir uns dann traditionsgemäß in den Floragaststätten zum Kreisheimattag, der mit einem gemütlichen Beisammensein abgeschlossen wird.

Die höheren Schulen des Kreises treffen sich bereits am Abend vorher um 17 Uhr im Gasthof Mathildenhof in Köln-Deutz. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben werden.

Der Kreistag tagt am 5./6. September im Patenkreis Aschendorf. Besondere Einladungen mit Tagesordnung ergehen noch. Die Tagung beginnt um 16 Uhr in Aschendorf.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen der Insterburger in Krefeld am 13. und 14. Juni

Das diesjährige Jahreshaupttreffen aller Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis findet am 13. und 14. Juni in Krefeld statt. Alle Insterburger mit ihren Angehörigen sind hierzu herzlich eingeladen.

Treffen der Insterburger in Hamburg am 6. September

Ein Treffen der Insterburger aus dem norddeutschen Raum findet am 6. September 1964, in der Mensa der Universität Hamburg, Schlüterstraße 7, Ausgang A, statt. Die Mensa ist ab 9 Uhr geöffnet, 11 Uhr Beginn der Kundgebung. Alle Insterburger aus dem norddeutschen Raum mit Angehörigen sind hierzu herzlich eingeladen.

Suchmeldungen

Neumann, Gertrud, geb. 30. November 1924 (?), aus Dittlacken, Kreis Insterburg. War in den Jahren 1942/43 in der Landesfrauenschule Kirschdorf (Warthegau).

Timpe, Erna, aus Insterburg, letzter Wohnort nach der Vertreibung Rheden, Kreis Alfeld (Leine).

Müller, Ernst, geb. 18. Februar 1882, Beruf Gärtnermeister, oder Angehörige. Er soll mit seiner Familie in Pr.-Eylau gewohnt und dort auch gearbeitet haben. Später war Herr Müller als Offizier in Polen (Betriebslandwirt) und soll dort 1945 erschlagen worden sein. Eine Tochter soll in der SBZ verheiratet sein.

Nachricht erbittet die Geschätftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Johannisburg

Treffen in Hannover

Tagesfolge anläßlich unseres Kreistreffens in Hannover, Gaststätte Limmerbrunnen, am 7. Juni: Öffnung des Lokals ab 9 Uhr. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Begrüßung und Totenehrung durch Landsmann Czibulinski, kurze Hinweise durch den Kreisvertreter. Heimatgedanken und Gedenken (Landsmann Czibulinski), Ansprache des Vorsitzenden der Gruppe Hannover, Landsmann Sassnick. Mit dem Deutschlandlied klingt die Feierstunde aus.

Nach dem Essen heimatliche Vorträge, ostpreußischer Humor und Darbietungen einer Jugendgruppe unter Frau Christa Krüger, geb. Ebhardt, und Landsmann Czibulinski, die sich bei der Ausgestaltung unseres Treffens besondere Mühe gaben.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

800 trafen sich in Düsseldorf

Am 1. Mai trafen sich wie alljährlich die Landsleute des Kreises in den Schlösserbetrieben in Düsseldorf. Es waren diesmal über 800 Teilnehmer erschienen. Dabei zeigte sich, daß sich außer den immer wiederkommenden Einwohnern der drei Stadtgemeinden des Kreises zunehmend die Einwohner der Landgemeinden des Kreises zu dem Treffen einfinden.

Landsmann Wippich begrüßte die Erschienenen. Hierbei dankte er insbesondere dem Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft, Landsmann Bongarts, für seine Mühe bei der Organisation der Düsseldorfer Treffen. In seinen weiteren Ausführungen setzte er sich mit den Vorwürfen der östlichen Machthaber auseinander, die in den Flüchtlingen und Vertriebenen Kriegstreiber und Revanchisten sehen möchten. Er legte mit einer geschichtlichen Würdigung die Unwahrheit dieser Vorwürfe dar, die nur dem schlechten Gewissen dieser Schreier entsprungen sein können. Die Geschichte rechtfertige nicht nur, auf unsere Heimat und die aus ihr stammenden Menschen stolz zu sein, sondern gebe uns auch das Recht, an dieser Heimat als unserem ureigenen Besitz festzuhalten. Die Folgen eines verlorenen Krieges können niemals durch Aufgabe der Heimat eines Volksteiles beglichen werden. Dies werde nie die Menschen zur Ruhe kommen lassen. Auch uns Ostpreußen stehe das Recht auf Selbstbestimmung zu, so wie es schon einmal im Jahre 1920 ausgeübt wurde, als Südostpreußen für Deutschland stimmte. Es sei scheinheilig, auf der einen Seite den jungen Völkern der Welt das Recht der Selbstbestimmung zu erkämpfen und gleichzeitig dies den alten Völkern zu verwehren.

Kreisvertreter Kautz berichtete über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft. Landsmann Bongarts dankte in bewegten Worten bei seinem Rückblick auf die bisherigen Treffen in Düsseldorf für die Mithilfe hierbei, die die Familie der Kreisgemeinschaft auch fern der Heimat zusammenhalte.

Mit dem Deutschlandlied wurde der offizielle Teil des Treffens beendet. Die Kreisangehörigen blieben bis zum späten Abend bei froher Geselligkeit zusammen.

Wippich

Königsberg-Stadt

Der neue Königsberger Bürgerbrief

Der neue Königsberger Bürgerbrief ist erschienen. Er dient der Festigung des Königsberger Bürgerrings und bringt Nachrichten aus dem aktiven Leben der Stadtgemeinschaft. Wichtig für viele unserer Mitbürger sind die mehrere Seiten umfassenden Anschriften von Königsberger Vereinigungen, darunter von Schulgemeinschaften, studentischen Korporationen, Sportbünden, Behörden, Berufsverbänden und Traditionsverbänden der Garnison Königsberg, denn sehr häufig werden diese Anschriften für amtliche Bescheinigungen oder aus privaten Motiven benötigt.

Ein Huldigungsgedicht von Agnes Miegel an ihre Vaterstadt leitet diesen dritten Bürgerbrief ein. An ihrem 85. Geburtstage wurde der Dichterin und Ehrenbürgerin unserer Stadt — wie im Ostpreußenblatt berichtet worden ist — die Bürgermedaille der Stadtgemeinschaft überreicht. Die sehr klare Darlegung der gegenwärtigen Rechtslage des Gebietes um Königsberg von Ministerialrat Dr. jur. Heinz Gefaeller sollte jeder Königsberger lesen. Berichtet wird über die Tagung der Stadtvertretung in der Patenstadt Duisburg im September und über das Heimattreffen in Hanau im Oktober des vorigen Jahres.

Dem Stadtbild von Königsberg sind mehrere Beiträge in diesem Heft gewidmet. So behandelt unser Stadthistoriker Dr. Fritz Gause — dessen ausführliche Geschichte von Königsberg im ersten Teil zur Zeit im Druck befindlich ist — die zehn Pregelbrücken. General a. D. Dr. Walther Grosse zeigt die Festungs- und Garnisonsbauten auf, Karl Herbert Kühn erinnert an die Kirchtürme und Hans-Ulrich Stamm schildert Wege zum Münchenhof. Verwiesen wird auf Publikationen über Königsberg, insbesondere auf die vom Verein für Familienforschung herausgegebenen Forschungsergebnisse, soweit diese Königsberg betreffen.

Aufmerksam sei auf die Einrichtung einer Jugendkartei gemacht. Um die Anmeldung an den Jugendreferenten Frank Orlowski (4 Düsseldorf, Corneliusstraße 94) zu erleichtern, ist ein Formblatt eingefügt. Die jungen Königsberger werden darum gebeten, ihre Anschriften auf diesem Blatt an ihn einzusenden.

Das mit vielen Fotos bereicherte Heft wird allen zugehen, die in diesem Jahre eine Spende für den Königsberger Bürgerpfennig entrichtet haben. Da jetzt erst mit dem Versand begonnen werden kann, bitten wir die Empfänger um Verständnis dafür, daß die Zusendung nicht sogleich erfolgen wird. Die Spenden zum Königsberger Bürgerpfennig sind vom Finanzamt als gemeinnützig und abzugsfähig anerkannt. Sie werden nicht für Verwaltungszwecke verwendet, sondern dienen zur Verwirklichung heimatpolitischer und kultureller Aufgaben. Allen Anforderern werden Bescheinigungen für eingezahlte Spenden ausgestellt. Die Anschrift des Sonderkontos lautet:

Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", 2 Hamburg-Langenhorn 1, Konto-Nr. 1681 61, Postscheckamt Hamburg, Bankkonto: Dresdner Bank, Konto Nr. 371 746.

Diamantene Hochzeit des Försters von Metgethen

Am 23. Mai begeht das Ehepaar Johannes Poepping (90) und seine Frau Minna, geb. Zimmermann (89), das seltene Jubiläum der diamantenen Hochzeit. Dies wollen wir zum Anlaß nehmen, um ihm für die mühevolle Arbeitsleistung und Treue, die es in jahrzehntelanger Tätigkeit für die Familie Weller und Metgethen vollbracht hat, zu danken.

Herr Johannes Poepping war als Privatförster und Fischzuchtmeister mehr als vierzig Jahre bei meinem Großvater Paul Weller und später bei meinem Onkel Helmut Weller tätig. Dabei half er auch noch bei der Erziehung, besonders als Waidmann, bei der dritten Generation. Wir, die Kinder dieser dritten Generation, hatten vor ihm großen Respekt, besonders wenn wir es wagten gegen die Angelverbote zu handeln. So ist uns „Opa Poepping" eine liebe, wenn auch strenge Kindheitserinnerung. In seinen Bereichen galt er als ein tüchtiger Fachmann; er war der zweite Fischzuchtmeister in Ostpreußen, der vor der Landwirtschaftskammer seine Prüfung ablegte. Er legte eine große Sammlung der verschiedensten Eiarten, vom Zaunkönig- bis zum Emu-Ei an, die er alle selbst präparierte und sehr pflegte. Seine Frau Minna stand ihm treusorgend zur Seite. Beide mußten in schon betagtem Alter auf die gnadenlose Flucht gehen. Nach umständlichen Wegen sind sie bei ihrer Tochter Frau Paula Schröder in Altena (Westfalen), Wilhelmstraße 73, wieder seßhaft geworden. Das Jubelpaar ist in guter körperlicher und geistiger Verfassung und nimmt noch regen Anteil am Ergehen der Landsmannschaft und besonders natürlich der „Metgether".

Wir wünschen dem Hochzeitspaar noch einen ruhigen und gesegneten Lebensabend.

Im Namen der Familie und der Metgether

Harald Weller

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. gratuliert ebenfalls herzlich dem Jubelpaar. — Mancher Königsberger wird sich beim Lesen dieser Nachricht schöner Ausflugstage in den Wald um Metgethen erinnern.

Kleist-Volksschule Königsberg-Ponarth

Durch einen glücklichen Zufall bin ich in den Besitz von Originalfotos des Entlassungsjahrgangs 1938 gekommen. Eine Aufnahme wurde im März 1938 — Entlassungsjahr — hergestellt. Auf dieser Aufnahme sind u. a. (aus meinem Gedächtnis): Christel Schönteich, Liesbeth Schönteich, Elfriede Reimann, Ursula Eich, Martha Schröder, Eva Lehmann, Charlotte Wittrien, Gerda Dyk, Hilde Maack, Elsa Preuß, Rosemarie Samland, Hilde Leuchtner, Eva Ringeltaube, Hilde Pfeffer, Christel Quandt, Hilde Springer, Ursula John, Gerda Schröder, Fräulein Barkowski.

Ein Original aus dem gleichen Entlassungsjahrgang — allerdings aufgenommen etwa 1932/34 — mit Fräulein Mertsch — ist ebenfalls vorhanden. Auf dieser Aufnahme sind u. a. (aus meinem Gedächtnis): Hilde Leckband, Edith Gronert, Gerda Schröder, Ursula Böhn, Gerda Preuß, Johanna Kwiatkowski, Hilde Springer, Ruth Wiechert, Frieda Wasgien, Ruth Ziehe, Auguste Wargenau, Liesbeth Schönteich, Elfriede Reimann, Rosemarie Samland, Hilde Maack, ? Maluck, Ursula John, Anna Ziedorn, Charlotte Mattlat, Eva Lehmann, Christel Schönteich, Edeltraut Kühn, Hilde Pfeffer, ? Lemke, Isolde Rieger, Käthe Keßler, Elfriede Karrasch, ? Wolf, Hilde Rehse, Gertrud Döbler.

Als drittes Original liegt eine Aufnahme mit Schülerinnen aus dieser Klasse und Pfarrer Beckmann — kurz vor der Einsegnung, in Prüfungskleidern — vor.

Als viertes Original befindet sich bei mir eine Aufnahme der weiblichen Handballgruppe von Ponarth (Aufnahme u. a. mit Hilde Leuchtner) in meinem Besitz.

Als 5., 6. und 7. Original liegen ein Gruppenbild — u. a. mit Charlotte Ewert, Hilde Wohlgefahrt, Irmgard Tiltmann, Inge Gerlach, Else Wittke, Renate Michel, Elsa Satzer, Ruth Aust, Christel Nitsch, Christel Bartlau und viele mehr, eine Mädchengruppe mit Wimpeln, eine Strandaufnahme von einer Fahrt nach Sarkau (?) u. a. mit Ursula Eich, Ursula Kantimm, Elfriede Schakeit, Gisela Kosemund, Helga Lemke, Ursula Lindt und andere.

Interessenten, die einen Abzug von den hergestellten Repros erhalten möchten (eine Reproduktion kostet 4 DM, ein Abzug 1,50 DM) bitte ich 5,50 DM plus 0,20 DM Porto = 5,70 DM auf mein Postscheckkonto Hamburg 1482 50 zu überweisen.

Der erste und letzte Interessent zahlt den vollen Herstellungsbetrag, damit die in der Zone wohnenden interessierten Mitschülerinnen den gleichen Bildwunsch — kostenlos — erfüllt bekommen.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11
Fernsprecher 5 26 04 44

Roßgärter Mittelschule

Ehemalige Lehrer, Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen, die anläßlich des Königsberger Treffens am 12. und 13. September nach Göttingen kommen wollen und sich hier zu einem gemütlichen Beisammensein vereinen können, werden gebeten, ihre Anschrift an die Geschäftsstelle der Gruppe Göttingen, Allerstraße 20, Fernruf 0551—2 25 14, zu richten.

Lötzen

Vierzehnter Heimatbrief

Der letzte Lötzener Heimatbrief Nr. 14 ist allen Lötzenern zugesandt. Wer ihn nicht erhalten hat, weil seine Anschrift nicht mehr gültig ist, soll sich umgehend bei unserer Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, melden, damit ihm der Brief zugesandt werden kann.

Wir erinnern ferner an unser Jahreshaupttreffen vom 6. bis 8. Juni in Neumünster, unserer Patenstadt, und geben erneut bekannt, daß Quartierbestellungen auch in der Geschäftsstelle vorgenommen werden können.

Die Kreistagsmitglieder erinnern wir an die Rücksendung der ihnen zugegangenen Teilnehmerkarten.

Für die Fünf-Seen-Fahrt am 8. Juni können sich noch Teilnehmer melden. Die ganze Fahrt wird, wie schon mitgeteilt, etwa 6 DM kosten, wenn wenigstens 30 Personen daran teilnehmen.

Mantze, Kreisvertreter

Mohrungen

Nachstehend die Termine für unsere diesjährigen Heimatkreistreffen:

14. Juni in Hamburg 13, Beneckestraße 13, Mensa-Gaststätten. Einlaß ab 9.30 Uhr. Mensa-Saal I mit Nebenraum.

13. September in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle. Gemeinsam mit dem Kreis Pr.-Holland.

4. Oktober in Duisburg, Saalbau Monning.

Da aus verschiedenen Gründen das übliche Treffen in Hannover ausfallen muß, bitte ich die Landsleute aus dem nördlichen Niedersachsen, möglichst zahlreich nach Hamburg zu kommen. Auch hoffe ich, daß recht viele aus dem südlichen Teil Niedersachsens das Stuttgarter Treffen besuchen werden, welches nur selten stattfinden kann.

Alle Landsleute wollen bitte an die Vervollständigung unserer Kreiskartei denken und jede Adressenänderung sofort mitteilen an Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Otto Freiherr v. d. Goltz, Kreisvertreter,
2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schillerstr. 30

Ortelsburg

1. Heimattreffen in Wanne-Eickel

Am 2./3. Mai trafen sich die Ortelsburger zum 1. Haupttreffen der Kreisgemeinschaft in der neuen Patenstadt Wanne-Eickel. Der unerwartet gute Besuch aus allen Teilen der Bundesrepublik und West-Berlin hat gezeigt, daß die geographische Lage der Patenstadt für uns günstig ist und wir dem Rat, der Verwaltung und den Bürgern von Wanne-Eickel für die Übernahme der Patenschaft dankbar sein müssen. Ihr großes Interesse bezeigten sie u. a. dadurch, daß zuvor ein Aufgebot der Presse unter Führung von Stadtrat Finke und Presseamtsleiter Klar die Ortelsburger Geschäftsstelle in Bad Pyrmont aufsuchte, um von den vielseitigen Aufgaben der Heimatarbeit und deren Erfüllung einen Eindruck zu bekommen und als Sinn und Zweck der landsmannschaftlichen Zusammenkünfte eine Vertiefung dieser Arbeit zu erkennen.

Diesem Ziel wurde auch das 1. Ortelsburger Heimattreffen in Wanne-Eickel in hohem Maße gerecht.

Fortsetzung Seite 14

„Die Ostpreußen waren gut zu uns . . ."

Belgisch-ostpreußische Freundschaften aus schwerer Zeit werden neu geknüpft
In fünf Monaten 130 Anschriften ermittelt

„Von 194 Suchwünschen sind 130 erledigt, in 64 Fällen wurden mir bereits neu geknüpfte Verbindungen mitgeteilt." Diese schöne Bilanz der Aktion „Belgier suchen ihre Ostpreußen" übersandte uns unser belgischer Freund Arthur Keppenne, der Sekretär der Hilfskasse der Bruderschaft der ehemaligen Kriegsgefangenen von Stalag 1 A. Für ihn ist das Zusammenführen von Belgiern und Ostpreußen damit nicht beendet. „Es geht weiter!" vermerkt er lakonisch am Ende seines Briefes.

Vor knapp fünf Monaten erhielt die Redaktion des Ostpreußenblattes einen Brief aus Brüssel. Absender war Arthur Keppenne. Er bat uns um Mithilfe bei der Suche nach Anschriften von höfen. Und die ostpreußischen Bauern und Handwerker kümmerten sich herzlich wenig um die Anti-Fraternisierungsparolen der Parteileitung. Die Belgier waren für sie keine Arbeitssklaven, sondern Menschen, die Anspruch auf menschenwürdige Behandlung hatten. Oft gehörten sie regelrecht zur Familie.

> **Einigkeit und Recht und Freiheit . . .**
>
> heißt es in unserer Nationalhymne. Nur ein Lippenbekenntnis? Namhafte Referenten, wie Dr. Gille, Dr. Domes, Dr. Wünsch, Dr. Freiherr von Wrangel, Werner Sticken, Dr. Dr. Hjalmar Mäe, Dr. Fritz Gause, Professor Wilhelmi und andere stellen uns diese Frage. Zugleich geben sie eine Antwort, wenn sie Themen behandeln wie „Wiedervereinigung als Realität", „Wiedervereinigung in sowjetischer Sicht", „Politische deutsche Dichtung", „Die Reichstreue der Ostpreußen", „Unrecht und Unmoral von Verzichtserklärungen" und so weiter.
>
> Das ist der Themenplan für das 28. Heimatpolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim, Bad Pyrmont, vom 21. bis 27. Juni. Anmeldungen an: Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86 (Heimatpolitisches Referat).

Ostpreußen, bei denen er und seine Kameraden vor zwanzig Jahren während ihrer Kriegsgefangenschaft gearbeitet hatten.

Dem Stalag 1 A unterstanden während des Zweiten Weltkrieges die in Ostpreußen untergebrachten belgischen Kriegsgefangenen. Wie auch die Franzosen saßen sie nicht hinter Stacheldraht, sondern arbeiteten zum großen Teil in ostpreußischen Betrieben oder auf Bauern-

Die Belgier vergaßen das nicht. Das zeigte sich schon in den schrecklichen Monaten zu Beginn des Jahres 1945. Mancher ostpreußischen Familie gelang die Flucht in den Westen damals nur dank der tatkräftigen Hilfe „ihrer" Belgier und Franzosen. Dann freilich brachen die Verbindungen für längere Zeit ab, es mußte erst Gras über manche Dinge wachsen. Bis schließlich kurz vor Weihnachten 1963 Arthur Keppennes Brief kam, in dem er uns schrieb: „Viel Zeit ist schon vergangen, aber viele Kameraden sehnen sich nach den ostpreußischen Familien, die gut zu ihnen waren, und möchten die Verbindung wiederfinden. Können wir vielleicht gemeinsam etwas dazu tun?"

Bei den Ostpreußen im ganzen Bundesgebiet fand Arthur Keppenes Appell ein lebhaftes Echo. Auch sie wollten gern wieder die freundschaftliche Verbindung herstellen, die sie einst in einer Zeit des Hasses geknüpft hatten, ohne darüber viele Worte zu verlieren. Auch Verwandte der Gesuchten und selbst Unbeteiligte halfen mit, oft erhielten wir Briefe oder Karten mit der Nachricht: „Die von einem Belgier gesuchte Familie X. wohnt jetzt in. . ." Es kamen bald danach auch Dankesbriefe wie dieser: „. . . habe ich nun endlich den Belgier wiedergefunden, der meine Frau vier Jahre lang so tüchtig unterstützt und ihr auch bei der Flucht geholfen hat . . ."

Zwischen vielen ostpreußischen Familien und ihren Belgiern gehen seit Monaten Briefe hin und her. Es soll aber nicht bei Briefen bleiben: Einige Landsleute berichteten uns schon von Einladungen zum Besuch in Belgien, bei denen so manches Wort über Ostpreußen gesprochen werden dürfte, an das die Belgier gern zurückdenken, weil sie dort Menschen fanden. Und vielleicht kommen eines Tages zur herbstlichen Feierstunde am Göttinger Ehrenmal nicht nur Franzosen wie im letzten Jahr, sondern auch unsere belgischen Freunde.

Gesucht werden . . .

Und wieder schickte uns Arthur Keppenne einen neuen Suchwunsch mit: Gesucht wird die Familie Buskies, Bukiez oder Bukies aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, und die Familie Karlmeyer aus Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit, von M. Fernand Fourny, 45, rue de la Justice, Neufchateau, Prov. Lux./Belgien.



Das Braunsberger Marienkrankenhaus in der Berliner Straße. Der linke zweigeschossige Teil war ursprünglich ein Wohnhaus, das der Ratsherr Langhanki 1811 erbaut hatte. 1863 wurde es als Krankenhaus eingerichtet, 1913/14 durch den hohen Anbau erweitert.

MS „Ermland" schwimmt auf dem Rhein

Wie ostpreußische Heimatvertriebene allen Schwierigkeiten zum Trotz das Leben meistern, zeigt das Schicksal der Gebrüder Zieglowski. Die Familie Zieglowski, gesegnet mit elf Kindern, hatte eine kleine Wirtschaft im Dorfe Kaschaunen im Kreise Braunsberg. Als die Sowjets in das Ermland eindrangen, gelang der Familie die Flucht nach Dänemark.

Nach der Entlassung aus der Internierung kamen Zieglowskis 1947 in das damals französisch besetzte Rheinland in die Gegend von Neuwied, wo sie in der Bimssteinindustrie Arbeit fanden. Nach schwerem Anfang gelang es vier Brüdern der Familie, einen eigenen Betrieb aufzuziehen. Zwei weitere Brüder gesellten sich zu ihnen. Heute betreuen sie in Kruft bei Andernach ein Werk, das zu den ersten Unternehmen dieser Art gehört. Ihr Betrieb umfaßt drei Zweige: Bimssteingewinnung, Verarbeitung des Rohstoffes und Schiffahrtsbetrieb.

Zwei Motorschiffe, die das gewonnene und verarbeitete Material transportieren, gehören den Brüdern. Jedes von ihnen kostete fast eine Million. Am 11. Januar wurde das erste Schiff auf den Namen „Ermland" getauft. Es hat eine Kapazität von über 1400 Tonnen, ist 80 m lang und 9,50 m breit. Vom Ruderhaus grüßt das ermländische Wappen. Das zweite Schiff führt den Namen „Rheinland". Ursprünglich sollte es „Braunsberg" heißen. Da aber bereits ein Schiff dieses Namens, die alte „Braunsberg" des Kapitäns Rückwardt, der die Flucht aus der Heimat gelang, auf unseren westdeutschen Gewässern fährt, nahm man davon Abstand. So gibt es nun zwei Schiffe, die ermländische Namen in der Bundesrepublik führen.

— — —

Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Osnabrück

Der Rat der Stadt Osnabrück beschloß in seiner Sitzung am 28. April, dem neuen Gymnasium für Mädchen am Schölerberg den Namen „Käthe-Kollwitz-Gymnasium" zu geben.

Rätsel-Ecke

Schüttel-Rätsel

und — Wahrheit — ist — Schönheit — die — Gemüt — dem — Kunst — nie — erscheint — höchste — die — wie — Andacht — die — höchste — die — zerstreuten — Liebe.

Die vorstehenden Wörter nennen uns — richtig geordnet — einen Ausspruch von Johann Gottfried Herder.

Rätsel-Lösung aus Folge 20

Ernst Wiechert — Die Majorin.

Tage der Erinnerung

400 Königsberger Rasensportler trafen sich in Barsinghausen

Wunderschöne, erinnerungsreiche Tage erlebten die Königsberger Sportler im schönen Fuchsbachtal bei Barsinghausen in der gastlichen Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes anläßlich des 60jährigen Bestehens von Prussia-Samland Königsberg. Bereits am Himmelfahrtstag traf ein großer Teil der Festteilnehmer ein, und am Sonnabendmittag war eine große Sportlerfamilie vereint. Recht stark vertreten waren auch VfB Königsberg mit Krawzick an der Spitze, VfK mit Schierwagen, Rasensport-Preußen mit Witt, Asco mit Schemionnek, weiter Vertretungen von Concordia, Borussia, KTC, Wacker und Memel.

Mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal der Sportschule gedachte man der Toten, ebenso auch in der Feierstunde selbst. Im großen Festsaal konnte nach einem Heimat-Prolog der ostpreußische Altmeister Karl Baaske als erster Vorsitzender des Vereins die Teilnehmer mit dem 84jährigen Alfred Hirsch an der Spitze und zahlreiche Ehrengäste begrüßen.

Als Festredner sprach der Königsberger Sportpionier Dr. Willy Drescher über die Entstehung der ostpreußischen Rasensportvereine und stellte fest, daß heute die Ostpreußen in fast allen Sportarten mit zu den Besten gehören. Die Namen der nicht mehr lebenden ostpreußischen Sportpioniere wie Sembill, Döhring, Weinberg, Schimkuweit, Dr. Schmidtke, Harder, Marquardt, Lalla, Plohmann und andere erinnerten die alten Kämpen an die schöne Sportzeit in der Heimat. Neben dem Dreisprungrekordmann Baaske vor dem Ersten Weltkrieg war Hellmuth Rosenthal (VfK), Hochspringer internationaler Klasse nach dem Ersten Weltkrieg stellvertretend für die großen Könner der damaligen Zeit, wie Schlokat, Hirschfeld, Molles, Bruno Mäser, Blask und andere anwesend. Der ostpreußische Fußball hatte es schwerer, den Anschluß an die starken Reichsmannschaften zu erreichen. Der erste Nationalspieler Fritz Ruchay (Prussia-Samland), war auch gekommen, dazu Fußballspieler wie Walter Schulz (75), Lau, Will, Paulat, Morr, Kurpat und andere.

Von den zahlreichen Gratulanten seien der Deutsche Fußballbund mit einer Geldspende, vertreten durch den Hausherrn der Schule, den Vorsitzenden des niedersächsischen Landesverbandes, Laue, der zwei Prussia-Samländer für zwei Wochen Erholung in das Verbandsheim einlud, sowie der 1. Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V., Joachim Schulz, Bürgermeister der Stadt Itzehoe, mit einem Geschenk der Patenstadt von Pr.-Holland, genannt.

Bei den Ehrungen wurde dem verdienstvollen Dr. Drescher (Asco) die Ehrennadel in Gold überreicht und stellvertretend für viele andere hatte man mit der gleichen Ehrennadel Frau Romahn, Witwe des letzten 1. Vorsitzenden Bruno Romahn, W. Schulz, H. Frisch, Kloos, das Ehepaar Egger aus Bern, G. Muntau, Professor Dr. Bordasch, Ruchay, W. Lau und weitere alte Fußballgrößen und jetzige Vorstandsmitglieder, denen der Dank für die umfangreichen Vorbereitungen zum Gelingen der Tage in Barsinghausen galt bedacht.

Die Ehrennadel in Silber für Aktive erhielten die Leichtathleten Kurreik (53), Kahl (51), Liedig (49) und Albrecht (47), aber auch jüngere Jahrgänge wie H. Hildebrandt (44), Gau (32), Müthel (28) und Riebensahm (25). Mit dem Prussia-Samland-Lied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde.

Nach dem gemeinsamen Essen spielte eine junge Kapelle fleißig zum Tanz. Erst sehr spät konnte man sich gegen Morgen trennen. Am Sonntagmittag, als schon die Zimmer geräumt wurden und der Bundestrainer mit der Fußball-Nationalmannschaft (Länderspiel gegen Schottland in Hannover) eingetroffen war und von jung und alt mit Autogrammwünschen bestürmt wurde, hieß es Abschied nehmen.

Barsinghausen hat erneut den Beweis erbracht, wie wichtig derartige Wiedersehensfeiern sind, wenn auch der Kreis der Alten immer kleiner wird. Man sollte die Tradition mit den Leichtathletikkämpfen und den Wiedersehenstreffen fortsetzen und 1965 wie geplant das 60jährige Bestehen von Rasensport-Preußen Kbg. und 65 Jahre VfB Königsberg möglichst im Kreis aller ostpreußischen Rasensportvereine in Berlin oder auch in Duisburg begehen.

W. Ge.

— — —

Jugendvorstellung

Es war ein verregneter Sonntag. Tobi bettelte schon den ganzen Vormittag: „Darf ich ins Kino? Es gibt einen Cowboyfilm für Kinder. Aber Du mußt mitgehen!"

„Du bist doch nun ein Schuljunge", gab ich zur Antwort, „und ein Schuljunge kann auch schon alleine gehen."

„Die Großen drängen uns immer zurück. Sie lassen uns nicht nach vorn zur Kasse. Die sind auch viel stärker als ich."

Ich ließ mich überreden. Obgleich es mir komisch vorkam, als Frau in eine Jugendvorstellung zu gehen.

Vor dem Kassenschalter gerieten wir in ein Gedränge. Die vielen Kleinen und Jugendlichen erprobten ihre Kraft. Wie in einem Boot bei stürmischer See wurden wir hin- und hergeschaukelt. Der Kinobesitzer warnte: „In Reihen aufstellen, oder es gibt keine Karten!" Die Ellenbogen sanken für einen Augenblick. Aber kaum hatte sich der Mann abgewandt, brach es erneut los.

Als ich endlich die Karten in den Händen hielt und Tobi aus dem Kinderknäuel gefischt hatte, mußte ich erst einmal meine Kleidung wieder in Ordnung bringen. „Es ist entsetzlich, und jeden Sonntag dasselbe", sagte der Kinobesitzer mit rotem Kopf. „Ich brauche immer meine ganze Kraft, um einigermaßen Ruhe zu schaffen."

Wir ließen uns erleichtert in die weichen Polster fallen. Neben mir saß eine junge Frau mit ihrem Töchterchen. Auch sie sah recht mitgenommen aus.

Die ersten Bilder des Filmes erschienen auf der Leinwand. Ein lautes Rufen und Pfeifen erfüllte plötzlich den Raum. Von dem Filmtext war nichts zu verstehen. Abermals warnte der Besitzer die Jugendlichen. Doch das Pfeifen nahm an Lautstärke zu. Fünf junge Burschen wurden aufgefordert, den Saal zu verlassen. Keiner von ihnen rührte sich.

Der Film wurde unterbrochen, das Licht eingeschaltet. Vergebens. Nach kurzer Wartezeit kam die Polizei und holte die Störenfriede von ihren Plätzen. Sie gingen mit gesenkten Köpfen.

Dann war es still im Raum und wir konnten uns ungestört dem weiteren Verlauf des Filmes hingeben. Für Tobi war dieser Zwischenfall ebenso spannend wie der Film, und ich benutzte die Situation, um erzieherisch auf meinen Sohn einzuwirken.

Später trafen wir die junge Frau, die neben mir gesessen hatte, auf dem Nachhauseweg wieder. „Das war ja unerhört!" sagte sie kopfschüttelnd, „wenn ich zurückdenke an meine Kinderzeit in Insterburg, so kann ich mich nicht erinnern, je so etwas in einem Kino erlebt zu haben".

Ich war froh, daß ich Tobi begleitet hatte. Sicher wird er noch lange an diese Jugendvorstellung denken.

G. P.

Schwester Mirjam †

Vor kurzem starb eine verdiente Frau unserer Heimat, Schwester Mirjam (Stumm) von der Kongretation der hl. Katharina, deren Mutterhaus sich bis zum Kriegsende in Braunsberg befand. Schwester Mirjam, 1906 in Konitz geboren, verlebte ihre Jugend in Marienburg, wo sie nach dem Abschluß der Schule zunächst im Büro einer Baufirma tätig war. Doch bald gab sie diese Beschäftigung auf und trat, einer inneren Berufung folgend, bei den Katharinerinnen in Braunsberg ein. Nach Ausbildung in der Altstadtapotheke dieser Stadt wurde sie als Dispensierschwester im Braunsberger Marienkrankenhaus eingesetzt. Diesen Posten hatte sie inne, bis im Kriege das Haus Reservelazarett wurde und ein Heeresapotheker an ihre Stelle trat. Von da ab wurde sie mit Verwaltungsaufgaben betraut.

Nach der Flucht war sie zunächst im Lazarett in Ahrensburg in Holstein tätig. Bald erhielt sie eine neue Aufgabe. Als die ermländischen Schwestern im September 1945 das Waldkrankenhaus in Bad Rothenfelde bei Osnabrück übernahmen, wurde Schwester Mirjam von der Oberin dorthin berufen, um bei der Verwaltung zu helfen. Wer sie kannte weiß, mit welchem Feuereifer und Erfolg sie ihre Aufgabe meisterte. Unermüdlich war sie mit ihrem kleinen Lieferwagen unterwegs, um die nicht leichten Verhandlungen mit den Behörden zu führen, die vielen Bezugsscheine zu besorgen und die benötigten Lebensmittel für die zahlreichen Kranken herbeizuschaffen.



Schwester Mirjam im Jahre 1950 im Garten des Waldkrankenhauses in Bad Rothenfelde bei Osnabrück. Im Hintergrund die Kapelle des Krankenhauses.

Bald aber sollte Schwester Mirjam einen noch verantwortungsvolleren Wirkungskreis erhalten. Da das Waldkrankenhaus, das nur als Ausweichskrankenhaus während des Krieges gedacht war, auf die Dauer den modernen Anforderungen nicht mehr genügte, entschlossen sich die Schwestern, ein Angebot der Stadt Frankfurt am Main anzunehmen, die ihnen Gelände für den Bau eines modernen Krankenhauses zur Verfügung stellte. 1957 siedelte Schwester Mirjam dorthin über, um an Ort und Stelle die Verhandlungen mit den Behörden und die Bauleitung zu führen. Hier konnte sich ihr Schaffensdrang so recht entfalten, und mit unerhörtem Eifer hat sie in den Jahren bis zur Fertigstellung gewirkt und den Bau weitgehend beeinflußt. 1961 wurde das allen modernen Anforderungen entsprechende St.-Katharinen-Krankenhaus, das 450 Betten enthält, seiner Bestimmung übergeben.

Nicht mehr lange hat Schwester Mirjam in ihrem neuen Arbeitsbereich wirken können. Allzufrüh hat der Tod ihr frohes Schaffen beendet.

K.

Schluß von Seite 12

In dessen Dienst haben sich nicht nur die Ortelsburger gestellt. Wesentlich zu seinem Gelingen trugen auch das Vertriebenenamt und der Vertriebenenbeirat der Stadt Wanne-Eickel bei sowie die örtlichen Kreisgruppen der Landsmannschaften, die im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossen sind. Besonders zu erwähnen sind die alten ostdeutschen Heimatvereine, die es sich nicht haben nehmen lassen, einen Lotsendienst zwischen dem Bahnhof und dem Festzelt einzurichten und die Ordner für das Treffen zu stellen. Unterstützt wurden sie durch einen Mannschaftszug des Technischen Hilfswerks. Dankenswerterweise haben uns auch diesmal unser Landsmann Wittkat und seine Frau tatkräftig geholfen.

Bereits am 2. Mai hatte der BdV die Teilnehmer in das Festzelt eingeladen, wo der Kreisvorsitzende Schweitzer, Oberbürgermeister Weber und Kreisvertreter Brenk an die Wanne-Eickeler und die schon anwesenden Landsleute herzliche Worte der Begrüßung richteten. Der Männergesangverein Löchterheide (Gelsenkirchen) und die Siebenbürger Kapelle steuerten zum Abendprogramm bei.

Am Sonntag, 3. Mai, legte eine Abordnung des Kreisausschusses im Volkspark Eickel vor dem Ehrenmal einen Kranz nieder. Die Besucher des Treffens nahmen an den Gottesdiensten in den Kirchen beider Konfessionen teil. Nach dem Kirchgang begann die Feierstunde im Festzelt, zu deren Ausgestaltung der Bergwerksgesangverein „Unser Fritz" wesentlich beitrug. Oberbürgermeister Weber hieß die Ortelsburger in ihrer Patenstadt herzlich willkommen und erklärte, sie hätten in Wanne-Eickel jetzt ein Vaterhaus gefunden. Er rief ihnen „Glückauf" zu. Admiral a. D. Hüffmeier legte in seiner Festansprache ein Bekenntnis zur Freiheit und zum Recht auf Heimat ab. Für die Ost- und Westpreußen in Wanne-Eickel sprach Vorsitzender Dopmeier. Einleitend hatte Kreisvertreter Brenk Gäste und Teilnehmer begrüßt und die Totenehrung vorgenommen.

Unter den mehr als 3000 Teilnehmern befand sich auch unser Landsmann Wilhelm Makowka aus Neu-Keykuth. Er weilte zufällig bei seiner Schwester zu Besuch und nahm an unserem Treffen teil. Hier mußte er unzählige Fragen nach den heutigen Verhältnissen in unserer Heimat beantworten.

Die Kapelle der Siebenbürger Jäger spielte wieder wie am Abend zuvor und leitete über zum gemütlichen Teil des Treffens, bei dem unsere Landsleute der Heimat gedachten und Erinnerungen austauschten.

Über die Sitzungen der Organe der Kreisgemeinschaft und die Schülertreffen folgen gesonderte Berichte.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Hauptkreistreffen 12. Juli in Wesel

Tagesprogramm: Ab 8 Uhr Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle, 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen. Den ev. Gottesdienst im Willibrordidom hält Pastor Huelsekopf (Rastenburg), den kath. Gottesdienst in St. Martini Oberstudienrat Beckmann (Rastenburg). 11 Uhr Sitzung des Kreistages (Bezirks- und Gemeindevertreter) im Parkettsaal, 14 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle. Es wird gebeten, die Plätze rechtzeitig einzunehmen, um Störungen während des offiziellen Teiles zu vermeiden. Ab 15 Uhr bunter Nachmittag, Großer Zapfenstreich, Tanz. Platzverteilung: rechte Saalhälfte Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte Rastenburg-Land (kirchspielweise). Nach dem offiziellen Teil treffen sich die Ehemaligen der Oberschulen und die Jugend im Parkettsaal, wo eine Tanzkapelle spielt.

Landsleute, die am Sonnabend in Wesel eintreffen, haben ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Für die Ehemaligen der Oberschulen am Sonnabend bei genügender Beteiligung um 15 Uhr Abfahrt zu einer Rheinfahrt von der Dampferanlegestelle. Anmeldungen hierzu bis spätestens 10. Juni an die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel.

Der Kreisausschuß tagt am Sonnabendnachmittag. Näheres durch Sondereinladung. Die Rastenburger Heimatstube (Kreisberufsschule, Eingang Schulhof) ist am Sonntag von 10 bis 12 Uhr für Besucher offen.

Quartierwünsche sind rechtzeitig an den Weseler Verkehrsverein, Moltkestraße 7, oder die Hotels direkt zu richten.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg

Treffen der Oberschüler

Im Rahmen des Treffens der Herzog-Albrecht-Schüler beim Hauptkreistreffen am 11./12. Juli in Wesel wollen wir vom Jahrgang 1922/1923, die bis 1940 zur Wehrmacht kamen bzw. 1941 das Abitur machten, uns möglichst zahlreich zusammenfinden. Bitte, gebt Nachricht über Euer Kommen an:

Armin Wirsching
543 Ibbenbüren (Westf), Poststr. 9, Tel. 23 76

Rößel

Oberschule Bischofsburg

Wir erinnern nochmals an unser 4. Schultreffen, zu dem wir am 23./24. Mai in Hannover in den Brauerei-Gaststätten Herrenhausen, Herrenhäuser Str. 99, zusammenkommen wollen. Eintreffen etwa ab 11 Uhr am 23. Mai. Für den Abend ist wieder ein froher, bunter Abend mit Tanz, einem Quiz und anderen Überraschungen vorgesehen. Näheres über das Programm ist aus dem Rundbrief zu ersehen. Bischofsburger, die in Hannover oder der näheren Umgebung wohnen, sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden
Schiersteiner Straße 19/21, Tel. 4 82 21

Kreistreffen in Frankfurt am Main

Alle Landsleute im Raum Frankfurt und südlichem Raum der Bundesrepublik sind zu unserem Kreistreffen am 7. Juni in Frankfurt-Goldstein, Parkgaststätten, Goldsteinstraße, zur Feierstunde um 11 Uhr herzlich eingeladen. Schon viele Landsleute haben sich zu diesem Treffen angemeldet. Straßenbahn vom Hauptbahnhof Nr. 21 bis Goldstein-Stadtwald. Saalöffnung um 9 Uhr.

Sensburg

Omnibus zum Kreistreffen

Da sich Unstimmigkeiten bei der Wahl ergeben haben, kann die Bekanntgabe der gewählten Kirchspielvertreter noch nicht erfolgen.

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet am 28. Juni in Remscheid statt. Näheres in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Ab Hamburg wird ein Bus eingesetzt. Meldungen bis 1. Juni an Ldsm. Alois Pompetzki, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen, verbunden mit dem zehnjährigen Patenschaftsjubiläum am 30. und 31. Mai in Winsen (Luhe), Schützenhaus

(vgl. Bekanntmachung in Folge 20 vom 16. Mai)

An alle Kreisangehörigen ergeht nochmals die herzliche Bitte um zahlreiches Erscheinen. Wir wollen unserem Patenkreis beweisen, daß der Heimatgedanke in unseren Reihen bei jung und alt unverändert weiterlebt und hoffen, daß wir auch unsere Jugend und die Ehemaligen unserer Freizeitlager in großer Zahl begrüßen können. Wir weisen besonders auf den Vortrag von Professor Wolfrum, Göttingen, am Sonnabend, dem 30. Mai, anläßlich der öffentlichen Kreistagssitzung im Schützenhaus hin, die um 14 Uhr beginnt. Gäste sind herzlich willkommen.

Der neue Kreistag

Außer den 15 Landsleuten, die in Folge 17 vom 25. April, Seite 14, zur Wiederwahl vorgeschlagen wurden, sind in den Kreistag auf vier Jahre gewählt: Landsmann Ernst Lukat, Berlin, und an Stelle des verstorbenen Landsmanns Arnold Woelke Landsmann Hans Ebel.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68
Telefon 60 08

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

24. Mai, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Saal 208; Busse 24, 29 und 75; U-Bahn Gleisdreieck und Möckernbrücke.

31. Mai, 16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung**, Kreistreffen in den „Charlottenburger Festsälen", Charlottenburg 9, Königin-Elisabeth-Straße (U-Bahn Kaiserdamm; Busse 4, 10, 74; Straßenbahn 55).

15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen im Lokal „Hansa-Restaurant", Berlin 21, Alt-Moabit Nr. 47/48 (U-Bahn Turmstraße, Busse 1, 25, 86; Straßenbahn 3).

6. Juni, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen mit Filmvorführung im Lokal „Vereinshaus Heumann", N 65, Nordufer 15 (Busse 16 und 64; U-Bahn Amrumer Straße).

16 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland**, Kreistreffen im Lokal „Charlottenburger Festsäle", Charlottenburg 9, Königin-Elisabeth-Straße (U-Bahn Kaiserdamm; Busse 4, 10, 74; Straßenbahn 55).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Großes Konzert des Ostpreußenchors Hamburg e. V.

Der Ostpreußenchor Hamburg e. V. veranstaltet am Sonnabend, 30 Mai, 20 Uhr, in der Aula der Höheren Handelsschule, Schlan... [illegible] Hoheluftbrücke oder Schlump, Straßenbahnlinien 2 und 4 bis Hoheluftbrücke und 3 und 16 bis Schlankreye), einen großen Liederabend. Neben Liedvorträgen durch Chor und Soli werden zwei größere Werke zur Aufführung gelangen: Im ersten Programmteil wird die „Deutsche Messe" von Schubert von Chor und Orgel vorgetragen. Den Höhepunkt und Abschluß des zweiten Pro... [illegible] von Chor, Sopran-, Alt-, Tenorsolisten und Orgel dargebotene „Frühling" aus „Das Jahr im Lied" von Haas bilden. Als Solisten wirken mit: Erna Struß (Sopran), Erna Wiechert (Alt), Rudi v. Appen (Tenor) und Georg Kluge (Hammondorgel). Die Gesamtleitung hat Karl Kulecki. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, Gäste einzuführen. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Bezirksgruppen

Billstedt: Sonnabend, 23. Mai, 20 Uhr, Gaststätte „Paul Midding", Hamburg-Billstedt, Öjendorfer Weg Nr. 39. Gäste sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 2. Juni, 20 Uhr, Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Monatsversammlung.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude: Busfahrt am 20. Juni, 8 Uhr, ab Bahnhof Barmbek, Poppenhusenstraße, nach Bad Segeberg (Kalksteinhöhlen, Bildhauer). Weiterfahrt an den Plöner See, Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Gesamtpreis 12,— DM. Letzter Zahlungstermin 5. Juni auf Postscheckkonto G. Freundt, Nr. 2450 64. Nähere Auskunft Telefon-Nr. 29 58 74 oder 29 76 32.

Wandsbek: Nächster Heimatabend am Mittwoch, 27. Mai, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus „Lackemann", Hinterm Stern 14, mit Vorführung des Tonfilms vom Bundestreffen 1963 der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtbezirken, sind dazu herzlich eingeladen.

Heimatkreistreffen

Lyck: Zu dem am 18. und 19. Juli in der Patenstadt Hagen stattfindenden Kreistreffen beabsichtigt die Hamburger Gruppe zu fahren. Die Patenstadt gibt einen Zuschuß für den Bus. Bei einer Beteiligung von 40 Personen würden dann die Kosten pro Person nach Hagen und zurück etwa 15,— DM betragen. Anmeldungen zur Fahrt sowie Übernachtungswünsche, ob Hotel oder privat, unter gleichzeitiger Zahlung der Fahrtkosten von 15,— DM bis 30. Mai an G. Mischkewitz, Hamburg 22, Langenrehm 39. Recht rege Beteiligung wird erwartet.

Osterode: Auf der am 9. Mai stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde unter anderem für den wegen Krankheit aus dem Vorstand ausgeschiedenen Landsmann Schimanski Landsm... [illegible] nachgewählt und als Kassenprüfer Landsmann Koesling. Vor der Sommerpause Juli-August trifft sich unsere Heimatkreisgruppe geschlossen am 6. Juni 1964 auf unserem Hauptkreistreffen in der Elbschloßbrauerei. Unsere Busfahrt in die Patenstadt Osterode (Harz) findet anläßlich eines Kreistreffens erst im September statt. Näheres wird rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben. Jugend und Kindergruppen treffen sich zu ihrer letzten Vorbereitung für das Hauptkreistreffen gemeinsam am 3. Juni, 18 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Die Ostpreußen in Schleswig-Holstein rüsten zu ihrem 5. Landestreffen am 7. Juni in Neumünster.

Bad Oldesloe — Am 7. Juni, 8 Uhr, Abfahrt mit zwei Omnibussen vom Marktplatz zum Landestreffen in Neumünster. Fahrpreis 4 DM. Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Mühlenstraße 22, und bei den Kassierern (bis 1. Juni).

Pinneberg — In der letzten Monatsversammlung in der „Stumpfen Ecke" wurde eine Gedenkstunde zum Muttertag abgehalten. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Erwin Adler wurde die Gedenkstunde mit einem Adagio von Bruch eingeleitet. Dem Gedicht „Muttertag", gesprochen von Sabine Korn, folgte die Ansprache des Kulturreferenten Willi Glauß. Mit einem Menuett von Boccherini und Schlußworten von Frau Ulrike Steinort klang die Gedenkstunde aus. Die Pause wurde durch eine gemeinsame Kaffeetafel ausgefüllt. Den anwesenden Müttern überreichte der erste Vorsitzende Blumensträußchen. Nach der Pause las Frau Ulrike Steinort aus Ahrensbök eigene Erzählungen. Starker Beifall dankte der Vortragenden.

Uetersen — Am 5. Juni, 20 Uhr, Lichtbildervortrag im Café Stamm. Gleichzeitig Anmeldung für den Jahresausflug nach Mölln und Ratzeburg im Juli (Preis 7,50 DM).

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Bramsche — Die Gruppe hatte zu ihrem 8. Jahresfest im Saale Erdwien in der Gartenstadt eingeladen. Vorsitzender Heinz Bendig fand für die zahlreichen Gäste herzliche Worte der Begrüßung und sagte, es sei eine schöne Sitte, ein hartes Jahr in heimatpolitischer und kultureller Arbeit mit einem fröhlichen Fest abzuschließen. Sein besonderer Dank galt den Jugendgruppen von Osnabrück und Bramsche für die Ausgestaltung des Kindergruppennachmittags. Rektor Erich Lukoschus, der als Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. sprach, brachte die Frage zum Ausdruck: Werden wir unsere Heimat wiedererringen? Eine solche Frage erfordere auch eine klare Antwort, und diese könne nur lauten: „Ja, wir glauben daran, daß wir das Land an der Weichsel wiedersehen werden." Für uns gelte es jedoch, die Hände nicht in den Schoß zu legen. Wir dürfen unsere Sache nicht im Herzen aufgeben! Nach dem gemeinsam gesungenen Ost- und Westpreußenlied folgten ein Maiiieder-Reigen und Tänze. Die Tänze der Osnabrücker Jugendgruppe unter Leitung von Hannelore Stramm ernteten starken Beifall. Ein Einakter „Der Zylinder", dargeboten von der Laienspielschar der Gruppe, rief Heiterkeitsstürme hervor. Ein gemütliches Beisammensein ließ das gelungene Fest ausklingen.

Hildesheim — Am 28. Juni Omnibusausflug. Im Juli und August keine Veranstaltungen. — Besinnliches und Heiteres aus der Heimat brachte bei der letzten Monatsversammlung im „Münchener Löwenbräu" Landsmann Hermann Bink, Göttingen. Nachdem er zunächst aus Werken von Ernst v. Wildenbruch und Agnes Miegel rezitiert hatte, folgten im zweiten Teil vergnügliche Geschichten, die oft stürmische Heiterkeit hervorriefen.

Leer — Bei herrlichem Frühlingswetter beging die Gruppe ihre Feier zum Muttertag bei „Onkel Hein" in Logabirum. Während Kaffee und Kuchen für die leibliche Erfrischung sorgten, erfreute die Jugendgruppe des Orchesters „Heimatklänge" unter Lehrer Scholber mit volkstümlichen Weisen. Vorsitzender F. Reinhardt gab der Freude des Vorstandes über den großen Kreis der anwesenden Landsleute Ausdruck und appellierte an die Mütter, nie müde zu werden, der nachkommenden Generation das wertvolle Kulturgut der Heimat zu übermitteln. Der Besuch des Tierparks beschloß die Feier.

Göttingen — Bei der Jahreshauptversammlung war das Ergebnis zur Vorstandswahl einstimmig: 1. Vorsitzender Hermann Bink, stellvertretender Vorsitzender Frau Mila Woelke, Kassierer Wilhelm Auh, Beisitzer Arnold Czudnochowski und Franz Szostak, Kassenprüfer Paul Born und Otto Näth.

Nach dem geschäftlichen Teil hielt Landsmann Kaffke, Reinbek, einen sehr interessanten und ausführlichen Lichtbildervortrag über „Pillau, das Tor Ostpreußens".

Am 14. Juni Omnibusfahrt Göttingen — Salzderhelden — Burg Greene — Bad Gandersheim — Lamspringe — Bad Salzdetfurth — Sieben Berge — Alfeld-Gronau-Schloß Marienburg — Naturschutzgebiet Springe (Wisentgehege) — Deisterpforte — Salzhemmendorf — Eschershausen — Marktoldendorf — Fredelsloh — Hardegsen — Göttingen.

Lüchow — Nächste Zusammenkunft am 26. Mai, 20 Uhr, im Ratskeller. Herr Bastemeyer, Dozent an der Heimvolkshochschule Jagdschloß Göhrde, hält einen Vortrag mit Lichtbildern über „Ghana als Beispiel eines afrikanischen Entwicklungslandes". Es folgen zwei ostpreußische Tonfilme „Das Land in der Stille" und „Schleppjagd in Trakehnen". Alle Landsleute des Kreises Lüchow-Dannenberg sind eingeladen. Gäste herzlich willkommen.

Salzgitter — Gruppe Gebhardshagen: Am 6. Juni, 20 Uhr, im kleinen Saal des Gasthauses Keune Heimatabend „Vom Hundegatt bis nach St. Pauli". Der stellv. Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff, wird über das Königsberger Hafenleben einst und jetzt berichten, während Ldsm. Willi Krasse anschließend einen Farblichtbildervortrag über den Hamburger Hafen und über die IGA hält. Musik und Tanz runden den Heimatabend ab. — Gruppe Lebenstedt: Zu einem „Tanz in den Mai" trafen sich Mitglieder, Angehörige und Gäste der Gruppe im Lokal „Zum Ostertal". Vorsitzender Siegfried Krämer veranstaltete ein heimatliches Fragespiel, bei dem es Preise zu gewinnen gab. — Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Ratsherr Alfred Hein, wurde auf der Hauptversammlung des BdV-Ortsverbandes Lebenstedt, dem 11 Landsmannschaften angehören, erneut zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Wolfsburg — Die Leitung der Kreisgruppe liegt nach wie vor in den Händen von Landsmann F. W. Raddatz, der die Gruppe seit 1952 führt. Auch in diesem Jahr wurde er einstimmig auf weitere zwei Jahre zum Vorsitzenden gewählt. Ihm steht ein ausgezeichneter Vorstand zur Seite, der seit Jahren ehrenamtlich tätig ist. Im vergangenen Jahr wurden acht Mitgliederversammlungen durchgeführt, die sämtlich gut besucht waren. Die übliche Sommerfahrt hatte einen starken Besuch, so daß neben zwei Großbussen viele Privatwagen teilnahmen. Eine Teilnahme der Gruppe an dem Bundestreffen in Düsseldorf war gegeben. Das Winterhalbjahr sah neben dem Erntedankfest Lichtbildervorträge sowie Unterhaltungsabende vor. Stark besucht war die Adventsfeier der Gruppe, die von der Frauengruppe ausgerichtet worden war. Auch in den Altersheimen der Stadt fanden gleiche Feiern für die dort wohnenden Landsleute statt. — Im Jahr 1964 fanden statt: Die Jahreshauptversammlung sowie ein Empfang der Gruppe Hannover. Die Sommerfahrt führt die Mitglieder nach Helgoland. Bereits jetzt ist ein Bus voll besetzt. Im August ist eine Fahrt nach Celle auf Einladung der dortigen Gruppe geplant. Gleichfalls soll am 13. September die Feier in Göttingen besucht werden. Für Anfang Oktober ist eine Fahrt nach Hannover geplant sowie das Erntedankfest. Wahrscheinlich wird in diesem Jahr — Ende August bzw. Anfang September — außerdem in Wolfsburg — veranstaltet von der Landesgruppe Niedersachsen-Nord — eine Ausstellung stattfinden. Näheres wird zu gegebener Zeit im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bünde — Am 6. Juni, 19.30 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36, Beschluß über Busausflug im Zusammenhang mit dem Bezirkstreffen am 21. Juni.

Dortmund — Am 29. Mai, 20 Uhr, St.-Josephs-Haus, Heroldstraße 13, Versammlung mit Bericht von der Landedelegiertentagung in Düsseldorf und von der Einweihung des Gedenksteins für Winrich v. Kniprode.

Düsseldorf — Am 30. Mai Heidewanderung zur Mahnertmühle. Treffpunkt Haltestelle Benrather Schloß (Linie 1 oder 18).

Gladbeck — Am 29. Mai, 14 Uhr, Ausflug mit allen alten Landsleuten über 65 Jahre nach Haltern zum Annaberg, gemütliche Kaffeetafel. — Am 6. Juni, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Siedmann, Bottroper Straße.

Krefeld — Am 7. Juni Omnibusausflug nach Haus Doorn (Holland) mit Museumsbesichtigung. Abfahrt 7.30 Uhr bei Auto-Gather, Rheinstraße 97. Preis 11 DM. Anmeldungen bis 27. Mai bei der Geschäftsstelle, Florastraße 72 (nur nachmittags), bei Ldsm. Jodeit, Marktstraße 76, oder Ldsm. Gobin, Glindholzstraße 52. — Bei der Jahreshauptversammlung im „Nordbahnhof" wurde der seitherige Vorstand in seiner Mehrheit wiedergewählt. Neuer Kassierer ist Ldsm. Pittwald, neuer Kulturwart Ldsm. Lerbs. Vorsitzender Gobin bat auch für die Zukunft um treue Mitarbeit.

Wuppertal — Am 30. Mai, 20 Uhr, Heimatabend „Ostpreußen in Wort und Bild" im großen Saal des Rathauses Elberfeld. Frau Herta Burmeister zeigt Bilder aus Ostpreußen und trägt Gedichte von Agnes Miegel und aus eigenen Werken vor. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Fortsetzung Seite 17

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Treffen in Osnabrück

Wir bringen in Erinnerung, daß die oben genannten drei Heimatkreise am Sonntag, 24. Mai, in Osnabrück im „Schweizerhaus", Rheiner Landstraße 140, ein gemeinsames Heimatkreistreffen abhalten. Das Trefflokal ist ab 8.30 Uhr geöffnet. Vom Hauptbahnhof ist es mit dem städt. Omnibus, Linie 1, bequem zu erreichen. Die offizielle Feierstunde ist um 12 Uhr vorgesehen.

Alle Landsleute aus der Stadt Tilsit, insbesondere unsere Jugend, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Auf nach Osnabrück!

Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter
23 Kiel, Bergstraße 3

Suchmeldungen

Es werden gesucht:

2071 Hecht, Otto, Restaurateur, Tilsit, Heinrichswalder Straße 25, ca. 1930 Pächter des Parkrestaurants „Jakobsruhe" gewesen. Wer kennt sein Schicksal bzw. seine heutige Anschrift?

2073 Kratteit, Frl. Edith, geb. ca. 1921 (stammte aus der Elchniederung).; Krüger, Frau Inge, geb. Pauls, Lehrerin; Schischke, Frl. Ursula (alle drei aus dem Abiturientenjahrgang 1939).

2078 Klein, Paul, Schlosser, Tilsit, Hohe Straße; Englin, Georg, Kriegsbeschädigter, Tilsit, Damaschkestraße; Gehr oder Gehrmann, Frau Minna, geb. Rose, geb. 1906/07, Tilsit, Hohe Straße.

2079 Stroganoff, Frau Olga Viktoria, geb. Romanowska, geb. ca. 1890, Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz Nr. 4, vorher Nordstraße.

2080 Anduszies, Otto, Tilsit, Splitterer Straße 45.

2081 Haak, Günther, Maler, Tilsit, Schwedenstr.

2082 Am 5. u. 6. Sept. 1964 will in Kiel (10jährige Patenschaftsfeier) der Abschlußjahrgang 1915/16 der „Königin-Luise-Schule" Tilsit zusammenkommen. Hier die Mädchennamen dieses Jahrganges, wo seid ihr? Baltruweit, Frida; Berlowitz, Elsa; Block, Margarete; Bouillon, Amanda; Flamming, Erika; Fromm, Gertrud; Jurkschat, Magdalene; Kork, Margarete; Kreutz, Katharina; Kryszun, Margarete; Liebrucks, Meta; Meding, Frieda; Stritzel, Elsbeth; Thalmann, Gertrud; Weede, Elsa; Wenzel, Margarete; Zander, Eva.

2083 Brasdat, Albert, Tilsit, Gr. Gerberstraße 14; Barstles, Bernhard, Tilsit, Gr. Gerberstraße 14; Schönfeldt, Paul, Tilsit, Gr. Gerberstraße 14.

2084 Schakat, Hans, geb. ca. 1902, fr. Zollbeamter, und Frau Trude, geb. Reikat, Tilsit, Königsberger Straße 19.

2085 Buddrus, Frau Betty, geb. Vack, mit ihren beiden Neffen Bernhard und Gerhard, gleich nach dem Kriege im Flüchtlingslager Osterholt, Bezirk Bremen, gewesen. Wo sind sie heute?

2086 Blazejewski, Frau Christel, geb. Zimmermann, geb. 22. 3. 1920, mit Sohn Hans-Rainer, geb. Juli 1940, Tilsit, Ballgarden 23.

2087 Gallinat, Frau Gertrud, geb. 10. 12. 1914, Tilsit, Grünwalder Straße, vordem in Schleppen, Kr. Tilsit-Ragnit, wohnhaft gewesen.

Wer über den Verbleib bzw. das Schicksal der vorgenannten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe diese bitte sofort an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
E. Stadie, Geschäftsführer
232 Plön (Holst), Rodomstorstraße 66

Tilsit-Ragnit

Treffen der Landsleute aus Ober- und Unter-Eisseln

Insgesamt 105 frühere Ober- und Unter-Eisseler, die jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnen, konnte der Einberufer dieses Treffens, Landsmann Ernst Hofer, Düsseldorf, am 3. Mai im neuerbauten „Haus des Deutschen Ostens" begrüßen. Dieses 7. Treffen nach der großen Düsseldorfer Kundgebung (1960) sah neben zwei Teilnehmern von über 80 Jahren, der Gastwirtin Ida Beister und dem Schiffseigner Albert Wallien, auch viele jüngere Teilnehmer, ferner mit den Familien Neuendorf und Kiebert aus Bayern und Hessen Teilnehmer, die eine weite Fahrt und Unkosten nicht scheuten, um nach langen Jahren einige Stunden fröhlich mit den alten Bekannten zu verweilen. Glückwünsche von früheren Eisselern, die jetzt im Ausland wohnhaft sind, und zwar von Fritz Szameitat aus USA, Friedrich Schlemminger aus Paraguay, Irmgard Bathke aus der Türkei und Frieda Stuhlemmer aus dem von Polen besetzten Teil Ostpreußens konnten von Landsmann Hofer entgegengenommen werden und wurden mit Kartengrüßen erwidert.

Seit dem letzten Treffen sind folgende Landsleute verstorben: Ernst Baltrusch, Friedrich Hennig, Rosalie Wallien, Artur Gassner, Erna Bemler, Anna Hennig, Arno Kuwas, Walter Schlegelberger, Paul Jakubeit, Horst Schaar und Max Kuckling. Landsmann Hofer wies ferner auf die nächsten Treffen und zwar das Kreistreffen in Osnabrück am 24. Mai, das Patenschaftstreffen in Heikendorf am 5. September und das Kreistreffen in Wuppertal am 13. September hin und bat fernerhin um Unterstützung bei der Erstellung einer Dorfchronik über Ober- und Unter-Eisseln.

Ernst Hofer,
4 Düsseldorf, Helmholzstraße 4

Wehlau

Oberpfarrer i. R. Walter Machmüller in die Bundesrepublik übergesiedelt

Nach vierzehn oft sehr schweren unruhigen Amtsjahren in der sowjetisch besetzten Zone wurde Oberpfarrer i. R. Walter Machmüller, nun im 72. Lebensjahr stehend, auf seinen Antrag pensioniert. Er erhielt die Genehmigung zum Umzug in den freien Westen. Am 16. April, von seiner tief bewegten Gera-Langenberger Gemeinde in schlichter Feier und unter Glockengeläut verabschiedet, begab er sich nach Leipzig, wo er im Interzonenzug die Fahrt nach Flensburg zu seiner Tochter Christel Lilje antrat, durch deren Vermittlung ihm eine schöne Wohnung im großen Pastorat Oldenwort auf der Nordseehalbinsel Eiderstedt zur Verfügung gestellt wurde.

47 Jahre stand Oberpfarrer Machmüller im Kirchendienst: 1917 Anstaltskandidat bei Krüppelpfarrer Superintendent D. Braun in Angerburg; 1918 bis 1922 Dorfpfarrer in Kl.-Schönau; 1922 bis 1929 Pfarrer in Herzogswalde, Kreis Mohrungen; Herbst 1929 bis 1933 Pfarrer in Tapiau, Kreis Wehlau; ab August 1933 Pfarrer an der Haberberger Kirche und zugleich Standortpfarrer an der Schloßkirche zu Königsberg. 1924 bis 1938 betätigte er sich als Posaunenpfarrer und ist somit wohl allen Ostpreußen gut bekannt. Mit 250 Bläsern nahm er an der Weihe des Tannenbergdenkmals teil. Als Lazarettpfarrer begleitete Oberpfarrer Machmüller auf der „Steuben" am 2. Februar 1945 5000 Verwundete von Pillau nach Swinemünde. (Während der nächsten Fahrt im Februar 1945 sank die „Steuben".) 1945 bis 1950 Dorfpfarrer in Rochau bei Stendal und seit dem 30. Juli 1950 Oberpfarrer in Gera-Langenberg. Auch schriftstellerisch hat Oberpfarrer Machmüller sich betätigt und somit auch hier wertvolle Dienste für unsere Heimat geleistet.

Unserem verehrten Oberpfarrer Machmüller wünschen wir alles, alles Gute, besonders in gesundheitlicher Hinsicht.

August Strehlau, Kreisvertreter,
Karlsruhe-West, Hertzstraße 1

Glück ist Arbeit im Dienst einer großen Idee

Besuch in der Ratzeburger Schwesternschule der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen

Besuch in der Ratzeburger Schwesternschule der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen

Es gibt junge Mädchen, die sich nach allen Kräften darum bemühen, unter die Haube zu kommen, für die das Menschenherz aber zunächst nur ein muskulöses Hohlorgan darstellt. Mit „Haube" ist nämlich die gemeint, die zur Tracht der Krankenschwester gehört, und die jungen Mädchen trafen wir im theoretischen Unterricht der Schwesternschule des DRK-Krankenhauses zu Ratzeburg, wo ihnen Unterrichtsschwester Jutta am Kunststoff-Modell erläuterte, was ein Menschenherz vom ersten Atemzug des Neugeborenen bis zum letzten Seufzer nach erfülltem Leben zu leisten hat.

Alle Schwestern des DRK-Krankenhauses Ratzeburg gehören zur Schwesternschaft Ostpreußen, deren Mutterhaus früher in Königsberg war und das sich jetzt in Itzehoe in Schleswig-Holstein befindet. In einem Schulraum, aus dem der Blick weit in die Landschaft des „Naturpark Lauenburgische Seen" schweift, sind die jungen Mädchen mit Ernst bei der Sache. Schwester Jutta kann ihnen in aller Nüchternheit erläutern, was zu dem umfangreichen Lehrstoff zählt, den eine Schwesternschülerin erarbeiten muß, wenn sie sich in drei Jahren von der Pike auf bis zur examinierten Schwester entwickeln will, die eine eigene Station im Krankenhaus zu leiten hat oder an der Seite des Chirurgen im Operationssaal helfen kann.

Nach dem Bundeskrankenpflegegesetz muß vor Beginn der dreijährigen Ausbildung neben dem Schulabschluß auch die Absolvierung eines Haushaltsjahres nachgewiesen werden, was auch als Vorschülerin in einem der Mutterhäuser der 49 Schwesternschaften des DRK möglich ist, ja sogar in der eigenen Familie.

Als Vorschülerinnen werden den Mädchen, die gleichzeitig auch die Berufsschule besuchen, bereits Grundkenntnisse in der häuslichen Krankenpflege und in „Erster Hilfe" vermittelt. Mit dem 18. Lebensjahr beginnt dann die dreijährige Ausbildung in der Schwesternschule, an deren Ende die staatliche Prüfung steht.

In Ratzeburg befindet sich die Schwesternschule im Schwesternwohnheim des DRK-Krankenhauses. Sieben Zimmer mit 14 Betten stehen für die Schülerinnen zur Verfügung, daneben ein großer gemeinsamer Wohnraum für die Freizeit, zu dessen moderner Ausstattung auch eine Fernsehtruhe gehört. Die Zimmer sind so behaglich ausgestattet, daß es eine Freude sein muß, darin zu wohnen. Wer die individuell ausgeschmückten Zimmer gesehen hat, der ist überzeugt davon, daß dort junge Menschen leben, die sich auf ihren zukünftigen Beruf nicht nur mit allem Ernst sehr sorgfältig vorbereiten, sondern auch auf ihren diakonischen Dienst am kranken Mitmenschen an der Seite des Arztes freuen.

Insgesamt beträgt die wöchentliche Arbeitszeit während der Ausbildung 48 Stunden, in die der wöchentliche Studientag für die theoretische Ausbildung in Anatomie, Psysiologie, Krankheitslehre, Krankenpflege, Berufs- und Gesetzeskunde eingeschlossen ist. Die praktischen Kenntnisse werden im Hilfsdienst auf der Krankenstation unter Anleitung der examinierten Schwestern erworben.

„Glück ist Arbeit im Dienst einer großen Idee", lautet eines der Leitworte des Deutschen Roten Kreuzes, dessen Schwesternschaft Ostpreußen im Jahre 1916 mit Hilfe des Provinzialverbandes durch den damaligen Frauenverein vom Roten Kreuz gegründet wurde und deren erste Leiterin Oberin Gertrud Durchschlag war. „Es ist allgemein die Auffassung, daß eine richtig geleitete Rotkreuz-Schwesternschaft eine große Zukunft und eine schöne Mission in Ostpreußen haben wird" hieß es in der Gründungsurkunde.

Erste Arbeitsgebiete waren die Armenpflege, Lazaretthilfe, Gemeindepflege und Privatpflege. Die Ausbildung der Schwestern fand zunächst in den Krankenpflegeschulen der Mutterhäuser in Landsberg/Warthe, Leipzig und Breslau statt. Erst nach einigen Jahren gelang es, mit Hilfe des Provinzialverbandes, eine Rot-Kreuz-Privatklinik „Bertha Heim" mit eigener Krankenpflegeschule zu gründen. 1934 wurde ein größeres Rotkreuz-Krankenhaus mit 120 Betten und einer dazugehörenden Krankenpflegeschule eingeweiht.

An weiteren Arbeitsgebieten kamen hinzu: die Universitätskliniken in Königsberg mit Krankenpflegeschule, die Kreiskrankenhäuser Marienwerder, Osterode, Dtsch.-Eylau, Mohrungen, Bartenstein, Wehlau, die Landesfrauenklinik Insterburg, 30 Gemeindepflegestationen, das Wehrmachtslazarett Maraunenhof bei Königsberg und andere Lazarette. Zur Entlastung der immer größer werdenden Schwesternschaft wurde 1938 eine zweite Rotkreuz-Schwesternschaft in Elbing gegründet, der alle in Westpreußen liegenden Arbeitsgebiete zugeteilt wurden.

14 Schwestern verloren ihr Leben während des Zweiten Weltkrieges, als 75 Prozent aller Ostpreußen-Schwestern im Sanitätsdienst in Etappe und Heimat eingesetzt waren. Als 1944 das Mutterhaus durch Bomben zerstört wurde, erfolgte die Evakuierung der Habe der Schwesternschaft zunächst nach Landsberg/Warthe, dann in das Patenmutterhaus Meiningen, wo durch abermalige Bombeneinwirkung der Rest des Geretteten verlorenging. Am 30. Januar 1945 erhielt die Schwesternschaft in Königsberg Anweisung zur Flucht, die unter außerordentlichen Strapazen und Gefahren, geführt von Oberin Maria Steffen, nach Schleswig-Holstein führte.

Zunächst sammelten sich die Schwestern im Gesundheitsamt Bad Oldesloe, dann folgte unter mühseligsten Bedingungen der Wiederaufbau der Schwesternschaft. Im Jahre 1949 zog das Mutterhaus in ein von der Stadt Itzehoe zur Verfügung gestelltes Haus. Die neuen Arbeitsgebiete waren die Städtischen Krankenanstalten Itzehoe, die Krankenhäuser in Eutin, Neumünster und Segeberg, Heilstätten, Säuglings- und Kinderheime, Altersheime und Gemeindepflegestationen. Nach der Einrichtung von vier staatlich anerkannten Schulen für die Krankenpflege- und Kinderkrankenpflege-Ausbildung folgte die Gründung einer neuzeitlichen Vorschule in Itzehoe, die Bildung eines neuen Schwesternschafts-Vorstandes, und 1960 konnte als Eigentum der Schwesternschaft ein neu erbautes Wohnheim für pensionierte Schwestern eingeweiht werden.

Hans-Ewald Wohlfahrt

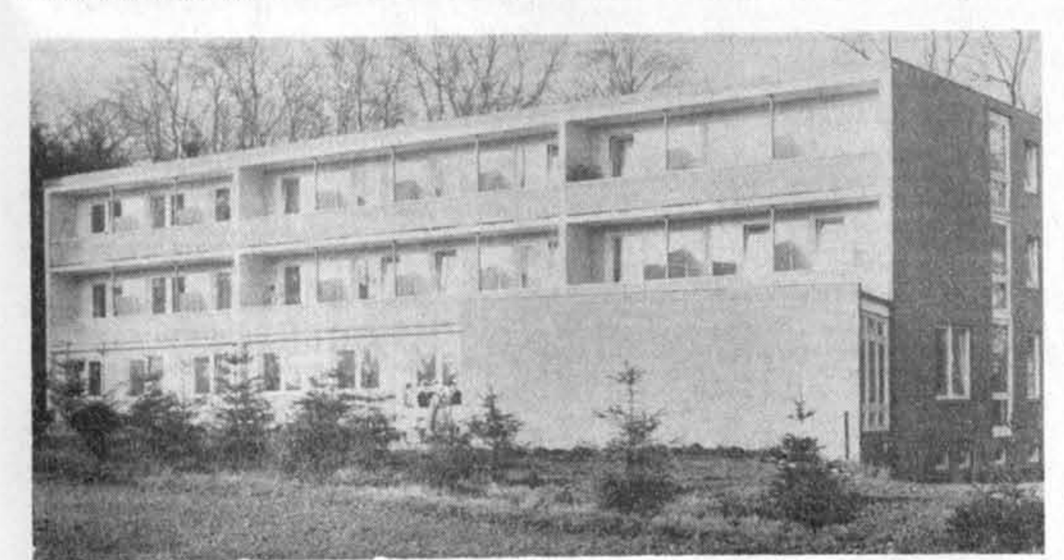


Die Schwesternschülerinnen Elke und Rosemarie mit dem Modellherz, das ihnen die Funktionen dieser Saug- und Druckpumpe im Menschen demonstriert.

Aufnahmen: Hans-Jürgen Wohlfahrt



Eines der modernen Wohnzimmer für die Schwesternschülerinnen



Schwesternschule und Schwesternwohnheim des modernen DRK-Krankenhauses in Ratzeburg



Beim Unterricht im Lehrsaal

„Ostpreußen-Feldpost" — eine Seltenheit

Briefmarkensammler vergrub seine Schätze in ostpreußischem Boden

Unser Leser Willy Vogel stammt zwar aus Sachsen, hat aber „noch einen Koffer in Ostpreußen", oder vielmehr keinen Koffer, sondern eine Anzahl Flaschen. Diese Flaschen sind mit Briefmarken gefüllt, die der leidenschaftliche Briefmarkensammler Vogel als Soldat erwarb. Die Flaschen vergrub er dann an markanten Punkten in der Absicht, sie später abzuholen. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Willy Vogel erinnert sich aus den letzten Kriegsmonaten an eine Rarität, die in Briefmarkensammlerkreisen hoch geschätzt wird, aber sehr selten ist, die „Ostpreußen-Feldpostkarte". Er berichtet aus jenen Tagen:

„Ich gehörte Anfang 1945 zu einer Werftabteilung der Luftwaffe, die auf dem Flugplatz Wormditt stationiert war. Anfang Februar mußten wir diesen Platz räumen und kamen über Heiligenbeil, Braunsberg und Königsberg nach Litthausdorf bei Fischhausen. Dort sollte ein neuer Flugplatz eingerichtet werden.

Anfang März hieß es eines Tages beim Morgenappell: ‚Alle Männer vortreten, die östlich des Korridors zu Hause sind.' Diese Kameraden erhielten eine Karte, die auf der Vorderseite den Aufdruck trug: ‚Ostpreußen-Feldpost — Diese Karte wird bevorzugt befördert.' Diese Karte sollte sofort an die Angehörigen geschrieben und dann auf der Schreibstube abgegeben werden. Seit Kriegsende habe ich jedoch in Ausstellungen oder bei Briefmarkensammlervereinen eine solche Karte noch nicht sehen können.

Ende März mußte ich mit einem Lastkraftwagen nach Pillau, und dort hatte ich Gelegenheit, im Postamt einen Bogen Feldpostpäckchen-Marken zu kaufen. In Heiligenbeil hatte man mir das verweigert und mich vertröstet, ich solle mich gedulden, bis in einigen Tagen der Postbetrieb wieder voll aufgenommen werde. Dabei lagen die Marken offen am Schalter.

Am 16. April erhielten wir Befehl, den Flugplatz Litthausdorf zu räumen, da er seit der vorangegangenen Nacht unter Feuer lag. Wie immer wollte ich jedoch vorher noch etwas erledigen, was ich auf allen Flugplätzen zu tun pflegte: Die Briefmarken, die ich gekauft oder gegen Tabak von den Kameraden eingetauscht hatte, füllte ich in Flaschen und vergrub sie an markanten Punkten, um sie später wieder abzuholen. In Litthausdorf war ich gerade damit fertig, als ich von einem Russen überrascht und gefangengenommen wurde.

Über Königsberg und Insterburg kam ich nach Nikolajew. Dort erfuhr ich von einem Kameraden, der bei der Feldpost gewesen war, daß von der Ostpreußen-Feldpostkarte wahrscheinlich nur wenige Stücke erhalten geblieben sein dürften. So habe zum Beispiel im März eine ganze Lastkraftwagenladung Feldpost des XX. Armeekorps verbrannt werden müssen, weil keine Möglichkeit mehr bestand, sie ins Reich zu befördern. Er erzählte mir auch, daß die Ostpreußen-Karte im Gegensatz zu ihrem Aufdruck nicht besonders befördert wurde.

In Nikolajew tauschte ich — wieder gegen Tabak — von einem Kameraden eine blaue Marke ein, die sich später ebenfalls als eine Besonderheit des Ostens erwies. Nach der Entlassung erfuhr ich, daß es sich um die U-Boot-Feldpostmarke der Halbinsel Hela handelte."

Ostpreußische Sportmeldungen

Die erste Spende für die ostpreußischen Teilnehmer an den Traditionswettkämpfen in Berlin ist von einer begeisterten Insterburger Sportanhängerin eingegangen. Um allein die Fahrtkosten der etwa 80 Leichtathleten nach Berlin bestreiten zu können, bedarf es noch weiterer Spenden auf das Bankkonto Nr. 41-1109 bei der Dresdner Bank Hannover (Paul Bouillon).

Jutta **Olbrisch**, Heilsberg/Bremen schwamm vor einigen Wochen mit 1:03,2 Minuten deutschen Rekord über 100 Meter Kraul. Ihr Rekord sollte nicht anerkannt werden, da sie den Verein gewechselt hatte. Jetzt hat der deutsche Schwimmverband erfreulicherweise den Rekord doch bestätigt.

Ameli **Koloska-Isermeyer**, VfB Königsberg/Wolfsburg, deutsche Juniorenmeisterin im Speerwerfen, startete zu Beginn der Saison in der Schweiz. Ihre Bestleistung von 47 Meter konnte sie um beinahe 3 Meter verbessern und wurde mit 49,70 Meter Zweite. Paul **Schmidt** gewann die 2000 Meter.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Glagan, Auguste, aus Goythenen, Kreis Samland, jetzt 3284 Schieder, Heimberg 26, am 12. Mai.

zum 93. Geburtstag

Kiesler, Anna, geb. Heigenheiser, aus Eydtkau, Wiesenstraße 5, jetzt 33 Braunschweig, Eichtalstraße 4b, am 19. Mai.

zum 91. Geburtstag

Beyrau, Karl, Hauptlehrer i. R., aus Königsberg-Metgethen, jetzt 6719 Kirchheimbolanden, Dürerstraße Nr. 17, am 14. Mai. Der Jubilar konnte vor wenigen Wochen mit seiner Ehefrau Ida, geb. Borowy, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern.

zum 90. Geburtstag

Fischer, Friedrich, Landwirt, aus Gulbensee (Gulbenischken), Kreis Goldap, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Bodikusweg 6, am 20. Mai. Der Jubilar war jahrelang Bürgermeister der Gemeinde Gulbensee.

Neumann, geb. Radke, aus Grünlinde, Kreis Wehlau' jetzt bei ihrer Tochter Erna Klinger in 85 Eibach-Nürnberg, Castellstraße 30, am 20. Mai.

Schwarz, Erich, langjähriger Gemeinde- und Amtsvorsteher aus Groß-Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Schwiegersohn Oberpfarrer i. R. Walter Machmüller in 2251 Oldenswort über Husum, Pastorat. Der Jubilar konnte erst am 16. Mai d. J. aus der Zone in den Westen übersiedeln. Die Kreisgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich.

Schwarz, Marie, aus Tenkitten, Kreis Samland, jetzt 2341 Rundhof über Kappeln, am 27. Mai.

Weiland, Samuel, aus Lötzen, Lindenweg 16, jetzt 5983 Balve, Kreis Arnsberg (Westf.), am 30. Mai.

Zysk, Luise, aus Ortelsburg, Kochstraße 16a, jetzt 237 Rendsburg, Prinzessinstraße 8, am 30. Mai.

zum 89. Geburtstag

Juhnke, Therese, geb. Pröck, aus Königsberg, Kleine Schloßteichstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in 8951 Pforzen, Bahnhof, Kreis Kaufbeuren, Bahnhofstraße 1, am 24. Mai.

Loch, Michael-Wilhelm, Altbauer, aus Windau-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn Johann in 3354 Dassel/Solling, Stettiner Straße 633, am 28. Mai.

zum 88. Geburtstag

Papendick, Berta, geb. Tennigkeit, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 28 Bremen, Fusenfeld 12-14, am 19. Mai.

Ziemann, Margarete, geb. Ertmann, aus Königsberg, Sackheim 66, jetzt 54 Koblenz, Neuendorfer Straße Nr. 183, bei ihrer Tochter Handelsstudienrätin Gertrud Ziemann, am 27. Mai.

zum 87. Geburtstag

Brozus, Hermann, Hauptlehrer i. R., aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt bei seinem Sohn in 238 Schleswig, Königsberger Straße 45, am 30. Mai.

Maurischat, Anna, aus Beinicken (Beinigkehmen), Kreis Schloßberg, jetzt 2941 Nordseebad Langeoog, Altersheim, am 2. Mai. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Sattler, Martha, aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 29 Oldenburg, Werbachstraße 38, bei ihrer Nichte Lieselotte Rattay, am 24. Mai.

zum 86. Geburtstag

Neumann, Heinrich, Fischermeister, aus Haffwinkel (Labagien), Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter und Schwiegersohn Franz Meißner in 294 Wilhelmshaven, Spiekeroogstraße 8, am 25. Mai.

Schmidt, August, aus Grünweide (Dopönen), Kreis Ebenrode, jetzt 2203 Hahnenkamp über Elmshorn, am 27. Mai.

zum 85. Geburtstag

Müller, Auguste, geb. Luschnat, aus Gumbinnen, Prangmühle 4, jetzt mit ihrer Schwester Anna Thomas in 2358 Kaltenkirchen (Holstein), Haus Lauenburg III, am 20. Mai.

Pannek, Auguste, geb. Kitzki, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Thielmann in 3251 Aerzen über Hameln, Gellerser Straße 5, am 21. Mai.

v. Rohr, Emma, aus Königsberg, jetzt 236 Schleswig, Lollfuß 34, am 17. Mai.

Steer, Friederike, geb. Wobker, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 45 Osnabrück, Wersener Straße Nr. 4, am 22. Mai.

Wiemer, Johanna, geb. Gumbold, Gastwirtin, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt bei ihrer Tochter Meta Weisschnur in 4151 Willich, Krefelder Straße 39, am 28. Mai.

zum 84. Geburtstag

Bachor, Wilhelm, Landwirt, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner ältesten Tocher Emmi Zawallich in 6451 Dörnigheim, Backesweg 32a, am 26. Mai.

Kropeit, Berta, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Bauerlandstraße 71, am 28. Mai.

Schettler, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ostlandstraße 34, am 24. Mai.

Thal, Hermann, aus Louisenhof, Kreis Angerapp, jetzt 7271 Oberschwandorf über Nagold, am 13. Mai.

zum 83. Geburtstag

Bersziek, Martha, aus Labiau, Friedrichstraße 5, jetzt bei ihrem Sohn Willy in 8229 Perach, Post Brodhausen über Freilassing II, am 21. Mai.

Jakubzik, Emilie, geb. Matheyka, Fleischermeisterswitwe, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, Marktstraße 39, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wiemer in 46 Dortmund-Syburg, Kirchstr. 29c, am 19. Mai.

zum 82. Geburtstag

Licht, Johanna, geb. Tinsel, aus Schertingswalde, Kr. Mohrungen, jetzt 2059 Büchen, Quellental 17, Kreis Lauenburg, am 23. Mai.

Margies, Marta, geb. Koch, aus Darkehmen, Gudwaller Straße 34, Kreis Angerapp, jetzt mit ihrer Tochter Margarete Metzner, zu erreichen über Herrn Ernst Neureuter, 2051 Hamburg-Billwerder 4, Mittlerer Landweg 70.

Sturm, Karoline, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg Südergraben 26, am 25. Mai.

zum 81. Geburtstag

Lepehn, Marie, aus Bartenstein, jetzt 236 Schleswig, Moltkestraße 15, am 29. Mai.

Wieczorreck, August, Industriekaufmann, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5032 Efferen bei Köln, am 24. Mai.

zum 80. Geburtstag

Casimir, Marianne, geb. Wischnewski, aus Königsberg, jetzt 314 Lüneburg, Rothenburger Straße 21, am 30. Mai.

Eder, Gustav, Elektromeister, aus Rastenburg, Neuer Markt, jetzt 495 Minden, Immanuelstraße 5, am 12. Mai.

Grabowski, Eith, geb. Hoseit, aus Königsberg, jetzt 638 Bad Homburg, Saalburgstraße 62, am 8. Mai.

Klingbiel, Helene, aus Gaydellen, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrem Schwiegersohn in 3351 Erzhausen über Kreiensen, am 24. Mai.

Krause, Paul, Lehrer i. R., aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, und Wermten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3101 Bröckel, Kreis Celle, am 24. Mai. Der Jubilar erhielt vom Deutschen Sängerbund die höchste Auszeichnung, die goldene Sängernadel mit Schleife, für die Pflege des Deutschen Liedes.

Leßheim, Karoline, verw. Braun, geb. Gems, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 15, jetzt bei ihrem Sohn Karl Braun, 7453 Burladingen über Hechingen, Am Mettenberg 32, am 31. Mai.

Lewandowski, Felix, Bundesbahnamtmann i. R., aus Königsberg, Bachstraße 27a, jetzt 2 Hamburg 22, Uhlenhorster Weg 2, am 21. Mai.

Lubitzki, Hans, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 239 Flensburg, Bergstraße 22, am 26. Mai.

Mandel, Elisabeth, geb. Perrey, aus Gumbinnen, Wasserstraße 2a, jetzt 6995 Edelfingen, am 27. Mai.

Mehl, Edith, geb. Joppen, aus Dtsch.-Eylau, Kreis Rosenberg (Westpreußen), Bahnhofstraße 75, jetzt bei ihrer Tochter Erika Podoll in 3587 Borken, Marktstraße 6.

Muth, Selma, geb. Fromm, aus Allenstein, Kaiserstraße 13, jetzt 44 Münster, Krummer Timpen 59-61, am 18. Mai.

Pahlke, Berta, geb. Fabrisius, aus Heiligenbeil, und Marienburg, jetzt bei ihrem Sohn Willi in 65 Mainz, Martin-Luther-Straße 17.

Pauli, Elfriede, aus Königsberg, Ziethenplatz 6, jetzt 7279 Isny (Allgäu), Evangelisches Altersheim.

Riemann, Berta, geb. Woynack, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 20, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Zollstraße 1, am 20. Mai.

Romeike, Auguste, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Weirauchstraße 2, am 19. Mai.

Rosenhagen, Martha, geb. Engelke, aus Seckenburg (Groß-Kryszzahnen), Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg-Altona, Allee 124, bei Rhese, am 29. Mai.

Schulz, Albert, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 671 Frankenthal, Lindenstraße 35, am 25. Mai.

Schulz, Marie, geb. Schulz, aus Königsberg, Oberrollberg 19, und Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 44 Münster, Arndtstraße 9, am 16. Mai.

Zander, Gustav, Kaufmann und Hotelbesitzer (Kurischer Elch), aus Nidden, Kreis Memel, jezt 241 Mölln, Brauerstraße 3, am 25. Mai.

zum 75. Geburtstag

Biell, Karl, Schmiedemeister, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4509 Meyerhöfen 25, Post Hunteburg, am 27. Mai.

Gehrmann, Richard, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Breslauer Straße 12, am 19. Mai.

Groke, Otto, aus Königsberg, Pestalozzistraße 4/5, jetzt 492 Lemgo (Lippe), Gutenbergstraße 4, am 25. Mai.

Hillgruber, Otto, aus Auerfließ (Schillkojen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 232 Plön, Tilsiter Straße 8, am 27. Mai.

Huhn, Lisbeth, geb. Haffke, aus Maz, Kreis Memel, jetzt 495 Minden, Königsstraße 82, am 14. Mai.

Langwald, Max, aus Osterode, jetzt 2178 Otterndorf, am 23. Mai.

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kreis Johannisburg' jetzt 4018 Langenfeld-Reusrath, Am Ohrenbusch 4, am 22. Mai.

Schuur, Paul, Landwirt, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Ursel Eichler in 6334 Asslar/Wetzlar, Tannenbergweg 8, am 22. Mai.

Singer, Elise, geb. Weiß, aus Labiau, Allenstein, und Tilsit, jetzt 7552 Durmersheim, Merkurstraße 2, am 19. Mai.

Waldenburg, Fritz, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt 2419 Harmsdorf über Ratzeburg, am 21. Mai.

Wittmann, Minna, geb. Florreck, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 605 Offenbach, Humboldtstraße 11, am 12. Mai.

Goldene Hochzeiten

Anker, Ernst, Kriminalsekretär i. R., und Frau Ernestine, geb. Lapsien, aus Rastenburg, jetzt 2392 Glücksburg (Ostsee), Rathausstraße 19, am 30. Mai.

Kaliski, Gustav, und Frau Ida, geb. Schereik, aus Nattkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6092 Kelsterbach, Kolpingstraße 26, am 1. Juni.

Knabe, Emil, und Frau, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt 2201 Morrhusen über Elmshorn, am 12. April.

Lehmann, Georg, und Frau Ida, geb. Kaul, aus Urbanshöhe (Urbantatschen), Kreis Schloßberg, jetzt 3411 Katlenburg, Sterthagen Nr. 185, am 28. Mai.

Weber, Fritz, und Frau Emma, geb. Feuersenger, aus Eschergallen (Eszergallen), Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Kraft, 404 Neuß, Bergeheimer Straße 440, am 24. April.

Das Abitur bestand

Lüneburg, Friedegard (Rektor Hugo Lüneburg — gefallen — und Frau Adelheid, geb. Jensio, aus Lyck' Yorckstraße 24), jetzt 493 Detmold, Richthofenstraße Nr. 18, hat am Mädchengymnasium Detmold das Abitur bestanden.

Ernennung

Beisel, Eva, aus Rastenburg, Baumschulenweg 6, und Königsberg, Hagenstraße 7, jetzt 8851 Riedlingen-Donauwörth Nr. 109/4, ist zur Oberlehrerin an der evangelischen Volksschule in Donauwörth ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Lüneburg, Hartmut (Rektor Hugo Lüneburg — gefallen — und Frau Adelheid, geb. Jensio, aus Lyck, Yorckstraße 24), 493 Detmold ,Richthofenstraß„ Nr. 18, hat die Diplom-Ingenieurprüfung mit „gut" an der Technischen Hochschule Aachen bestanden.

Müller, Wolfram (Lehrer Hans Müller, Ossafelde, Kreis Elchniederung, und Frau Ursula, geb. Wannag, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung), 3581 Elberberg, Bezirk Kassel, hat das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Volks- und Realschulen an der Hochschule für Erziehung in Gießen bestanden.

Schatz, Ingrid (Landwirt H. Schatz und Frau W. Schatz, geb. Iwannek, aus Groß-Sauerken, Kreis Mohrungen), jetzt 23 Kiel, Hamburger Chaussee Nr. 108, bei Berg, hat an der Berlitz-Sprachenschule Kiel, das Examen als Auslandskorrespondentin bestanden.

— — —

Die Einweihung der Luisenkirche

Angeregt durch die Veröffentlichung des Bildes von der Luisenkirche in Folge 18 schildert Frau Gertrud Quednau (48 Bielefeld, Am Rottland 3) ihre Eindrücke, die sie als Zehnjährige am Tage der Einweihung der Kirche empfing:

„Liebes Ostpreußenblatt, wie freute ich mich, als ich in unserer vertrauten Zeitung das Bild der Luisenkirche sah und daneben las ich den Aufsatz ‚Der Bau der Luisenkirche'. Welch' längst vergessen geglaubte Erinnerungen wurden beim Lesen wachgerufen!

Ich war damals ein Kind von zehn Jahren. Meine Eltern hatten zur Einweihung der neuerbauten Luisenkirche Einladungen erhalten. Mein Vater war Pfarrer an der Altstädtischen Kirche und Amtsbruder von Konsistorialrat M. Lackner. — Festlich war die Stadt geschmückt. Uberall wehten die Fahnen. Wir kleinen Mädchen, eine Freundin und ich, waren schon eine Stunde vorher am Fenster des Pfarrhauses in der Poststraße. Eine frohe Menschenmenge flutete durch die Straßen. Die Poststraße war abgesperrt, fast leer. An den Fenstern der Hauptpost, uns gegenüber, drängten sich die Schaulustigen. Plötzlich ritt in leichtem Trab der Polizeipräsident von Kannewurf durch unsere Straße: Dem herannahenden Kaiserpaar eilte das Hurrarufen voran. Wir lagen im offenen Fenster im ersten Stockwerk. Die Fahne nahm uns fast die Sicht. Der Kaiser sah zu uns winkenden kleinen Mädchen herauf und grüßte extra für uns allein, sehr freundlich. Welche Freude, welche Ehre!

Die Stunden vergingen ... Meine Eltern kehrten von der Einweihung der Luisenkirche zurück. Wir Kinder bedrängten sie mit Fragen. Meine Mutter hielt zwei gebundene Programmhefte der kirchlichen Feier in der Hand; es waren die Programme des Kaiserpaares, die nach Verlassen der Kirche auf den leeren Sesseln liegen geblieben waren. Meine Mutter hatte sie als Andenken mitgenommen ... Und wir hörten weiter:

Arwed Seitz, ein bekannter Maler, hatte für die neue Kirche ein eindrucksvolles Bild der Königin Luise gemalt. Kommerzienrat Grosskopf und Direktor Claas hatten die farbigen Glasfenster der Kirche gestiftet. Die Aufschrift der Glocken lautete: Mich und meine beiden Schwestern stiftete: ‚Kommerzienrat Grosskopf.' — Das waren glänzende Tage in unserem lieben Königsberg, an denen die Bevölkerung freudig teilnahm."

Bücherschau

Roy Pascal: Der Sturm und Drang. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dieter Zeitz und Kurt Mayer. Alfred-Kröner-Verlag, Stuttgart. (Kröners Taschenausgabe Nr. 335), 406 Seiten.

Roy Pascal, der englische Germanist, wurde vor kurzem sechzig Jahre alt. Seine Monographie über den Sturm und Drang kam jetzt bei Kröner in deutscher Ausgabe heraus. Pascal sieht diese interessante literarische Epoche nicht als bloße, vorübergehende Reaktion zur Aufklärung, als Uberleitung zu Idealismus und Klassik, sondern stellt sie als eine allgemein-geistige in sich geschlossene Bewegung dar, die er in ihren Grundzügen analysiert: Neben der Behandlung der Dichter und ihrer Werke schildert er in besonderen Kapiteln die soziologischen, philosophischen und politischen Zusammenhänge und untersucht das Verhältnis der „Stürmer" und „Dränger" zur Geschichte (insbesondere zur Revolution), zur ständischen Gliederung der Zeit, vor allem aber zur Religion.

Die Ansichten, die Goethe über die Vater-Stellung Hamanns zum Sturm und Drang äußerte, teilt Pascal nicht völlig. Nach seiner Meinung war es Hamann schon von seiner Natur her unmöglich, die von Goethe genannte „Ganzheit" aller vereinten Kräfte zu erreichen. Die Beziehungen Hamanns zum Sturm und Drang vergleicht Pascal mit dem Abstand Kierkegaards — des „Seelengenossen" Hamanns — zu Goethe.

In Herders unglücklichem Temperament sieht Pascal die Widerspiegelung einer kulturellen Krise, des Konflikts seines Jahrhunderts. Durch seine radikale Herausforderung der herrschenden Ideen und Prinzipien sei das Erlangen einer Harmonie verhindert worden. h. s.

Theo Gospermann: Skandale gab es damals schon. Geschichten aus einer alten Weltstadt. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 158 Seiten mit vielen Bildern, 16,80 DM.

Dieses amüsante Buch wird in jedem seiner ostpreußischen Leser den Wunsch erwecken, es möge einmal Historiker aus unserer Heimat veranlassen, aus der so wechselvollen Geschichte Königsbergs eine Fülle weniger bekannter Ereignisse zu berichten. Gerade in den großen Handels- und Seestädten mit ihren weltweiten Beziehungen hat es ja nie an interessanten Begebenheiten gefehlt. Gospermann hat aus alten Chroniken und Berichten Hamburgs einen Strauß kulturgeschichtlich sehr fesselnder Themen gepflückt. Er weiß sie sachkundig und humorvoll vorzutragen. Was hier aus dem Leben großer Kaufleute, ehrenfester Handwerker, tüchtiger Kapitäne und Admiräle, Hausfrauen, Prediger, Juristen und Stadtsoldaten berichtet wird, kann auch jene ansprechen, die sich bisher wenig für vaterländische Geschichte interessiert haben. — p.

Albert Birkle: Farbfenster. Mit einer Einführung von Egon Rieble. — Verlag Ernst Kaufmann, 763 Lahr (Schwarzwald), 9,80 DM.

Die bunten Kirchenfenster in so manchem ehrwürdigen Gotteshaus unserer Heimat bleiben uns unvergessen. Sie gaben — zumal, wenn sie von großen Meistern geschaffen wurden — dem geweihgroßen Meistern der Vergangenheit geschaffen wurden — dem geweihten Raum eine ganz besondere Note. Schöpfungen späterer Zeit auf diesem Gebiet erreichten allerdings oft diesen Rang nicht mehr. Einem eigenwilligen, hochbegabten Künstler, der in unseren Tagen in neuer Technik dieses Problem anpackte, dem in Berlin geborenen Schwaben Professor Albert Birkle, ist dieses Buch gewidmet. Er hat Farbfenster zu biblischen und anderen Themen geschaffen, die sehr modern empfunden sind und manche Wege weisen. Hier ist das geheimnisvolle Spiel des Lichtes und der Farben großartig genützt worden. Mag das Figürliche manchen befremden, so blieb doch überall das große Wollen und Können deutlich erkennbar. Es wird viele Künstler anregen. — p. —

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 24. bis zum 30. Mai

NDR—WDR 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen.

Radio Bremen. Sonnabend, 2. Programm, 20.00: Wo die Nordseewellen ... Die seltsame Wanderung eines bekannten Liedes durch die ganze Welt.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen .

Sender Freies Berlin. Sonntag, 12.00 Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 2. Programm, 19.00 Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 17.20: E .T. A. Hoffmann, Trio E-Dur. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, Der internationale Frühschoppen.

Schluß von Seite 14

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz 63 Gießen An der Liebigshöhe 20 Telefon-Nr 37 03

Frankfurt — Die Gruppe plant eine Busfahrt für mehrere Tage im Herbst nach Berlin Übernachtung wird geregelt, kann aber auch selbst vorgenommen werden. Interessenten melden sich mit Postkarte bis Ende Mai bei der Geschäftsstelle, damit weitere Vorbereitungen getroffen werden können.

Frankfurt — Am 27. Mai, 20 Uhr Monatsversammlung im Haus der Heimat, Goethestraße 29. Es werden drei Filme über den Bodensee und die Schweiz gezeigt. Gäste willkommen. — Beim letzten Damenkaffee mußte der angekündigte Berlin-Vortrag wegen Verhinderung des Referenten ausfallen. Beim nächsten Treffen am 8. Juni sehen die Damen einen Film über die Mauer in Berlin. — Beim letzten Abend der Herren hielt Ldsm. Drews einen Vortrag über Berlin und die Mauer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Treffen der Ostpreußen in Ulm

In der Donauhalle zu Ulm wird die Landesgruppe Baden-Württemberg am Sonntag, dem 5. Juli, ein großes Landestreffen veranstalten, zu dem alle Landsleute und Gäste, die sich mit unserer ostpreußischen Heimat verbunden fühlen, recht herzlich eingeladen sind. Der Vorsitzende der Landesgruppe Landsmann Voss, und sein Stab haben keine Mühe gescheut, ein Programm vorzubereiten, daß jeden auf seine Kosten kommen läßt und das dazu beitragen wird, das Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat zu vertiefen.

Der festliche Tag wird um 9.30 Uhr mit dem Besuch der Gottesdienste beider Konfessionen im Ulmer Münster (evangelisch) und in der St.-Georgs-Kirche (katholisch) eingeleitet. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht von 11 bis 13 Uhr in der Donauhalle eine Feierstunde verbunden mit der Ehrung der Toten, Festansprache von Reinhold Rehs, MdB stellvertr. Sprecher der LMO, und Vorträgen des Mannheimer Ostpreußenchores. Nach einer Pause bis 14 Uhr, während der Gelegenheit zum Mittagessen gegeben ist, bietet eine Bläserkapelle ab 14 Uhr Unterhaltungsmusik. Um 15 Uhr werden ostpreußische Jugendgruppen in etwa zweistündigem Programm im bunten Wechsel Volkstänze und Lieder bieten und zeigen, daß in der jungen Generation die Liebe zur Heimat, das Bewußtsein des Rechtes auf eine friedliche Rückkehr ins Land der Väter, keineswegs erloschen ist.

Es wird ein Festabzeichen für 2.— DM ausgegeben, das zu freiem Eintritt berechtigt. An alle Landsleute in Baden-Württemberg ergeht die herzliche Bitte, recht rege für unser großes Landestreffen im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis und in den Gruppen zu werben, um dieses Fest zu einer Demonstration für unser Recht auf die Heimat werden zu lassen. Festigen und untermauern wollen wir unseren Ruf, als eine Familie in Freude und Leid, einig und geschlossen, getreu einzustehen für unsere ostpreußische Heimat.

Auf ein glückliches Wiedersehen in Ulm, am Sonntag, dem 5. Juli!

Der Vorstand der Landesgruppe

St. Georgen — Am 5. Juli Fahrt nach Ulm zum Landestreffen. Anmeldungen (mit Einzahlung von 7,— DM) bis 31. Mai bei Frau Bischoff, Spittelbergstraße 14a, Frau Wolf, Luisenstraße 49a oder Frau Raphael, Neue Heimatstraße 7. Auch Nichtmitglieder können mitfahren. — Eine Muttertagsfeier vereinte die Gruppe im „Deutschen Haus". Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und von Kindern vorgetragenen Gedichten sprach Vorsitzender Rose in zu Herzen gehenden Worten über das schwere Werk und das stille Heldentum der Mütter. Dann ging es an die Kaffeetafel, wo die Damen eine Überraschung erwartete: Sie wurden an diesem Tag von den Männern bedient. Lange noch saß man in besinnlichem Gespräch beisammen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11, Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Bezirksverband Oberfranken

Am 10. Mai lief der Termin für die Rücksendung der rosa Meldebogen ab. Trotz zahlreicher Meldungen zum Treffen in Coburg fehlen aber noch immer zahlreiche Meldungen und gerade auch von solchen örtlichen Gruppen, von denen wir wissen, daß sie die Teilnahme beschlossen haben. Aber auch die erbetenen Fehlmeldungen sind sehr wichtig! Wie sollen wir denn bei solch einem Massentreffen disponieren können, liebe Landsleute? Bitte umgehend die Meldungen erstatten! Dehn de Resée

Freising—Moosburg — Am 6. und 7. Juni Sternfahrt zum Landesdelegiertentag in Coburg. — Am 14. Juni, 15 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus zur Eisenbahn.

Marktheidenfeld — Im Zeichen des Muttertages stand die Monatsversammlung der Gruppe in der „Eiche". Den anwesenden Müttern wurden bei Kerzenschein Blumensträuße überreicht. Im geschäftlichen Teil beschloß die Gruppe, an der Grenzlandtagung in Coburg teilzunehmen. Viel Interesse fand die Bekanntgabe von Mitteilungen über die Gewährung von Teilversorgung und Elternrente an Kriegsversehrte, Witwen und Waisen, die in den von fremden Mächten besetzten Ostgebieten leben. Ein Bericht über eine Schwarzwaldreise und Vorträge in heimatlicher Mundart beschlossen den Abend.

Weilheim — Am 13. Juni gemeinsamer Ausflug nach Peissenberg. — Eine Muttertagsfeier vereinte die Gruppe im „Oberbräu". Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Karau, sprach dabei über den Sinn des Tages, der Vorsitzende überreichte einigen Altersjubilaren Geschenke. Lebhaften Beifall fanden zwei Filme über Studienreisen durch Skandinavien und Israel, die Rüdiger Singer anschließend vorführte.

Würzburg — Zum Landestreffen am 7. Juni in Coburg fahren von Würzburg zwei Omnibusse. Abfahrt um 7 Uhr vom Residenzplatz. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 8.— DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen schriftlich oder telefonisch bis zum 31. Mai an die Geschäftsstelle, Scheffelstr. Nr. 1, Telefon 7 38 26. — Die traditionelle Abendwanderung zur Wittelsbacher Höhe mit anschließender Maifeier war wieder ein großer Erfolg. Die Zahl der Teilnehmer an dieser Veranstaltung nimmt von Jahr zu Jahr zu. Auch die Nachbargruppe Ochsenfurt hatte eine stattliche Abordnung entsandt. Viel Spaß und einiges Kopfzerbrechen bereitete allen Teilnehmern der Preis-Quiz, wobei es schöne Preise zu gewinnen gab. — Am 10. Mai veranstaltete die Gruppe eine Muttertagsfeier, die sehr gut besucht war. In dem reichhaltigen Programm trugen Kinder Gedichte vor. Der 1. Vorsitzende sprach über „Gedanken zum Muttertag". Kulturwart Trotzky brachte eine Dichterlesung „Die Mutter wies die Heimat". In seinem Schlußwort nahm der 1. Vorsitzende zu dem Kommentar des Redakteurs Peter Bender vom WDR Stellung. In scharfen Worten brandmarkte er das gewissenlose Treiben aller Verzichtspolitiker, die durch ihr schamloses Verhalten dem gesamten deutschen Volk großen Schaden zufügen und nur die Geschäfte Moskaus betreiben. Zum Schluß brachte Gertraud Borchmann das Gedicht „An der Oder und Neiße" von Fr. Karl Kriebel. Eine reich gedeckte Kaffeetafel hielt alle Teilnehmer bei anregender Unterhaltung noch längere Zeit zusammen.



Stadttor in Pr.-Holland — Foto: Erich Fischer

Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen

Eine Schrift des Arbeits- und Sozialministeriums

Im 48. Kulturheft der vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, herausgegebenen „Wegweiser-Schriften" für die Ost-West-Begegnung sind die bis Ende 1963 in Nordrhein-Westfalen geschaffenen ostdeutschen Heimathäuser, -stuben, -archive und -museen aufgezeigt. Es ist eine Ergänzung des Kulturheftes Nr. 38, in dem das ostwestdeutsche Patenschaftswerk in diesem Lande behandelt worden war.

Die umsichtige und gründliche Darstellung ist dem aus Schlesien stammenden Volkskundler Professor Dr. Alfons Perlick zu verdanken. In seinem Einführungsaufsatz bemerkt er, daß unter den Sammelstätten hinsichtlich ihres Betreuungsumfangs zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die einen beziehen den gesamten ostdeutschen Raum in ihre Sammeltätigkeiten ein, die anderen halten sich durch die Patenschaftsbildung an eine bestimmte Stadt oder an ein Land. Die ostdeutschen Heimatsammlungen und Heimatstuben wirken in der Breite aufklärend für die ostdeutschen Angelegenheiten, vermitteln allgemeine Kenntnisse und fördern die Anschauung und Vorstellung vom Deutschen Osten stärker und eindrücklicher, als eine auf engem Raum untergebrachte Materialiensammlung für die wissenschaftliche Auswertung. Zwischen beiden Arten gibt es jedoch Übergänge und Mischformen.

Zu den ältesten Einrichtungen im Auftrage von Patenstädten zählen u. a.: Duisburg-Königsberg (1951), Gelsenkirchen-Allenstein (1954), Bochum-Neidenburg (1961), Münster-Westpreußen (1962). Neugestaltungen besonderer Art sind die in dem 1963 eröffneten „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf eingerichteten Heimatstuben für Ostpreußen, Danzig, Siebenbürgen, Schlesien, Pommern und Berlin, wobei die Danziger und Siebenbürger Sachsen als Patenkinder des Landes Nordrhein-Westfalen bevorzugt wurden.

Recht glücklich gelöst ist in einigen Städten auch die räumliche Verbindung ostdeutscher Einrichtungen mit einheimischen Museen, in denen die ostdeutschen Ausstellungsstücke — meist Kopien, graphische Darstellungen, Landkarten, Erzeugnisse des Kunsthandwerks, Bilder und Karten — in das allgemeine Sammlungsgut eingeordnet und somit für die Besucher sichtbar gemacht sind. Ein Arbeitskreis wurde gebildet, dessen Leitung Oberregierungsrat Heike übernahm. Das Ergebnis aller Bemühungen waren bis Ende 1963 vierzig Gründungen, davon 22 patenschaftlich gebundene Heimatstuben, bzw. Heimatsammlungen, 12 allgemeine ostdeutsche Einrichtungen, sowie die schon erwähnten sechs im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf untergebrachten landsmannschaftlichen Stuben. Von weiteren Spezialsammlungen und Einrichtungen sei hier die von Viktor Kauder geleitete „Ostdeutsche Bibliothek" der Stadt Herne hervorgehoben.

Über Erfahrungen aus der praktischen Tätigkeit berichtet Otto Heike, der auch eine Übersicht über die bisherigen Leistungen gibt. Unter den weiteren Beiträgen in diesem Buche befinden sich Aufstellungen und Beschreibungen der Königsberger Sammlungen in Duisburg, die in dem im Umbau zu einem „Haus Königsberg" befindlichen historischen Dreigiebelhaus untergebracht werden sollen. Das reiche Sammlungsmaterial für die geplante Neidenburger Heimatstube in Bochum läßt eine sehr gründliche Vorbereitung erkennen. Schon 1960 wurde die Allensteiner Treudankstube in Gelsenkirchen eröffnet, in der rund 680 Ausstellungsstücke aufbewahrt sind.

Mehrere andere ostpreußische Heimatstuben sind in den Patenstädten Nordrhein-Westfalens geplant. Wir würdigen solche Unterstützungen und Absichten der zuständigen Bürgermeister, Stadträte und in den Stadtverwaltungen tätigen Persönlichkeiten als ein Bekenntnis zu einer allgemeinen deutschen Geschichte und Kultur, in deren Bereich die Pflege der Überlieferung der in Obhut genommenen ostpreußischen Patenstadt oder -kreisgemeinschaft ein besonderer Platz vergönnt wird. s—h

— — —

1864 vor den Düppeler Schanzen

Ein Kartengruß eines befreundeten ostpreußischen Bauern von der historischen Mühle bei Düppel in Dänemark, wo dessen hochmoderne Landwirtschaft er kennenlernen will, erinnert micht nicht nur an einen aus heutiger Sicht überflüssigen kriegerischen Zusammenstoß mit blutsverwandten Nachbarn, sondern auch an eine Geschichte, die über zwei ostpreußische Soldaten lange Zeit in der Heimat im Umlauf war:

Ömm Kroch önn Schtrepke (Darkehmen-Ost) värtällde sick de Lid lange Joar däm Jeschicht vom Kärrutt onn vom Meike, wi se leje wär Schanz Dimpel (Düppler Schanzen). Datt wer so:

De Meike war e Grotburejung onn de Kärrutt von so klen Kalitzke. Beide were bi de Saldoate bi ene Kompanie onnet jing ömm Kriech. Nu leje se värr Schanz Dimpel, onn de Klinke wer underwäjs noam Polwersack. Opp enmoal funges obber von jäntsied an to feire, datt dä Kugels man so piebde onn de Preiße Däckung nähme musde, wo se watt funde. — De Meike kigd sich romm onn fund nich moal e Moltwormhumpel onn kröchet mötte Angst. Önn siene Not schrecher tomm Noaber, watt jroads de Kärrutt ut sienem Därp wer:

„Kärrutt, beligg mi! Öck jäw di e Doaler Jeld oke halwet Kalw!"

Joa, soväl wör dimm Meike sien Läwe wert!

F. Riech

An die Schulgemeinschaften der ostpr. höheren Schulen

Einzelne Schulen sind dazu übergegangen, mit den Gemeinschaften anderer Anstalten in engere Verbindung zu treten, indem sie zu besonderen Feiern einladen und ihre Mitteilungsblätter austauschen. Um diesem Bestreben entgegenzukommen bitten wir nochmals alle bestehenden Schulgemeinschaften, einschließlich der des Regierungsbezirks Marienwerder folgende Angaben zu machen:

1. Name der Schule
2. Name und Anschrift des Betreuers der Schulgemeinschaft
3. Name und Anschrift des Herausgebers des Mitteilungsblattes
4. Name der Patenschule.

Wir bitten, diese Angaben möglichst umgehend zuzusenden an Herrn Oberstudiendirektor a. D. Max Dehnen, 5 Köln, Herzogstraße 25, der sich dankenswerterweise erboten hat, das Gesamtverzeichnis zusammenzustellen und uns zur Veröffentlichung zuzuleiten. Einige Schulgemeinschaften sind schon der ersten Aufforderung gefolgt; doch wäre es sehr zu begrüßen, wenn alle Verbindung mit Oberstudiendirektor Dehnen aufnehmen würden.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes

„Schau der bunten Füchse"

Trakehner-Kollektion auf der DLG in Hannover

Unter dieser Devise werden sich in diesem Jahr die ostpreußischen Züchter an der Wanderausstellung der DLG in Hannover vom 31. Mai bis zum 7. Juni mit einer Kollektion von acht Füchsen beteiligen, die alle weiße Abzeichen haben. Es gehört nun schon zur allgemeinen Erwartung, daß die Ostpreußen mit einer Gruppe von Pferden in einheitlicher Farbe vertreten sind. Kein anderes Zuchtgebiet bietet Gleichartiges.

Genannt sind für Hannover zwei Hengste und sechs Stuten. Der eine Beschäler ist von Alfred Lingnau (Bremen) gezogen; von seinem jetzigen Besitzer, Artur Nörenberg (Rothensande), wird er ausgestellt. Sein Name ist Heros. Abstammung: Humboldt u. d. Toga v. Totilas. — Carajan tritt neben ihn, sein Züchter ist Karl-Friedrich Grommelt (Travemünde), Besitzer des Trakehner Gestüts Birkhausen bei Zweibrücken. Vater des Hengstes ist Herbstwind, Mutter die aus Ostpreußen mit dem Treck nach Westdeutschland gekommene Fuchsstute Cajenne v. Maharadscha. Auch zwei Töchter dieses Hengstes werden in Hannover gezeigt werden: Haselrute stammt auch aus Birkhausen, während Halma von der Kurhessischen Hausstiftung, Gestüt Schmoel, entsandt wird.

Krebs (Schimmelhof) bringt seine vorzügliche Stute Perpetua v. Tropenwald nach Hannover; sie kommt aus dem Ostpreußengestüt Hunnesrück und wird begleitet von Peggi v. Altan. Beide Stuten gehören einer alten Linie des Hauptgestüts Trakehnen an. F. Bähre (Springe bei Hannover) wird eine ganz erstklassige Stute, Kassiopeia v. Impuls, in die Konkurrenz schicken; sie gehört zu demselben Stutenstamm wie die achte Stute der Sammlung, die kräftige Karibia v. Aquavit aus Birkhausen.

Das Richten der Pferde soll schon am 30. Mai vor sich gehen. — Übrigens wird der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, S. Freiherr von Schrötter, bei der Prämiierung der Pferde aus Hannover, Westfalen und Schleswig-Holstein mitwirken. Die ostpreußischen Pferde werden gleich den Vollblütern, Arabern und Trabern von den Herren Oberlandstallmeister a. D. Dr. Heling, Kückens und Dr. Volkmann gerichtet werden.

Exkursion zum Gestüt Webelsgrund bei Springe

Für Mittwoch, den 3. Juni, 15.00 Uhr, hat F. Bähre (Springe) zu einer Besichtigung seines Gestüts Webelsgrund bei Springe eingeladen. Anmeldungen bis zum 30. Mai an die Geschäftsstelle des Trakehner Verbandes, Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, erbeten.

— — —

Ostpreußens Pferde — Ostpreußens Reiter

Im Lande Rheinland-Pfalz wirken in dieser Decksaison 24 Warmbluthengste in der Landespferdezucht, von denen nicht weniger als acht Trakehner sind.

Die beiden Trakehner Hengste in Hohenkirchen (Oldenburg), „Saturn" und „Kapitän" sind von der Ostfriesischen Pferdezucht als Beschäler anerkannt worden. Versuchsweise wurden nach Entscheidung der Zuchtleitung des Oldenburger Pferdezuchtverbandes auch einige Oldenburger Stuten für die Paarung mit dem Trakehner „Saturn" in Hohenkirchen freigegeben.

17 Söhne des Trakehner Hengstes „Julmond", sechs Nachkommen des Hengstes „Golddollar" und ein Nachkomme des Trakehners „Imperator" wirken in dieser Decksaison in der Landespferdezucht Württembergs, wo insgesamt 50 für die Warmblutzucht bestimmte Hengste gekört wurden. „Golddollar" ist ein Sohn von „Hansakapitän". Regierungs- und Landwirtschaftsrat Reiff stellt zu diesem starken Einsatz von Pferden Trakehner Bluts fest: „Mit der Verwendung ospreußischer Hengste wurde eine neue Zuchtepoche eingeleitet, und der Name Julmond wird vielleicht einmal neben dem Stammvater Faust in die Geschichte des Württembergischen Warmbluts eingehen. Aber auch die Nachkommen des Rappenhengstes Golddollar lassen bezüglich ihrer Qualität viel erhoffen. Der diesjährige Junghengste-Jahrgang ist der erste Jahrgang aus der Paarung ostpreußischer Vatertiere mit Stuten des Württembergischen Warmbluts, genauer gesagt mit Stuten der Stammherde des Marbacher Gestüts. Es ist notwendig, bei dieser Gelegenheit einmal die Bedeutung der Stammstuten-Herde herauszustellen." M. Ag.



Der Ostpreußenchor Hamburg e. V. veranstaltet am Sonnabend, dem 30. Mai 1964, 20 Uhr, in der Aula der Höheren Handelsschule Schlankreye, Schlankreye 1

einen großen Liederabend

mit Chor, Solisten und Orgel unter Leitung von Karl Kulecki. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag: 2 DM

Bekanntschaften

Berufstätige Dame, ev., 1,63, ersehnt ehrl. Lebensgefährten (35—45 J.). Wohng. vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 43 191 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kfm. Angestellte, aus gut. Hause, ev., 24/1,60, dunkelbl., wünscht m. netten, aufr. Herrn in ges. Pos. bekannt zu werden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 034 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemberg. Westpreußin, 33/1,55, ev., möchte heiraten. Zuschr. erb. u. Nr. 43 036 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 43/1,62, ev., schik., dunkel, wünscht die Bekanntschaft eines charakterfest., sol. Herrn. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 175 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel (Allensteinerin), 35/1,62, kath., mittelbld., wünscht d. Bekanntschaft eines kath. Herrn passend. Alters. Wohne in einer schön. mittelfr. Industriekleinstadt. Aussteuer u. schöne 2-Zim.-Wohnung vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 43 131 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner. Welche liebe, charmante u. geistvolle Landsmännin will mir einsam. Mann in meinem still. Hause Partnerschaft m. evtl. Heirat leisten? Bin i. d. 60 J. u. sehne mich nach einem lb. Frauchen für den Lebensherbst. Wer schreibt mir u. Nr. 43 033 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Alleinst. Frau, 60/1,60, Witwe, ev., einsam, sehr rüstig, sol. u. ordentlich, wünscht ebensolch. Partner zw. Heirat kennenzulernen. Auch Haushaltsführg. angenehm. Bildzuschr. erwünscht u. Nr. 42 890 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wünsche 25- b. 35jähr. Meztgertochter zwecks Ehe kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 43 038 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Oldenburg. Spätaussiedler, 30/1,70, dunkel, kath., a. dem Kreis Allenstein, i. fest. Stellg., wünscht Bekanntschaft eines nett., einf., kath. Mädchen zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 43 035 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, vertrieb. Landwirt, 66/1,70, alleinst., m. Eigenheim, wünscht Bekanntsch. einer Dame, d. auch christl. eingest. ist. Zuschr. erb. u. Nr. 43 039 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Handwerker, 30/1,70, ev., schl., möchte ein nettes, ordentl., ostpr. Mädel m. gt. Charakter aus d. nordwestd. Raum kennenlern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 43 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Holstein. Ostpr. Handwerksmeister, 27, ev., dklbld., eig. Wagen, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines nett., warmherz. u. häusl. Mädels, bis 25 J., zw. spät. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. (zurück) u. Nr. 43 065 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

„DIE KOSMISCHE WAHRHEIT"

versenden wir an alle Suchenden unentgeltlich und unverbindlich. Schreiben Sie an: „DIE GODEN", 7953 Schussenried (Württ).

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß **Emil Tescher,** geb. 28. 11. 1899, v. November 1915 b. Nov. 1917 als Landarbeiter in Jukeln, Kreis Insterburg, beschäftigt gewesen ist und dann b. Oktober 1919 Soldat war? Nachricht. erb. Emil Tescher, 462 Castrop-Rauxel 4, Im Hagen 2.

Erfolg durch Inserieren

Verschiedenes

Suche eine **2-Zimmer-Wohnung mit Küche** i. Grevenbroich od. Umgebg. Auch Tausch! Biete eine 3-Zim.-Wohnung m. Küche, Bad, Balkon, Ölheizung, abgeschl. Etage. Nähe d. Teutoburger Waldes. Angeb. erb. u. Nr. 43 132 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Möbl. Zimmer m. Vollpension bietet Witwe f. einen pens. Herrn an. Zuschr. erb. u. Nr. 43 165 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zimmer, Küche m. Bad. R. Mannheim, zu vermieten. Angeb. erb. u. 10, 6831 Altlußheim, Kr. Mannheim. Preis 50 DM.

Da ich in diesem Jahr pensioniert werde, verkaufe ich mein **Haus** mit Garten; etwa 20 km v. Bonn entfernt, in schöner waldreicher Gegend. 6 Zim., 2 Dielen, Badezim., Waschküche, Kellerräume, Garage. Für Kleintierzucht gut geeignet. Reichlich Nebengelaß u. Hausgarten, als Baustelle bestens. Kaufpreis 45 000 DM. Schule und Kirche vorhanden. Gute Arbeitsmöglichkeit. Angeb. erb. u. Nr. 43 177 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Als Landsmännin kann ich lfd. ein 2- u. 3-Bettzimmer i. bester Lage d. Neckartales, Raum Heidelberg, vermieten, auch auf längere Zeit. Mit Frühstück möglich. Frieda Brost, 6931 Rockenau (Neckar), Kr. Heidelberg, Hauptstraße.

Ältere alleinstehende, gesunde **FRAU** (od. Vollwaise) find. Aufnahme bei einer Witwe. Zuschr. erb. u. Nr. 43 180 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote

Wir suchen für unser Altersheim eine

Köchin

und zuverlässige Hilfen für die Küche bei geregelter Freizeit und guter Bezahlung. Ferner eine S c h w e s t e r oder Altenpflegerin für unsere Frauenpflegestation zu den gleichen Bedingungen. Haus Engelbert, Alters- und Pflegeheim, 433 Mülheim (Ruhr)-Selbeck, Kölner Straße 300, Telefon 48 84 41.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir eine

perfekte Stenotypistin

die kleinere Arbeiten auch selbständig erledigen kann und eine

Stenotypistin

die an Jugendarbeit interessiert ist.

Sie finden bei uns einen angenehmen Mitarbeiterkreis, auch bieten wir Ihnen einige Vergünstigungen. Ostpreußinnen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabschriften erbeten u. Nr. 43 210 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere Frau zur Betreuung für zwei Kinder gesucht. Kost u. Wohnung im Hause. Lohn nach Übereinkunft. Ang. erb. a. Obst-Gemüsehandlung Johann Deutschmann, 45 Krefeld-Fischeln, Häässtr. 70.

Vertrauensstellung

Rentnerin, selbst. arbeitend, f. kl. Landsitz i. d. Heide gesucht. Schön. Zimmer, Bad, Fernseh., Hausmeister-Ehepaar vorhand. Angeb. erbeten unt. Nr. 43 164 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für modernen Villenhaushalt in Hamburg nette, solide

Hausgehilfin

gesucht (evtl. mit Kind). Hilfskräfte vorhanden. Eigenes Zimmer, gutes Gehalt und geregelte Freizeit werden geboten. Bewerb. an Luise Hornburg, 2 Hamburg 13, Klosterstern 10.

Ich suche im Auftrage meines Schwiegersohnes f. seine durch Unfalltod der Frau verwaiste Tankstelle eine

Hilfskraft

ledig, männlich oder weiblich. Größter Wert wird auf Schaffensfreude und Ehrlichkeit gelegt. Die Tankstelle liegt in einem größeren Marktflecken in Nähe der Städte Pforzheim, Stuttgart und Karlsruhe. Zimmer kann beschafft werden. Bewerb. erb. u. Nr. 43 123 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wirtschafterin

oder **Hausangestellte,** mit guten Kochkenntnissen, f. gepflegten, ruhig. 4-Personen-Haushalt gesucht. Zuverlässigkeit Bedingung. Weitere Hilfen vorhanden. Eigenes Zimmer, hohes Gehalt, geregelte Freizeit. H. Zöllner, 5 Köln-Marienburg, Lindenallee 53, Telefon 38 11 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Joachim hat am 28. April 1964 ein Schwesterchen bekommen.

S a b i n e

Anneliese Behrendt

Otto Behrendt

Krähenwinkel, Kr. Hannover Im Ried 5

fr. Löwenstein, Kr. Gerdauen Ostpreußen

Die Verlobung unserer Tochter

G r i t

mit Herrn

med. Ass.

K l a u s P o t s c h k a

geben wir bekannt.

Georg Zimmermann und Frau Lieselotte verw. Genserowski geb. Reuter

3301 Stöckheim, Am Schiffhorn 5 über Braunschweig früher Pobethen/Samland

Meine Verlobung mit Fräulein cand. med. Grit Genserowski, Tochter des 1941 gefallenen Herrn Werner Genserowski, Pobethen, Ostpreußen, beehre ich mich anzuzeigen.

Klaus Potschka

59 Siegen (Westfalen) In der Winchenbach 58 fr. Mensguth b. Ortelsburg

Pfingsten 1964



Am 27. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern Amtsrat

Kurt Marchard und Frau Emma geb. Hoyer

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Söhne

K l a u s u n d U l r i c h

5302 Beuel a. Rh., Im Rheinfeld Nr. 10 fr. Ortelsburg, Ostpr., Jägerstraße Nr. 35



Herzliche Glückwünsche unseren lieben Eltern

Josef Block und Frau Anna geb. Tietz

zu ihrer Silberhochzeit am 30. Mai 1964 und nachträglich zu Vaters 25jährigem Dienstjubiläum (26. März 1964) als Organist, Küster und Chorleiter an der Pfarrkirche zu Ittenbach (Siebengebirge).

Die dankbaren Kinder

fr. Marienwerder (Westpr)



Am 23. Mai 1964 feiert mein lieber Ehemann, Vater und Großvater, der Landwirt

Gustav Krolzig

fr. Niedenau, Kr. Neidenburg

seinen 70. Geburtstag.

Es wünschen ihm weiterhin viel Glück, Gesundheit und noch viele schöne Jahre in der Mitte seiner Familie

seine Ehefrau Auguste Krolzig geb. Samulowitz nebst Kindern und Enkelkindern

Berlin N 65 Drontheimer Straße 1



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 30. Mai 1964 unsere lieben Eltern

Kriminalsekretär i. R.

Ernst Anker und Frau Ernestine geb. Lapsien

früher Rastenburg, Ostpreußen jetzt Glücksburg, Ostsee, Rathausstraße 19

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

d i e d a n k b a r e n K i n d e r u n d E n k e l k i n d e r



Am 3. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gustav Schiemann und Frau Käthe geb. Schefzig

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

a l l e K i n d e r u n d E n k e l k i n d e r

2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41 fr. Abschwangen, Ostpr., Königsberg P., Borchersdorf, Ostpr.



Am 1. Juni 1964 begehen unsere geliebten Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Gustav Kaliski und Frau Ida geb. Schereik

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren herzlichst

Fritz Nadrowski und Frau Käte, geb. Kaliski
Leo Pelka und Frau Erna, geb. Kaliski
Werner Kaliski
Heinz Gutbrod und Frau Waltraud, geb. Kaliski
Beate, Elvira und Liane Nadrowski

6092 Kelsterbach, Kolpingstraße 26 früher Nattkischken, Memelland



Am 26. Mai 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Steuerinspektor i. R.

Rudolf Arendt früher Heilsberg

und Frau Lucia geb. Wunder Großendorf

jetzt Hamburg-Rahlstedt, Raimundstraße 6

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich

d i e K i n d e r u n d E n k e l k i n d e r

Hamburg und Maracaibo, Venezuela



50 Jahre hat der beglückende Stern der Güte ihres Herzens über unserer Ehe gestanden. In allerschwersten Tagen hat sie als guter Kamerad unerschrokken am Kampf um unsere nackte Existenz aktiv und erfolgreich an meiner Seite gestanden.

Zur Goldenen Hochzeit am 23. Mai 1964 der Familie

Wilhelm Eichhoff früher Dembowski Landwirt und Haumeister

Anna Eichhoff geb. Sadlowski fr. Gehsen, Kreis Johannisburg Ostpreußen

jetzt 87 Würzburg Weißenburgstraße 40 f

gratulieren herzlich

Tochter Hedwig
mit Schwiegersohn Alex
und Enkeln
(Scotland)
und Sohn Heinz mit Familie



Am 28. Mai 1964 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutti und Oma

Theresia Wittrin geb. Lapsin

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihr Mann Hermann
und ihre Söhne
Siegfried und Frau Ingeborg mit Cornelia
Dieter und Frau Käthe mit Marlies
Hans und Frau Waltraud mit Monika

7897 Tiengen, Hebelstraße 9 fr. Neuhausen-Tiergarten

Familienanzeigen in Das Ostpreußenblatt

Am 22. Mai 1964 feiert unser lieber Vater, Herr

Karl Weihs früher Tompitten

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

jetzt Bokhorst üb. Neumünster

Am 29. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gärtnermeister

Emil Arndt früher Widminnen Ostpreußen jetzt Bochum-Laer Högestraße 45

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Ehefrau
seine Tochter
sein Sohn
seine Schwiegertochter
sein Schwiegersohn
und seine Enkelkinder



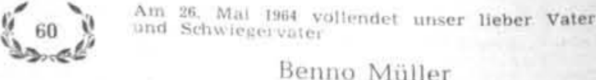
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Paleit geb. Hartmann früher Tilsit Stollbecker Straße 107 jetzt Elsdorf über Rotenburg (Han)

feiert am 1. Juni 1964 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Dankbarkeit

i h r e K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r
Rostock, Lange Straße 16



60

Am 26. Mai 1964 vollendet unser lieber Vater und Schwiegervater

Benno Müller

früher Königsberg Pr., Krausallee 31 a jetzt 59 Siegen (Westf), Banfer Weg 6

sein 60. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

H o r s t M ü l l e r u n d F r a u D o r o t h e a geb. Jost
6342 Haiger (Dillkreis), Bahnhofstraße 49
H i l d e g a r d M ü l l e r
5903 Geisweid, Kreis Siegen, Buchenweg 8



Am 28. Mai 1964 feiert unser liebes Muttchen und Omchen, Frau

Marie Gehrmann

fr. Rößel, Fischerstraße 39 a
jetzt 6078 Neu-Isenburg
Valkenierstraße 15

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Ihre Kinder
und Enkelkinder
aus Wuppertal



Am 28. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Goetz

geb. Andres
früher Königsberg Pr.
Rosenstraße 19/20
jetzt 3391 Lautenthal (Harz)
Wilhelmstraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre

ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 23. Mai 1964 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Max Langwald

aus Osterode

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

sein Sohn Helmut
seine Schwiegertochter Margot
und sein Enkel Rolf-Dieter

2178 Otterndorf



Am 21. Mai 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater

Fritz Waldenburg

aus Osterode, Marktstraße 8
jetzt Harmsdorf, Ratzenburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Kinder
und Enkelkinder

Rd.-Lüttringhausen
Dowidat-Siedlung 5 u. 38

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Schulz

geb. Schulz

fr. Königsberg, Oberrollberg 19 und Abschwangen, Ostpreußen feiert am 16. Mai 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
16 Enkel
9 Urenkel



Am 24. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Nasch

verw. Adam, geb. Hennig
früher Pr.-Holland
jetzt Hamburg-Altona
Gilbertstraße 14 III

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Kinder

Anny Otto, geb. Adam
und Mann
Erwin Adam und Frau
Gerhard und Jürgen Otto
Enkel
Sylke Adam
Enkeltochter

Nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief am 4. Mai 1964 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Minna Dvorak

geb. Stadie

früher Benkheim
Kreis Angerburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Franz Dvorak
Hans Dvorak
Siegfried Dvorak
und alle Angehörigen

Hamburg 22, Landwehr 19 b

Sie wurde am 12. Mai 1964 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Herr, in deine Hände legen wir unser Leid.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 24. März 1964 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Pusch

im 69. Lebensjahre

Sie folgte ihrer lieben Schwester Paula in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir unseres bis heute noch vermißten lieben Bruders Max Pusch. Letzte Nachricht 11. 8. 1944 Rumänien.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emmy Pusch als Schwester

3057 Neustadt/Rbge.
den 2. Mai 1964
fr. Kastaunen bei Seckenburg

Die Beerdigung fand am 28. März 1964 um 11 Uhr auf dem Friedhof in Assel statt.

†

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Hedwig Lassen

geb. Schetzel

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hans Lassen
Frieda Lassen
geb. Piek
Hermann Lassen
Gisela Lassen
geb. Stael v. Holstein
Marga Scherz
geb. Lassen
Günter Lassen
Ingrid Lassen
geb. Diederichsen
und Enkelkinder

Hamburg-Bramfeld
Bramfelder Chaussee 478
den 17. April 1964
früher Günthersdorf und Piaten

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Am 8. Mai 1964 verschied nach längerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Wohlgemuth

fr. Pleine, Kr. Heydekrug
Memelland

im vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johanna Wohlgemuth
geb. Pietsch
Kinder und Verwandte

Wienhausen bei Celle

Gott der Herr nahm heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, lieben Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Theophil

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Erna Theophil
geb. Blumreiter
Wilfried Theophil und Frau
mit Gabriele
Reinhard Mindermann u. Frau
Adelheid, geb. Theophil
mit Beate und Birgit

41 Duisburg, den 1. Mai 1964
Hohenstaufenstraße 32
fr. Schirwindt, Ostpreußen



Nach langem, arbeitsreichem Leben entschlief am 30. April 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanna Schlupp

kurz vor Erreichung ihres 90. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Klara Rogge
geb. Schlupp
Heinz Rogge
und alle Angehörigen

Hamburg-Wandsbek
Kurvenstraße 36
fr. Groß-Baum, Kreis Labiau

Am 7. Mai 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Kleinschmidt

geb. Pliquett

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Fritz Kleinschmidt
und Familie

Braunschweig, Isoldestraße 29
fr. Reckeln, Kreis Gumbinnen

Unfaßbar für uns verschied aus frohem Schaffen in seinem Garten plötzlich unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Rudowski

geb. 20. 9. 1900 gest. 30. 4. 1964
früher Königsberg Pr.
Nasser Garten 41

Im Namen
der Hinterbliebenen

Erna Gilsoul
geb. Rudowski

Flensburg, Neumarkt 1

Nimmer vergeht,
was Du liebend getan.

Mein lieber, guter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, lieber Schwiegersohn, mein lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Karl-Heinz Czychy

ist am 9. Mai 1964, kurz vor seinem 43. Geburtstag, heimgegangen.

In stiller Trauer

Christa Czychy, geb. Voß
Heike, Hildegard, Gudrun
und Roger
und alle Angehörigen

Nienburg (Weser), Lange Str. 39
früher Rodental, Kreis Lötzen

Fern seiner geliebten Heimat ist am 8. Mai 1964 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Konopka

im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelmine Konopka
geb. Galla

Nagold (Schwarzw)
den 9. Mai 1964
früher Ebendorf
Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. Mai 1964, um 13 Uhr statt.

†

Am 8. Mai 1964 verstarb nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, versehen mit den hl. Sterbesakramenten

Maria Johanna Steffen

geb. Ruhnau

früher Packhausen, Kreis Braunsberg

im 74. Lebensjahre.

Arthur Steffen
und Angehörige

5 Köln-Longerich, den 8. Mai 1964
Kirburger Weg 115

Gott der Herr nahm heute nach langer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Danielczyk

geb. Schoriepp

im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Roselies Danielczyk

Schötmar, Lange Straße 34, den 7. Mai 1964
früher Drygallen-Scharfenwiese, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Montag, dem 11. Mai 1964, in Schötmar stattgefunden.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem Leiden unsere gute Schwester

Margarete Hennig

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.
Ihr Leben war nur Sorge für uns.

In stiller Trauer

Frieda Hennig
Erich Hennig

Opladen, Reuschenberger Straße 50, den 4. Mai 1964
früher Waldau, Kreis Königsberg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Mai 1964, um 15 Uhr auf dem Birkenbergfriedhof in Opladen statt.



Am 7. Mai 1964 verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, fürsorgliche Schwester, Schwägerin und Tante

Frl. Anna Brandtstaeter

Oberschullehrerin a. D.

im Alter von 92 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Marta Ebener, geb. Brandtstaeter
Frida Hassenstein, geb. Brandtstaeter

Essen-Heisingen, Bühne 12
Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 66, den 13. Mai 1964

Die Beisetzung erfolgte im engsten Familienkreise. Die liebe Verstorbene ruht auf dem Heisinger Friedhof an der Seite ihrer Familienangehörigen.

Unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Leni Siegel

geb. Thomas

ist im Alter von 76 Jahren nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Privatdozent Dr. med. Peter Siegel
Evamaria Walther, geb. Siegel
Dr. med. Margarete Siegel
Not-Rupprecht Siegel
Dr. med. Lothar Walther
Helma Siegel, geb. Lehnard
Helga Siegel, geb. Morr
Bruno E. Thomas
Sigrid Thomas, geb. Krempien
und sieben Enkelkinder

Herrsching am Ammersee, den 2. März 1964
8031 Steinebach / Wörthsee (Oberbay), Etterschlager Straße 57
früher Insterburg, Ostpreußen, Landesfrauenklinik

Wir haben sie in Rottau am Chiemsee neben unserem Vater zur Ruhe gebettet.

„... als die Sterbenden, und siehe wir leben." 2. Kor. 6, 9

Im treuen Glauben an ihren Erlöser verstarb in einem Münchener Krankenhaus am 15. April 1964 meine liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Hildegard Römberg

geb. Glass

im 46. Lebensjahre. Sie folgte ihrem Vater in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelmine Glass, geb. Dudde

Dortmund-Lücklemberg, Heideblick 6
früher Pelkeninken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Wir haben sie auf dem ev. Friedhof in Dortmund-Hörde zur letzten Ruhe gebettet.

Am 8. Mai 1964 verschied plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns unfaßbar, unsere liebe Tante und Großtante

Marie Wogramm

geb. Janello

In stiller Trauer

Familie Kurt Janello
3122 Hankensbüttel
Familie Alfred David
4 Düsseldorf, Saitbertusstraße 40
Fritz David
Plön (Holst), Hartmannskoppel 5
früher Königsberg Pr.

Am 3. Mai 1964 starb unerwartet meine treue, unermüdliche Lebensgefährtin, unsere gute Mutter und Großmutter, unsere liebe Schwester

Frieda Loewe

geb. Krömke

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willy Loewe

Bordesholm, Lüttenheisch 25, den 10. Mai 1964

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Mai 1964, auf dem Friedhof in Bordesholm statt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief meine liebste Lebenskameradin, meine innigstgeliebte, sorgsame Mutti, meine einzige, herzensgute, mütterliche Schwester

Margarethe Nüchter

geb. Kaschel

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hermann Nüchter
Ingeborg Nüchter
Gertrud Kaschel

Wankendorf, Bornhöveder Landstraße 1, den 30. April 1964
früher Osterode, Ostpreußen

Auf Wunsch der Entschlafenen fand die Beisetzung am 6. Mai 1964 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 12. Mai 1964 entschlief sanft meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, meine herzensgute Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Luise Kast

geb. Skottke

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Oskar Kast
Else Kast, geb. Brieck

344 Eschwege (Werra), Sonnenscheinweg 31
den 14. Mai 1964
früher Königsberg Pr., Henschestraße 1

Die Entschlafene wurde fern der geliebten Heimat in Eschwege (Werra) beerdigt.

Nach schwerem Krankenlager verstarb am 29. April 1964 mein lieber, guter Mann

Ernst Schipper

Lehrer i. R.
früher Königsberg Pr.

Mit mir trauern seine Schwester, Nichten, Neffen, Schwäger und Schwägerinnen.

In tiefer Trauer

Herta Schipper, geb. Kreutz
Olga Kreutz

Gnoien (Meckl), Hornburgstraße 44
6 Frankfurt (Main) NO 14, Ilbenstädter Straße 1

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet nahm mir Gott der Herr am 7. Mai 1964 meinen über alles geliebten Vater und Schwiegervater, den letzten unserer Familie

Max Nitsch

im Alter von 63 Jahren.

In tiefster Trauer

Erika Müller, geb. Nitsch
Horst Müller als Schwiegersohn

Hannover, Auf dem Loh 30
früher Neusobrost, Kreis Gerdauen

Die Beisetzung fand am Montag, dem 11. Mai 1964, auf dem Ricklinger Friedhof statt.

Ich hab den Berg überstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Am 25. April 1964 ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Manschwetus

geb. 9. 10. 1885 gest. 25. 4. 1964

nach einem langen, schweren Leiden für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenke ich meiner beiden Söhne

Heinrich und Willi Manschwetus

die in Rußland gefallen sind.

In stiller Trauer

Henriette Manschwetus
und Kinder

Hilten, den 8. Mai 1964
früher Flockau, Kreis Johannisburg

Die Trauerfeier fand am 29. April 1964 in Hilten statt.

Nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am Montag, 4. Mai 1964, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Dietrich

kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Dietrich, geb. Gusella
Gisela Einbrodt, geb. Dietrich
Christel Dietrich
Ruth Dietrich
Lina Dietrich als Mutter
Ernst Einbrodt

Bielefeld, Thielenstraße 12
früher Königsberg, Bledauer Straße 8

Am 14. April 1964 entschlief plötzlich und unerwartet im Alter von 68 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Schurna

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willi Schurna

Jevenstedt (Holstein)
früher Dimussen, Kreis Johannisburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit und einem Leben voller Liebe für die Seinen entschlief heute unerwartet mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Josef Wunder

Meister der Gendarmerie i. R.
aus Seeburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer hl. kath. Kirche.

Er folgte seinen geliebten Kindern

Hubert

gefallen am 30. Dezember 1944, und

Luzia

verstorben am 8. Mai 1945 im Ural.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Wunder, geb. Borchert

2432 Lensahn (Ostholst), Bredenfeldstraße 12
den 8. Mai. 1964

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 10. Mai 1964 mein geliebter Mann und liebert Vater, unser guter Sohn, Bruder und Schwager

Walter Thomas

früher Ballethen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Thomas, geb. Schulz
Helma Thomas
Philipp Thomas und Frau Selma
geb. Steinke
Erwin Thomas und Frau Elfriede
geb. Joswig
Eveline Thomas, geb. Kirschner
und alle Anverwandten

Waltrop (Westf), Ziegeleistraße 14

Am 21. April 1964 hat unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Jorzik

früher Gehlenburg, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahre seinen Frieden gefunden.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Johanna Jorzik

geb. Grieswaldt
geb. 15. 6. 1890 gest. 15. 10. 1950 in Ostpreußen

und unserer Brüder

Siegfried Jorzik

geb. 23. 5. 1921 gef. 16. 2. 1945

Walter Jorzik

geb. 23. 11. 1925 gef. 30. 7. 1944

In stiller Trauer

Karl Maassen und Frau Magdalena
geb. Jorzik
28 Bremen, Am Fuchsberg 53
Manfred Macke und Frau Christel
geb. Jorzik
3 Hannover, Hugo-Preuß-Straße 15
Gisela und Irmgard Maassen

Die Beisetzung fand am 27. April 1964 in Bremen statt.

Gott der Herr nahm heute früh meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Müller

nach langer, mit großer Kraft ertragener Krankheit zu sich in die Ewigkeit. Er starb kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Frieda Müller, geb. Spitz
Kinder und Anverwandte

Leverkusen-Küppersteg, den 13. Mai 1964
Pestalozzistraße 28
früher Pillau I, Mühlenstraße 7

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben, fern seiner geliebten Heimat, ist unser lieber und guter Vater, Schwiegervater, unser gütiger Opapa, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Karl Joswig

kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres sanft eingeschlafen.

Lotte Willimzik, geb. Joswig
Arthur Willimzik
Annegret, Siegrun
und Hans-Friedrich
Karl-Heinz Joswig
Gerda Joswig, geb. Czerwinski
Carsten und Martin

314 Lüneburg, Goethestraße 41, den 2. Mai 1964
früher Schönhorst, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. Mai 1964, um 15 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes in Celle statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 9. Mai 1964 mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa Bruder, Schwager und lieber Onkel

Alexander Jüde

Bäckermeister

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Jüde, geb. Wiechert
Friedel Wiechert, geb. Jüde
Siegfried Wiechert, Schwiegersohn
Rüdiger und Regina als Enkel

Flensungen, Schulstraße 7, den 9. Mai 1964
früher Plaschken, Kr. Pogegen, Memelland

Am 30. April 1964 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Arnold Gronski

Revierförster i. R.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Gronski, geb. Schlüter
Familie Kriegeskotte
Familie Riekenbrock
und alle Anverwandten

5604 Neviges, Titschenhofer Straße 41
früher Försterei Nieden, Ostpreußen

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Heute, 10.45 Uhr, entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Gerber

früher Köschen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Familie Willi Gerber
Familie Franz Gerber
Familie Fritz Gerber

Hannover, Ungerstraße 17, den 30. April 1964
Kitzscher, Bezirk Leipzig
Friedrichswalde, Dresden

Die Beerdigung fand am 6. Mai 1964 um 13.30 Uhr von der Kapelle des Badenstedter Friedhofes aus statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen gabst Dein Leben,
bis an des Grabes Rand.

Am 8. Mai 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bury

früher Flammberg, Kreis Ortelsburg

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Bury, geb. Soldanski
Friedel Kunkel, geb. Bury
Hans Kowalsky und Frau Martha
geb. Bury
Günther Kropp und Frau Gretel
geb. Bury
Willi Bury und Frau Annelore
geb. Hermanns
Klaus, Ursel und Brigitte als Enkel

Reinfeld (Holst), Bolande 35
Bingerbrück, Nordhorn, Ludwigshafen

Die Beerdigung fand am 14. Mai 1964 auf dem neuen Friedhof zu Reinfeld statt.

Gott der Herr nahm heute meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater und Opa

Gustav Kieragga

im Alter von 64 Jahren heim in seinen Frieden.

Maly Kieragga, geb. Mensch
Erika Zelder, geb. Kieragga
Fritz Zelder
Eckhard und Reimund als Enkel

Bergisch Gladbach, An der Tent 9, den 4. Mai 1964
früher Ehrenwalde, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 8. Mai 1964, um 15.15 Uhr auf dem evangelischen Friedhof.